



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Das ist ein **EMBAO**- Buch

Nr. **7082 KL**

Bei Nachbestellung bitte darauf achten



Wenn dieses Buch zu Ende
geht, werden Sie bei Bestellung des
abhängenden Bestellcheines gleiche
Ausführung und Qualität erhalten.



BESTELLSCHEIN

über **X** Stück

Nr. **7082 KL**



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



AG- Buch

KL

darauf echtes

h zu Ende
wendung des
eine gleiche
ist erhalten.

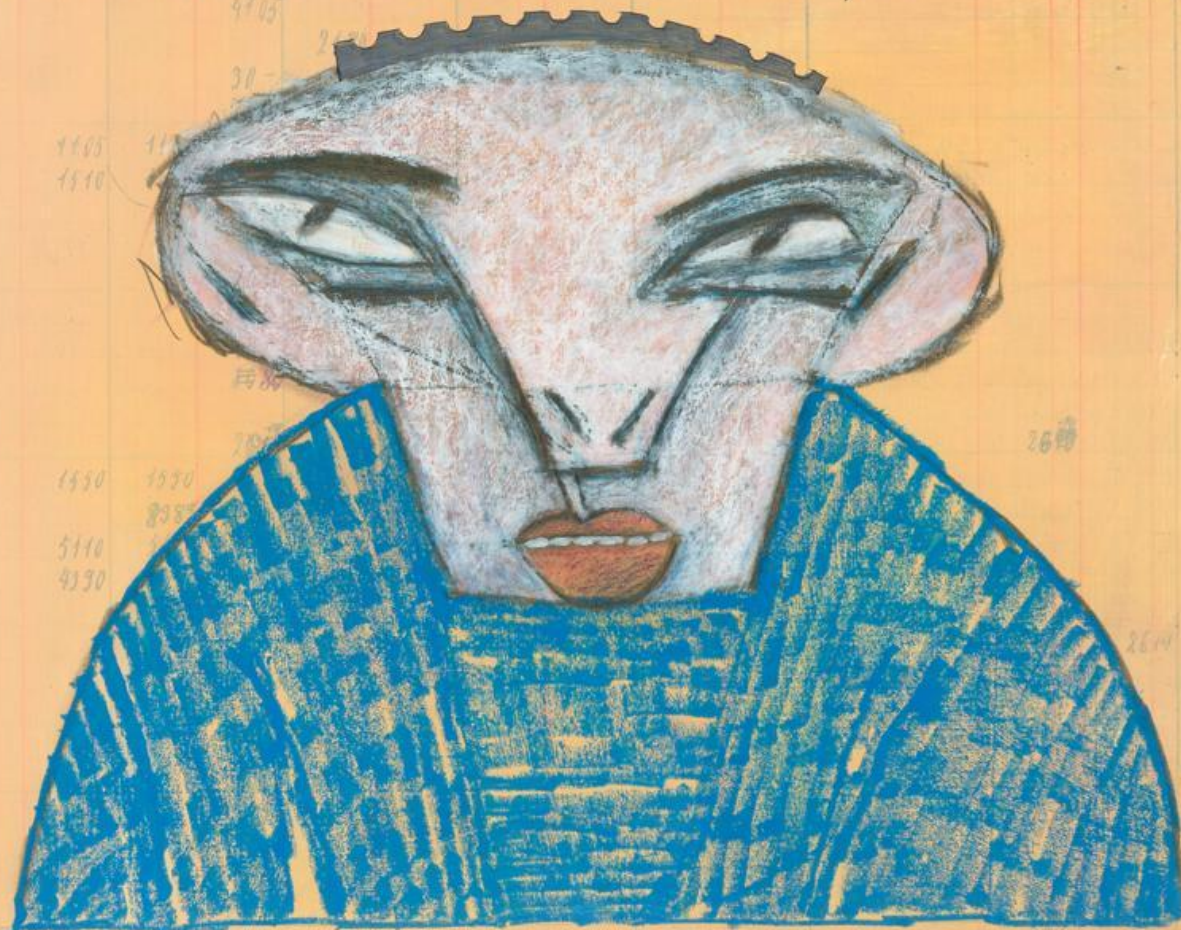
HEIN
Stück

KL





11. NOV. 2002 DER BLAUE MAURITIUS (Telefon mit Kund.)



016119



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



016120

Die E
Brück
zwei
Mort

Als in
Form
Indus
~~sch~~
ausge
nicht

Ich g
mit
aufg
ehren

geste
Zeit
trink
wenn
nich





Schmierleiste

17. NOV. 2002

Die Elz heute morgen so hoch, daß sie bis Unterkannte
Brücke / Bundesstraße zurückgestaut ist. Dort, wo vor
zwei Tagen auf dem ehemaligen Sportplatz noch das Saubst
Martinsfeuer war, steht nun das Wasser.

Als ich vor Tagen die Bilder aus dem Haus Metternich holte = 614
Form + Farbe / 2 neue, dunkle "Tafeln", die ich mit
Industry-Printer bekräftigte - Es hatte ich ein selten schönes
~~Erlebnis~~ Erlebnis. Die eigenen Bilder haben wahrscheinlich besser
ausgesehen, wie ich sie in Erinnerung hatte. Wenn ich es
nicht besser wüßte, würde ich sagen, daß es aufwärts geht.

Ich gehe abends zu Bett und freue mich darauf, am Morgen
mit Kaffee am Tisch sitzen zu können und irgend etwas
aufzuschreiben. Am Morgen sitze ich dann am Tisch und
schreibe irgend etwas auf. Irgend etwas.

Gestern sagte ich zu M, ich wolle mal beobachten, wie die
Zeit ohne Alkohol ist, wie es sich anwirkt, daß ich nichts
trinke. Und dann wolle ich das mit dem Zustand vergleichen,
wenn ich etwas getrunken hatte. Eventuell geht das gar
nicht, weil die Erinnerung zu sehr von der momentanen

016121

Empfindung bestimmt wird. Die Erinnerung nehme ich aus meinem jetzigen Zustand wahr. zur Zeit ist mir noch großer Abneigung gegen Alkohol - so stark, daß ich fast schon befürchte, daß ich irgend eine Krankheit in mir habe, von der ich noch nichts weiß.



17.
Nov.
20
02

016122



12. NOV. 2002

Wenn ich am Fluß lebe, wie reagiert dann mein Körper auf den Fluß? Diesen Gedanken hätte ich wenn ich Tanztheater machen würde. Im Kultur-Radio kommt das immer gut: Eine tanzende Künstlerin macht sich Gedanken, wie diese & jene Erfahrung körperlich ausgedrückt werden kann. An der Mosel jedenfalls Schlängelnbewegung. »Ich nehme das Wasser war - und doch bin ich nicht das Wasser.« Ach nee! Patti Smith hören: »Pissing in the River.« Kurzum: Ich frage mich, ob die Künstler schon immer demüßigen verwebt und verschwebelt gedacht / gesprochen haben, oder ob dies erst eine Erzeugenschaft der hysterischen Neuzeit ist, damit sich jeder gut mitkriegt, daß es um Kunst geht. Ich liebe (immer noch) die Kunst und ich liebe sie so sehr, daß ich sie als harten Alltag verstanden wissen will, fernab von Geräusch und Befindlichkeiten. Die Frage: »Was will uns der Künstler damit sagen«, muß erst gar nicht gestellt werden: Der Künstler redet schon gerne davon, was er der Welt mitzuteilen hat - bloß ist es meistens geschwalle / falscher Zungenschlag / Illustrierten - Denken. Oder eben Kultur-Radio: »Wie drücke ich aus, daß ich nichts fühle, daß ich erfüllt bin vom Nichts...« Einfach die Klappe halten und nichts tun. Weder tanzen noch malen noch sonstwas. Denn wer - außer dem Künstler - ist schon am Nichts interessiert? (9.10)

016123



72. Nov. 2002

016124



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



1992

12. NOV. 2002

17.11.25. Musik » SPACENIGHT«, aus der gleichnamigen TV-Serie auf BR3, die zu den Wochenenden noch Programm-Schluß ausgestrahlt wird: Blick aus Raumfahrtzeugen auf die Erde und dazu Computer-Musik, daß es wabert und drum & bass macht, was die Kreativität der Musiker ^{hergibt} ~~hergibt~~, wenn sie sich vorstellen, die würden durch den Weltraum fliegen und auf Mutter Erde gucken. Fast ist mir, als würden alle das gleiche denken und in Musik umsetzen. Zwei CD-Parks - und fast hätte ich mir 7 Parks bestellt, weil ich es gelegentlich auch sehr gerne mag, wenn es uneinander wabert und ~~sonst~~ Soundscape ist. Und vor dem TV abhängen, die Erde aus paar-tausend Meter Höhe betrachten und dazu diese Art Musik = geht eine Weile auszuhalten. Bloß ohne Bilder, ist die Musik doch recht dürftig. Wie sich die Klangbilder gleichen...



13. NOV. 2002

In der Rede nachgelesen, die S. Armbruster 1985 mündlich der Ausstellung »Wörter & skripturale Bilder« im Münzger Eisenbaum hielt. Überfliegend gelesen. Ich könnte sagen,

016125



13.
NOV.
2002

5^h45

Daß ich mich im Grunde nicht verändert habe = trotz allen
Umwegen / Verzettlungen / Selbstzweifeln und was weiß ich,
daß noch alles zum Leben und der Kunst dazu gehört. Müßte
mir das nicht Angst machen? Eine Rede, vor 17 Jahren gehalten,
überdenkt sich noch mit meiner Grundhaltung und erfüllt
mich mit einer gewissen Zufriedenheit: Ich hatte etwas ent-

016126

13. NOV. 2002

denkt dem ich nachgehen wollte - und wäre ich nicht von ständigen Zweifeln befallen, ich wäre viel weiter, man könnte viel eher sehen was ich meine, und ich selber hätte ein deutlicheres Bild = etwas Faßbares, vor Augen und somit auch im Hirn. Was mir Angst machen mußte ist, wenn ich alles Denken, das mich seinerzeit beflügelte und das ich für richtig fand, wegen Erfolglosigkeit / mangelnder Bestätigung der Außenwelt etc., schnell beiseite geschoben hätte und etwas versuchte, das weniger meiner eigenen Ansicht entsprach, eventuell aber erfolgreicher hätte sein können. (Was hypothetisch ist, muß nicht einer Grundwahrheit entbehren.) Ich würde sehen den Künstler losgelöst vom Weltbetrieb, der die Chance hat eine Arbeit zu machen hauptsächlich von seinem eigenen Denken bestimmt ist: Der Welt SEIN Denken hängen fügt und, aufgenommen in der Welt / von der Welt, seinen eigenen Platz hat, über den Alltag und über den Tod hinaus. Und so gesehen, empfinde ich mich auf dem richtigen Weg. Muß lediglich noch fester & besser werden.

Die Schönheit des Trivials, oder Kitsch sammeln, west das so schön ist: zum einen kann Trivials nicht schön sein; wenn man Kitsch sammelt, ist man selber verkitscht = das zum anderen. Um über Kitsch

016127



13.

NOV.

2002

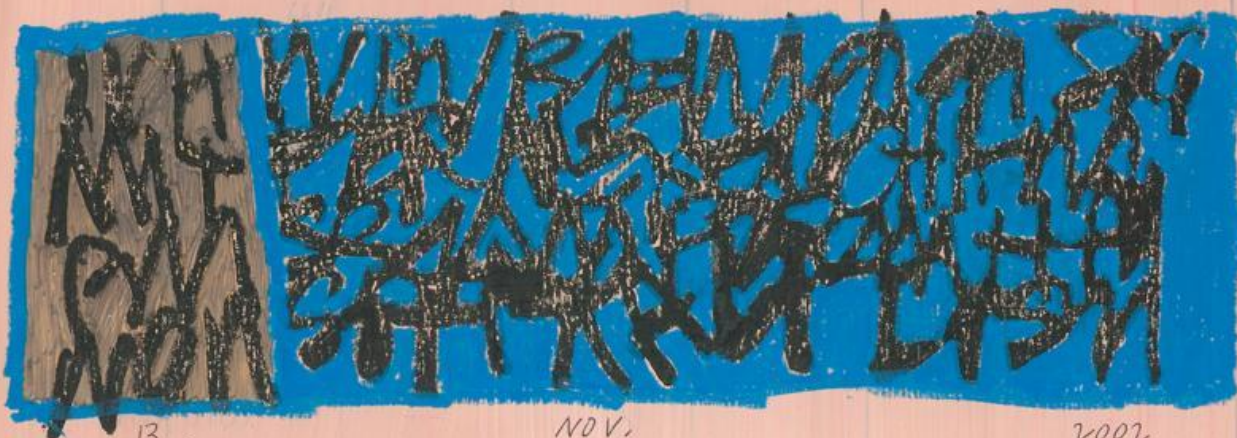
zur Kunst zu erheben, dazu gehört eine Haltung, die Kunst produziert. Und zum dritten: Es könnte sich alles ganz anders sein, bloß versperrt mir ein enges Weltbild die Sicht. Dennoch: Mit Kritik und Triviale mag ich mich nicht umgeben. Lenkt von der Wahrheit ab.

zweischendurch gefällt es mir wieder einmal, das Wort »Wahrheit« zu gebrauchen. Nicht, daß ich glaube, daß es eine Wahrheit tatsächlich gibt. Viel mehr, um mir gelegentlich einen inneren Halt zu geben - und sei es auch mit solch einer fadenscheinigen Begründung wie dem Wort Wahrheit. Oder auch nur, um es mir einfach zu machen: Das ist meine Wahrheit und damit basta! . . .

016128



640
gefü
kom
ven
hat
Inter
gale
brun
stoge
gesu
Aus
eth
will



13.

NOV.

2002

6⁴⁰. Zeit meines Lebens habe ich mich nicht verkannt
gefühlt. Bestenfalls nicht erkannt. Und nun, im Alter,
kommt dazu, daß als jemand betrachtet werden könnte, der,
wenn er schon so alt ist und es immer noch zu nichts gebracht
hat, vermutlich der falsche Mann ist, zu dem eine Galerie
Interesse haben könnte. (Monica W-N, die eine Frankfurter
Galeristin kennen lernte und mich mit ihr zusammen-
bringen will.) Ich natürlich besetzt von meinen Ängsten
abgelehnt zu werden = Als zu schwach / verschoben / wenig
geschäftskompatibel zu sein. Und so weiter. Und auch:
Aus meiner langsamen Bewegung herausgerissen zu werden,
etwas tun zu müssen, was ich im Grunde nicht tun
will = als Künstler ~~findet~~ auf einen Weg gelenkt werde,

Q16129



13. NOV. 2002

den ich gar nicht gehen möchte und deshalb über
kurz oder lang in Konflikte komme, die mich - das
fürchte ich inzwischen - mehr lähmen: noch mehr
lähmen, als sie das früher schon taten.

Wenn ich die eingefärbten Seiten dieses Buches betrachte
= Bismarck unterliege ich starken Farbverirungen. Seltsam
genug, daß ich trotzdem damit zurende komme.



016130

13. NOV. 2002

Durch das Kultur-Radio ließ der russische Komponist SCHETRIN (?), der im Dezember 70 Jahre alt, wird verlesen:
»Ich verstehe die Neue Musik nicht. Die Ottern sind schon immer dagewesen; die Menschen haben schon vor 500 Jahren ebenso gehört wie heute. Warum soll ich also etwas hören wollen, das fremd und nicht schön ist?«

In der Tat: Neue Musik komponiert er nicht. Doch mir schon so neu, daß ich zuhöre und mich wundere, daß ein Mann mit konservativer Grundhaltung durchaus Neues schafft. Das heißt: So sehr wundere ich mich gar nicht, denn was er so von sich erzählt, läßt auf einen kulturellen, gebildeten Mann schließen. Und genau das scheint mir in seiner Musik mitzuschwingen.

...

14. NOV. 2002

In einer Sendung über Arno Schmidt ließ es, er hätte in Gesellschaft lediglich Wasser aus der Leitung getrunken. Auch hätte er im Beisein anderer nicht gegessen (oder nur selten) und Schmidt hätte von sich selbst gesagt, daß er keine Tischmanieren hätte und zudem unmäßig sei. Daraus schloß man, der Grund für seine Zurückhaltung, wäre schon gewesen.

Alema trank Schmidt gerne Korn. Seine Zungefrau aus der Baarfelder Zeit sagte, sie hätte die leeren Flaschen entsorgt und sich weiters dabei keine Gedanken gemacht. Erst als Arno Schmidt krank war und keinen Alkohol mehr trinken durfte, sei ihr erst bewußt geworden, wie viele Flasche sie ent-

016131

14. NOV. 2002

sorgt hätte, der Schmidt hätte ganz ordentlich was weg-
geputzt. Und: Er schrieb vom Alkohol als Quelle der
Inspiration - in schönen Worten, wie ich finde, ganz der
Dichter und Wortfinder.

Seit drei Wochen habe ich keinen Tropfen Alkohol getrunken
und zunehmend macht mich das unlustig - bald weiß ich
schon gar nicht mehr, weshalb eigentlich. Etwas hält mich
davor ab, ins Wirtshaus zu gehen: womöglich das theken-
personal vor dem Tresen. Oder aber, daß mich mein ewiges über
die Stränge schlagen, selbst etwas nervt - am Tag darauf bin
ich für kaum etwas zu gebrauchen und was meine Inspiration
betrifft: Da kommt eh bloß Mittelmaß heraus. Und am
nächsten Tag, bei Licht und klarem Kopf, sind die Ergebnisse
umso niederschmetternder.

...

Ich erklärte, weshalb ich kein Schriftsteller bin (wobei ich
viel schreibe), und weshalb es keine Literatur ist was ich
schreibe. Zaghafter Widerspruch. Ein Schriftsteller benutzt
Worte, die ich gar nicht kenne, er formuliert Sätze, wie
sie mir nicht in den Sinn kommen. Nicht einfach etwas
schreibplappern, sondern um Worte ringen und Neues
finden. Zum Beispiel Arno Schmidt, sagte ich, der hat
über Alkohol geschrieben, wogegen meine Betrachtungen
zu der gleichen Angelegenheit, lediglich ein emotionster

016132

ken
ch
n-
ber
in
ation
m
bruse

ich
h
zt
re
tras

t
n
ter



74.
XI.
20
02

016133

14. NOV. 2002

Unsinn ist, ich mag mich nicht um Worte bemühen.
Ich schreibe einen Text relativ flüssig herunter und wenn mir
die Worte ausgehen, benutze ich Worte die ich längst schon
kenne, oft benutzt habe und wozu man - wenn man mir
günstig gesinnt ist - mein persönlicher Wortschatz nennen
kann. Für einen Schriftsteller wäre dies ein bißchen wenig.

Musik: MAHMOUD TURKMANI »Fayka«. Im Zuge der global-
isierung / Weltmusik, scheint es mir fast, daß aus aller
Herren Länder Musiker ausgesucht werden, die ihre Instrumente
zwar beherrschen, aber: fja ... muß man sich wirklich
alles antun, bloß weil der Musiker (in diesem Fall aus dem
Libanon) klassische Gitarre mit jazz und orientalischen
Einflüssen spielt? Weltmusik / Hochkultur. Hört an der
grenze der gepflegten Longeweile.

Wenn ich über die Weltlage nachdenke, dann ist in den
meisten Betrachtungen nicht anderes als emotionale Luft
im Hirn. Was weiß ich über den Islam, den ich ja schon gerne
ins Mittelalter zurück stupe? Stimmt es, daß die westliche
tolerante Gesetzgebung von Muslimen benutzt wird, um
die westliche Kultur zu unterwandern? Von Saddam Hussein
ganz zu schweigen: Kann man unserer Presse trauen /
nicht sie auf subtile Art Stimmung - und erst die Amis:

016134

14. NOV. 2002

Da läuft doch eher alles darauf aus, daß die Weltordner ins Reich des Bösen einmarschieren können. Wenn Saddam noch einen Fuß läßt, unterstellt ihm die USA giftgasproduktion. Stinkbomben über Amerikas. Mir ist, als hätten sich Begriffe wie Recht & Unrecht überlebt. Der Stärkere hat Recht, weil er die Rechtsprechung installieren kann. Und die Warner: Alles Dollmänner, die ihr eigene Nest beschmutzen? Was übrigens hört man von H.-M. Enzensberger, der Saddam vor 10 Jahren im "Spiegel" als Wiedergänger Hitlers bezeichnete? Schwere Zeiten, um eine klare Haltung zu haben - weil ich nicht bloß darüber entscheiden möchte, was mir sympathisch ist und was nicht.

scheint mir, daß man beim Vietnam-Krieg eindeutiger Stellung beziehen konnte. (Und Antiamerikanisch sein konnte.) Möglich, daß ich das mit dem Bewußtsein der erlebten Geschichte so beurteile.

»Star Spangled Banner« = Woodstock 1969, als Jimi Hendrix die amerikanische Nationalflagge musikalisch zerstörte, und was als Protest gegen den Vietnam-Krieg ausgelegt wurde. Nun hörte (oder las) ich einmal, daß Hendrix durchaus für den Krieg gegen den Kommunismus gewesen ist; er fand es gut, daß er in Vietnam gestoppt wird. Wenn man jung ist, glaubt man allem.

016135



gerne, was man glauben möchte. Erst recht, wenn man
in seine Helden gutes hineinsetzen kann.

Heute in der RZ (WW-Angabe) das Foto eines Bahn-
Unfalls 1929 bei Friedewald / ~~Witt~~ Weitefeld gesehen.
Ein Schnitt von Heinrich tief in die Brust. Das Vergangene
löst in mir Empfindungen aus, die wie ein süßer Schmerz
bei mir ankommen.

74.
Nov.
20
OV



Am einfachsten ist es für die Opposition immer noch,
dem Volk weiszumachen, daß die Regierung Wahlbetrug
machte und das Volk für dumm verkauft. Übersehen
wird dabei, daß uns der Handelsminister die herrlichsten

016136



74. NOV. 2002

Waffeln aus Belgien zukommen läßt. Ich denke, daß die Opposition als erstes die Einfuhr belgischer Waffeln verbieten würde, sollte sie wieder die Macht haben. Vor den Wahlen würde das natürlich verschwiegen und die künftige Opposition wird sagen, das Volk wäre für dumm verkauft worden. Und das Volk = längst dumm & dämlich von seiner belgischen Waffelmacht nicht dazu und nimmt sich vor, demnächst nur noch Kakao zu trinken, damit es beim Wählen in Zukunft alles richtig macht.



Vorhin blätterte ich im Buch, das einen Namen aus Neuwied und hatte einen vorweggenommenen Scherz: Vollkommen unnötig. Ich sinnierte, was ich empfinden würde, wenn der Name meines Vaters im Buch zu lesen ist: Eine

Schmiedearbeit, die er in den 1950'iger Jahren zu einem seiner LKW durchführen ließ. Tja, und dann? Um die Nerven zu beruhigen, hätte ich mir einen Trester in den Kakao gekippt. Wenn nichts passiert, tue ich, als hätte etwas passieren können. (21/35)

016137



75 NOV. 2002

gestern so krumm vor dem Computer gesessen, daß mir heute noch die Wirbelsäule, oben am Hals, weh tut. Sehr schlecht geschlafen und immer wieder mit Schmerzen wach geworden. Abendrein - weil ich einen schwedischen Krimi lese, in dem einem Ehepaar die Köpfe: abgeschnitten (?), jedenfalls saß das Paar tot auf dem Sofa, hielt sich an den Händen und irgend etwas war mit ihren Köpfen - also habe ich abendrein einen regelrechten Horror-Traum gehabt: Der ermittelnde Kommissar des Romans in ein Speiselokal, setzte sich zum Essen an einen Tisch und wartete auf die Bedienung. Als diese nach Stunden nicht kam, ging er nach hinten in die Küche - und dort saß das Ehepaar, das das Speiselokal führt, auf Stühlen vor der Anrichte, hielt sich bei den Händen und irgend etwas war mit ihren Köpfen. Zwar begann der Kommissar sofort an Ort & Stelle mit seinen Ermittlungen, der Traum aber wurde davon nicht besser.

Und wieso gefällt mir heute morgen der Rest der Tuckermori-CD besser? Eventuell, weil bei Instrumental-Musik wenig von abgeschnittenen Köpfen die Rede ist.

Ich war Fußball-Spieler und kein Fußball-Fanatiker. Sieht mir ganz danach aus, als wäre das Fußballvolk noch leichter für dumme zu verkaufen, als das Wählervolk. Selbst bei Hochwasser, wollte ich nicht auf dem Betzenberg Zuflucht nehmen. (8440)

016138



15. NOV. 2007

Vielleicht schreibe ich deshalb gerne so viele Worte, weil ich im Grunde der Überzeugung bin, daß die meisten Worte kaum von Bedeutung sind. Also viele Worte schreiben, damit sich die Wahrheit herausfiltern kann.

Immer wieder der gleiche Schinderr'n: Was Kunst ist / was Liebe ist etc. Als ob es EINE Erklärung dafür gäbe, eine gültige Aussage, die für alle Zeiten fest bestehen bleibt, damit man sich darüber nicht mehr nachdenken muß. Das Bestreben nach Lösungen (soll heißen: das, was als Lösung dargestellt wird), ist nichts anderes als Faulheit: zu faul, um selbst hinter eine Sache zu kommen, lasse ich mir die Lösung vorschreiben. Ausgerechnet auf Gebieten, wo es EINE Lösung (wenn überhaupt eine) gar nicht geben kann. Kunst und Liebe ist vermutlich das, was jeder individuell empfindet. Die Empfindungen aber lassen sich weiter entwickeln, prägen sich, mit der Zeit und den Erfahrungen die man macht, aus.

Das mal zur Frage: »Was soll Kunst sein / Was ist überhaupt Kunst?« Eine Frage, die sich die meisten Fragesteller gerne selbst beantworten: »Ich weiß selber was schön ist.« Meine Gemeinsamkeiten mit den so genannten normalen Menschen, werden immer geringer. Dennoch steigt nicht das Gefühl von Einsamkeit.

Bereits 1959 wollte der Vater den Tisch nicht decken. Deshalb gab es nicht selten Streit mit der Mutter: Ich habe den

016139

15. Nov. 2002

H.B. 24 1 Zimmerich an Tisch - 12
H.B. 18 1 Hammer Tisch um

Privatanzelge

Umseitig amtliche Gebührenquittung

Moellers
deckt Ihren Tisch wunderbar

VOLLE GARANTIE

Bequeme Ratenzahlung, kein Aufschlag!

1a Tafelbestecke, Bavaria-Porzellan, Tafelkristall, Damast-Tischtücher

Seit 30 Jahren liefert Moellers direkt an Private!

Verlangen Sie unverbindlich den neuen, großen Katalog → 1959

MOELLERS & CO.
SOLINGEN-OHLIGS

K. 12 31
K. 12 31
K. 12 31
K. 12 31
ganzen Tag die Kinder (häßlich) zu versorgen und da
derkst kann einmal den Tisch - jedenfalls nicht, ohne
dss ich bitten und beteln muß. Der Vater ging schnell ins
Wirtshaus und sinnierte beim Bier: Ich habe eine häßliche
Familie und muß obendrein noch den Tisch decken. Er selbst
sah ebenfalls aus wie von einem Reklamebilder entworfen
und er konnte Bier trinken, soviel er wollte: Es wurde nicht

016140



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

15. NOV. 2002

besser. Eines Tages, als er wieder einmal im Streit das Haus verließ und hastig ins Wirtshaus ging, um mit Bier seine Sorgen zu betäuben, setzte sich ein Herr neben ihn und bald schon kamen sie ins Gespräch. Der Vater erzählte von seinen Schwierigkeiten bezüglich des Tischdeckens - und sofort ließ der Herr ein frisches Bier für beide kommen und stellte sich vor: - Mein Name ist Moellers, ich decke Ihren Tisch wunderbar! Der Vater staunte nicht schlecht. ~~Früher~~^{Zwisch} hatte er schon einige Male davon gehört, daß es im Lande Männer gäbe, die dem Gewerbe des Tischdeckers nachgehen, doch so recht hatte er die Sache nicht geglaubt. Tja, sagte der Vater wenn das so ist... doch muß ich darauf hinweisen, daß ich keinen Hotelbetrieb habe, sondern lediglich ein schlichter Privatmann bin. Herr Moeller lachte ein volles, wohlklingendes Lachen: Seit 30 Jahren, mein Lieber, seit 30 Jahren schon deckt er Private!

Schnell wurde man sich einig. Und kam es, daß Herr Moeller im Hause des Vaters fortan den Tisch deckte und bald auch schon die Mutter, wenn die Gelegenheit günstig war. Dennoch: Eine schöne Zeit waren die 1950er Jahre wahrhaftig nicht. Auch wenn man damals schon ~~immer~~ unverbündlich den neuen, großen Katalog verlangen konnte.

Ursprünglich wollte ich als junge in Ägypten Ausgrabungen machen, durfte aber nicht von Zuhause weg, weil die

016141

Empfangsschein 1954

Lieferant *Alex. Dähler*
Fuhrmann *Wüllwein*
Material *2 Yhranten mit*
Gewicht *Federung f. Kisten*
Empfänger *Büro*

DR. LUDWIG K. G.
KOBLENZ

Urmitz, den *13. 3. 1953*

Allen Rechnungen an uns sind die Empfangsscheine beizufügen.
Rechnungen ohne Empfangsschein werden nicht angenommen.

GER. BREUER, KOBLENZ-L. 11561

Empfangsschein 1961

Lieferant *Fa. Dähler*
Fuhrmann *Wüllwein*
Material *Yhranten von*
Gewicht *2 Pöckeln*
Empfänger *Büro*

DR. LUDWIG K. G.
KOBLENZ

Urmitz, den *26. 3. 13*

Allen Rechnungen an uns sind die Empfangsscheine beizufügen.
Rechnungen ohne Empfangsschein werden nicht angenommen.

GER. BREUER, KOBLENZ-L. 11561

Mutter befürchtete, daß ich in Ägypten niemanden finden würde, der mir den Sand aus der Kleidung wäscht. Dann eben nicht. Ich war noch jung und konnte das Wort »Ägyptologie« eh nicht aussprechen. Also blieb ich in Newied. Was aber mich blieb, ist das Sammeln von altem Gezettel - freilich nicht ganz so alt wie das, was bei Ausgrabungen in Ägypten aus Tageslicht gekommen wäre, ist dafür aber weniger sonderlich. Für mich ist es beruhigend zu wissen, daß einen Tag vor meinem 4ten Geburtstag, noch 2 Pöckel geschöpft wurden, was auf eine Menge Arbeit im Böms - Abbau schließen läßt. Das wiederum bringt mich auf meinen Vater, der seinerzeit mit dem LKW noch Böms fuhr und damit die Familie ernährte. Und wie der Kreis sich schließt: Als mein Vater beerdigt wurde, hat man mit genau diesen zwei Pöckeln die Erde aufgehoben. So hängt das Eine mit dem Anderen zusammen - und deshalb geht das Leben immer weiter.

016142

75. NOV. 2002



76. NOV. 2002

Welche Veranstaltung bringt einem mehr? = Dietrich Kittner, um das eigene Denken bestätigt zu bekommen, freilich in Worten, wie man sie selbst nicht ins Hirn bekomme. Oder - wie gestern: Bahnhof M'kern »Gespräche am Kamin« - eine Lesung von Wolfg. Lemhöfer, der Stücke für das DORLEM-theater in Koblenz-Gondorf schreibt, selber mitspielt »liest aus seinen Werken und erzählt Geschichten aus seinem vielseitigen Künstlerleben.« Am besten: Man hat selbst Einfälle und bleibt zuhause, um diesen Einfällen nachzuspüren.

gestern entschied ich mich für vielseitiges Künstlerleben. Wobei der Künstler die meiste Zeit seines Lebens, jedenfalls bis zu seiner Pensionierung, Deutschlehrer gewesen ist. Aus einem romantisierten Drang zur Kunst = Schreiben und Theater, gründete er die Bühne in Koblenz-Gondorf und nun ist man auf Anekdoten gespannt. Anwesenheitsliste: Frau Augustin von der RZ / Klaus & Janina Schuster / ich. Bei Kittner gäbe es nichts zu lästern. Ich mag mir bloß nicht immer wieder die eigene Ohnmacht vor Augen halten lassen, da empfinde ich keinen Genuß und offenbar bin ich aus der Zeit heraus, als ich gleichgesinnte brauchte, um im Gang zu bleiben / Brüder im Geiste usw., um nicht das Gefühl des Alleinseins alleine tragen zu müssen. Über gestern nachzudenken, lohnt sich im Grunde nicht. Bloß ist mir wieder einmal der Unterschied zwischen einem

016143

16. NOV. 2002

Künstler und einem Menschen, der eine bestimmte
Sparte der Kunst liebt, bewußt geworden. Ist solch eine
Sache etwa irreführend? Solche Veranstaltungen nähren den
Mythos Kunst und haben nichts vom Geheimnis der Kunst.
Wie Lieschen Müller sich Kunst & Künstler denkt = gegen
alle Widerstände wird er zum Künstler. Ach, du heftiges
Klischee. Das komplette Leben ist das Beseitigen von Wider-
ständen - und erst das macht dem Leben Sinn. Ich vermute,
daß es manchmal Kfz-Mechaniker gab, der gegen den Wider-
stand zuhause eine Lehre als Kfz-Mechaniker begann. Bloß
hat der Drang Künstler zu sein offenbar etwas vom Hauch
des Höheren. Da wabert es diffus in den Höhlen des Spieß-
bürgertums, da tritt der Künstler kurz an die Stelle von Jesus
Christus, der sich ebenfalls für die Welt opferte - aber schlecht
gemusst haben soll. Egal, es lohnt nicht, über die Veran-
staltung gestern nachzudenken. Bloß als Warnung für
mich selbst = Mach sowas nicht!

Frau Augustin war still & ruhig und ich beneide sie nicht
um den Artikel, den sie für die RZ schreiben muß. Vermutlich
würde der Leser die Wahrheit nicht begreifen. Der schöne
Beruf der Journalistin: Dem Leser etwas mitteilen, ihn
auf Kultur aufmerksam machen - und deshalb für jede
Art von Lästenspiel die richtigen Worte finden, es soll ja
keinem weh getan werden. Bin gespannt: Nett wie Frau A.

016144

76. NOV. 2002

ist, wird sie über diesen Abend freundliche Worte finden und zum nächsten „Gespräch am Kamin“ kommt keiner mehr oder weniger, es sei denn, der Dichter bringt selbst etwas an Publikum mit.

...

Der Bahnhof-Wirt (der alles andere als ein Wirt ist, da kann er mit einer noch so langen französischen Wirts-Schürze rumlaufen), moserte beim Weggehen von der Stube der Moselkerner, denen anscheinend nichts gut genug ist. Jedenfalls wird seine Wirtschaft von den Einheimischen kaum frequentiert. Der Prophet im eigenen Land hat noch nie etwas gegolten. ~~Ob~~ ob der Wirt Umbrich die Voraussetzungen für einen Propheten hat wage ich zu bezweifeln. Würde ich im Bahnhof eine Lesung machen, hätte ich die Befürchtung, daß niemand kommt - was lokal betrachtet, am wenigsten zu mir liegen würde.

...

Komm hatte der Dichter Lemhöfer begonnen von seinem Theater zu erzählen, komm hatte er das erste Klischee bedient: „Anfangs kamen komm Zuschauer, doch inzwischen haben wir das Publikum überzeugt und unsere Vorstellungen sind fast immer ausverkauft...“, da erzählte Janina von ihrer Jugend in der CSSR, ihrem Vater der Theater machte, selbst nichts seine Einfälle notierte = Im Bett saß und verschiedene Stimmen sprach und aufschrieb, was er in

016145

76. NOV. 2002

nt, wird sie über diesen Abend freundliche Worte finden und
zu... "Gespräch am Kamin" kommt keiner
etwas

SERVICE LOKAL

NR. 268 - DIENSTAG, 19. NOVEMBER 2002

Kunst im Leben und auf der Bühne

Moselkerner Kaminesgespräch mit Wolfgang Lemhöfer fand kaum Teilnehmer - Autor liest im Dezember Weihnachtsgeschichten

Draußen waberte Herbstnebel, drinnen prasselte ein gemütliches Feuer im Kamin. Das Ambiente zum „Moselkerner Kaminesgespräch“ im alten Bahnhof stimmte. Zum anregenden Abend mit dem Autor Wolfgang Lemhöfer hätte man sich allerdings ein paar Gäste mehr ins „Moselstübchen“ gewünscht.

MOSELKERN. Leute einzuladen, die Neugier wecken, die etwas zu sagen haben, die ein interessantes Gespräch in Gang bringen, ist das Anliegen von Edwin Umbach, der im „Moselstübchen“ im historischen Bahnhof von Moselkern einen Ort für Kultur anbietet. Wolfgang Lemhöfer, ehemaliger Lehrer, jetzt Autor, Schauspieler, Regisseur und bildender Künstler, hätte, so meinte man, eine ganze Menge an Kultur Interessierter anziehen müssen, aber es waren nur wenige, die mit ihm einen lebhaften Gedankenaustausch führten. Oder sieht so das Gegenprogramm zu Massenveranstaltungen aus? Kultur als Luxus im ganz kleinen Kreis?

Wolfgang Lemhöfer, 1937 in Köln geboren, studierte Kunst- und Germanistik und war von 1965 bis 1995



Bei flackerndem Kaminfeuer las Wolfgang Lemhöfer (rechts) im historischen Bahnhof in Moselkern aus seinen Geschichten. ■ Foto: Hans-Josef Korf

Lehrer am Gymnasium. Er lebt heute als freier Künstler in Urbar. Das Theater hat ihn Zeit seines Lebens begleitet, indem er als Schauspieler und Regisseur agierte und erstmals für seine Schüler selbst Stücke schrieb. Dabei ging es ihm darum, dass sich seine jugendlichen Zuschauer und Spieler mit ihren Problemen

und Wünschen und Träumen auf der Bühne wiederfinden. Die wirklichen Menschen darzustellen ist auch heute noch sein Anliegen.

In der „Winzschne“ in Koblenz-Gondorf, wo er seit 2000 zusammen mit Angelika Dormeyer und Konrad Hahn das „Sommertheater“ organisiert, wird jedes Jahr unter an-

derem auch ein Stück von Lemhöfer aufgeführt, das sich dem Motto des Kultursommers Rheinland-Pfalz anpasst, so etwa im vorigen Jahr „Die Erben von Stadt, Land, Fluss“. Er mache Volkstheater, sagt Lemhöfer, Volkstheater im besten und ursprünglichen Sinne, wo sich ganz alltägliche Menschen mit ihren Konflik-

ten und Freuden wieder erkennen. Er charakterisiert die unterschiedlichsten Typen, die er in ein heiter-burleskes Spiel mit ernstem Hintergrund einbindet. Das sehr erfolgreiche Theater im Winzerhof Hahn in Koblenz-Gondorf wird getragen von einem Ensemble, das sich aus Profis und Laiendarstellern zusammensetzt.

Gleichsam zur Illustration, welche Rolle Kunst im Leben spielt, las Lemhöfer seine Kurzgeschichte „Julius Kasimir“ - Erzählung von einem, der auszog, sein Glück zu suchen. Julius wagt es, aus seinem geordneten und geregelten Leben ohne Höhen und Tiefen heraus den Schritt ins unsichere Künstlerdasein zu tun, um als Clown Kasimir seine Erfüllung und Lebensfreude zu finden. Die Geschichte von Julius Kasimir ist eine Geschichte voller Überraschungen und gab den Zuhörern viele Impulse für ein lebendiges Gespräch.

Am Samstag, 7. Dezember, um 17 Uhr liest Wolfgang Lemhöfer im Café im alten Bahnhof in Winnigen aus seinen „Weihnachtsgeschichten von heute für erwachsene Leute - Von Menschen und Bäumen und ihren Träumen“.

Ursula Augustin

016145



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

76. NOV. 2002

nt, wird sie über diesen Abend freundliche Worte finden und zum nächsten „Gespräch am Kamin“ kommt keiner etwas

NR. 268 · DIENSTAG, 19. NOVEMBER 2002

KREIS COCHEM-ZELL

Guten Morgen

Das verflixte erste Mal



Der Sohn eines Bekannten hatte eine Einladung bei seiner neuen Freundin. Da wollte er natürlich nicht völlig unvorbereitet auftauchen. Also machte er sich auf in die nächste Apotheke. Aber peinlich war ihm die Sache schon. Mit hoch rotem Kopf verlangte er eine Packung Kondome. Der Apotheker hob kurz aber gestreng die Augenbraue, schob ihm aber dann die Verhütungsmittel über den Ladentisch. Abends bei seiner Freundin war er aber merkwürdig still und starrte verbissen auf sein Gemüse. Später fuhr sie ihn an: „Hätte ich gewusst, dass du so ein Langweiler bist, hätte ich dich nie meinen Eltern vorgestellt“. Er blafft darauf zurück: „Und hätte ich gewusst, dass dein Vater Apotheker ist, wäre ich nie zu dir gekommen.“ (co)

Land & Leute

Erika Mofakhamsani engagiert sich



Die Geschäftsfrau Erika Mofakhamsani lebt in Bremm. Die 47-jährige ist verheiratet und hat zwei Kinder. Die Moselanerin ist Kauffrau und leitet, zusammen mit ihrem Mann, in Cochem zwei Kleiderboutiquen. In ihrer Freizeit engagiert sich Erika

Mofakhamsani sehr gerne in der Politik. Außerdem unternimmt sie viel mit Freunden, geht wandern oder auch spazieren. (ao/as)

Feiertag

Turngala zum 140. Geburtstag

Am Sonntag, 24. November, feiert der Turnverein 1862 Co-

Jäger leisten ganze Arbeit

Im Kampf gegen Schweinepest: 167 Sauen erlegt

Erst vergangene Woche eröffnet, ist sie heute schon fast voll: Die Annahmestelle für Wildschweine in Ernst hat am Wochenende ihre erste Bewährungsprobe bestanden. Sage und schreibe 167 „Schwarzkittel“ haben die Jäger im Landkreis im Kampf gegen die grassierende Schweinepest seitdem erlegt.

ERNST. 150 Sauen passen in die neue Kühlanlage, damit ist sie schon an ihrer Grenze erreicht, allerdings können auch noch außerhalb in genehmigten Kühlhäusern Wildschweine aufbewahrt werden. „Bis jetzt haben die Jäger ganze Arbeit geleistet, weil aber



auch täglich Sauen abgeholt werden, kam es in der Annahmestelle noch nicht zu Problemen“, sagte Kreisjagdmeister Lorenz Steden. Zwar hapert es in der neuen Einrichtung noch an dem ein oder anderen, dennoch ist Steden sicher, dass man durch die strenge Bejagung die Tierseuche eindämmen kann.

„Die sind hier ganz spartanisch eingerichtet“, moniert Matthias Hennes, als er eine „dicke Sau“ versucht an den Haken zu hängen. Die Schiene ist einfach zu hoch. In der Tat fehlten gestern auch Formulare, die für die Trichinenbeschau, aber auch für die Proberohrchen zur Schweinepest-Untersuchung vorgeschrieben sind.

„Wir sind noch am Anfang, und das sind kleine Mängel, die wir noch beseitigen werden“, sagt Kreisdezentrat Bernd Heimes. Er bestätigt, dass seit April dieses Jahres im Kreis Cochem-Zell kein Fall von Schweinepest bei Sauen festgestellt wurde.

Die Kapazität für die Wildannahmestelle schätzt der zuständige Referatsleiter als „ausreichend“ ein, denn nicht immer würden so hohe Stö-



Wildschweine ohne Ende: In Reih und Untersuchung freigegeben sind.

Jungen und Jäger in

016145



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

16. NOV. 2002

Diesem oder jenem Tonfall rezitierte, und am Morgen lag ein kleiner Porzellan vollgeschriebener Zettel auf seinem Nachttisch - das war mir: Wer erzählt hier aus seinem Künstlerleben und ich bekam etwas Mitleid mit dem Dichter, der vermutlich sofort spürte, daß er gegen Janina nicht ankommen würde.

Keiner kann etwas dafür, daß er in irgend einem Land in irgend eine Familie hineingeboren wurde. Es geht letztlich darum, was man aus seinen Möglichkeiten macht und ich frage mich, ob es reicht Deutschlehrer zu sein und bloß im Hinterkopf die Kunst zu haben. Keine Ahnung, was Kunst ist. Aber bloß etwas im Hinterkopf zu haben, was man zur gegebenen Zeit - am besten, wenn die Renke durch ist - macht: Das ist keine Kunst und ich vermute, daraus ~~nicht~~ entsteht auch keine Kunst - das ist der falsche Boden.

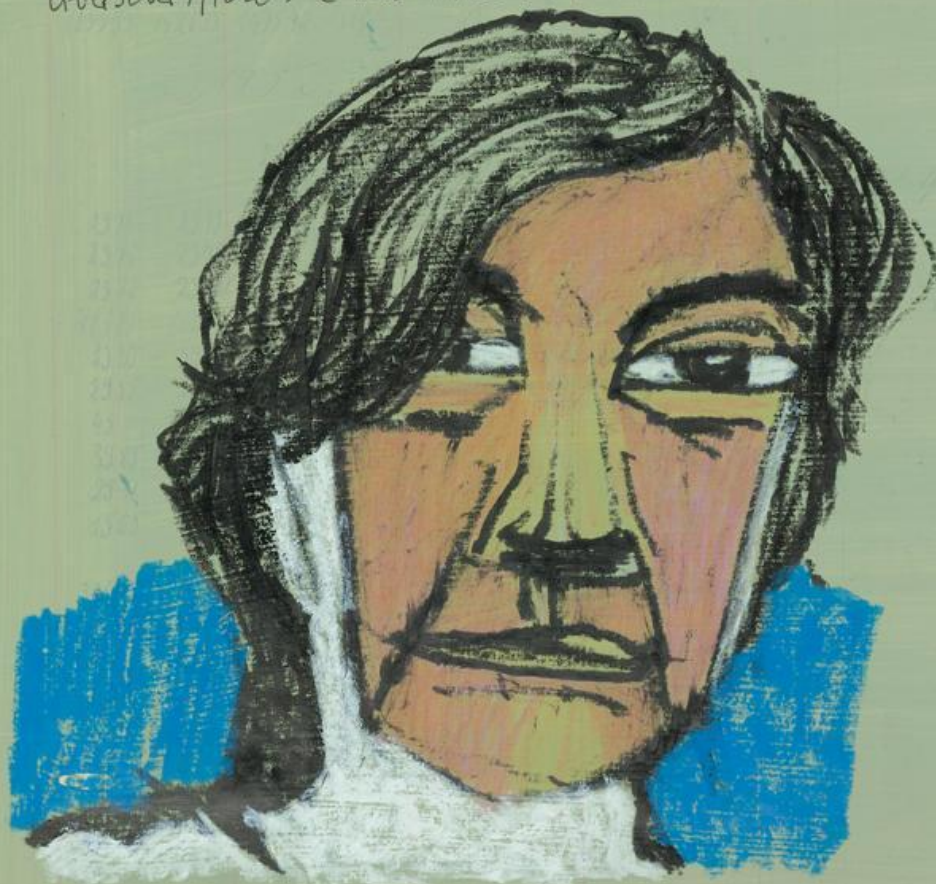
Was man als Deutschlehrer allerdings gelernt hat: Höflich zu schweigen und bei Gelegenheit den eigenen Faden wieder aufrollen - und wenn es ein noch so düftiges Fädchen ist. Ich aber hätte Janina eventuell gesagt: Könnte nicht mal die Klappe halten? Womit ich mein egozentrisches Künstlerwesen bestätigt hätte.

Der schönste Satz der gestern Abend gelesen wurde geht:
»Im Bewußtsein seines Unwertes.« Doch doch, der hat was. Jedenfalls freue ich mich über jedes Bewußtsein.

016146

76. NOV. 2002

Im Römischen Reich wurden die Beschlüsse des Senats durch
gipstafeln verkündet, die an öffentlichen Plätzen aufgehängt
wurden. Die Tafeln hießen ACTA SENATUS und hatten rote
Überschriften. Cms: Åke Edwardsson: Das vertauschte Gesicht. »



016147



Fußball-Sport-Verein „Eich“
Moselkern e.V.



17. XI. 02
(Abteilung »Alte Herren«)

016148



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

17. NOV. 2007

Ich sitze im Atelier, trinke keinen Alkohol und habe den Gedanken, daß mir die Einfälle deshalb ausgehen, weil sie nicht lebensbezogen sind. Die Bilder haben lediglich etwas mit meinem Leben zu tun - und da ich mein Leben nicht recht begreife / verstehe / einzuordnen weiß, ist mir auch nicht klar, weshalb ich überhaupt solche Bilder machen will. Über kurz oder lang, gehen dann die Einfälle aus. Der Mensch muß etwas mit dem Menschen zu tun haben - oder etwas machen, was andere Menschen anspricht: im besten, sie tröstet. Für Kunst ist das immer eine sichere Bank: Man tröstet damit den Menschen. Dann ist man gefragt, die Einfälle gehen einem nicht aus und wenn doch: Es merkt keiner, will auch keiner merken.

Dann wieder sitze ich im Atelier, als Glücks-Verstärker eine Flasche Bier und ich beste vor Einfällen, muß aber zuerst das Bier zu Ende bringen. Ach, ist schon. Dann eine neue Flasche und die Einfälle geraten bald außer Kontrolle. Macht ja auch nix, merkt eh keiner.

Zurückblickend erscheint mir mein Leben als einzige große Flucht in die Betäubung. Ich habe bloß dieses eine Leben und zugleich das Gefühl, daß ich meine Empfindungen betäuben müsse, denn diese erscheinen mir ebenso rar wie die Malerei die ich mache. Ich bin informell, weil ich nicht weiß wo ich hin will. Und ich weiß nicht wo ich hin will, weil ich denke, daß es sich nicht lohnt,

016149

17. NOV. 2002

irgendwo hin zu wollen. Das ist ja nun eine ganz neue Eingebung. Hat womöglich etwas damit zu tun, daß der Tee inzwischen kalt geworden ist. Gesund leben hat nicht nur Vorteile. Und daß mein Denken nun tatsächlich klarer ist = ein messerscharfer Verstand / wissen auf was ich hinaus will: davon kann keine Rede sein. Ein ähnliches Durcheinander im Kopf wie mit Bier. Bloß nicht betrunken.

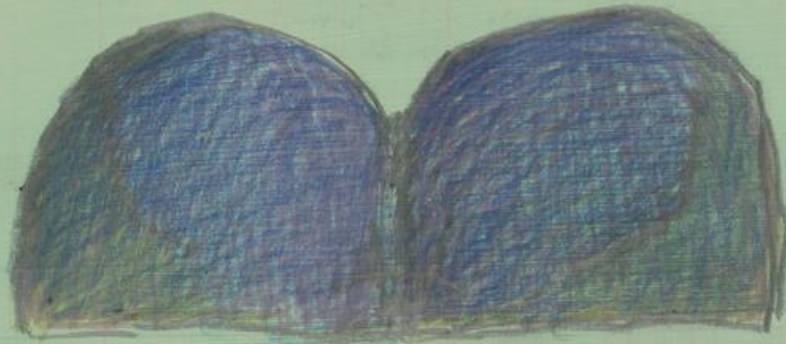
Monica W-N sagte: Schon wenn man über Alkohol reden will, hat man ein Alkoholproblem. Ich sagte, daß es mir nicht gefällt, wenn jemand jeden Tag Alkohol trinkt, alles möglichen Anlässe, die kleinsten Kleinigkeit als Gelegenheit wahr nimmt, um darauf einen zu trinken. Früher, als ich noch in geregelter, fester Arbeit war, da gab es gelegentlich Anlässe, um nach der Arbeit mal einen trinken zu gehen - und das war dann ein großes Spektakel, von dem noch paar Tage danach geredet wurde. Heute wird noch jedem Blatt Papier, das vollgetippt wurde, getan als hätte man etwas zum Vertrag-Abschluß gebraucht. Monica W-N sagte, nicht die anderen, sondern ich selbst hätte ein Problem und das täte sich darin zeigen, daß ich überhaupt solche Überlegungen anstelle. Falsch. Das heißt, es mag auf die Allgemeinheit zutreffen = weiß ich nicht, möglich ist alles - aber auf mich trifft es nicht zu:

016150

17. NOV. 2002

Meine Lust über dies & jenes zu sinnieren, ist die reinste Lebensbewältigung in seiner reinsten Form. Fast schon dumm. Ich beobachte ständig - auch wenn ich von meinen Beobachtungen schnell ~~abse~~ abgelenkt bin, weil ich sie bald schon in meinen Cosmos übertrage / in mein Denken^{er} einbeziehe und von Beobachtung ist bald keine Rede mehr. Bestenfalls Interpretation. Ich will wissen wie ich wahrnehme. Selbst wenn ich auf den Fluß gucke, will ich am liebsten spüren was ich sehe und manchmal ist mir, als wäre ich der einzige Mensch auf der Welt, der diese Wahrnehmung hat. Auch das ist vermutlich ein großes Problem.

•••
Aisch & Berg



016151



13.
XI.
20
02

016152

Anf
nch
lich
Colm
gerel
mir 2
für d
Papie
auf
da P
und
Hün
ich,
den t
Fußb
Papie
zu 2
Art

Ein
Zeit
vöge
Kak
voll



17. NOV. 2002

17.
XI.
20
02

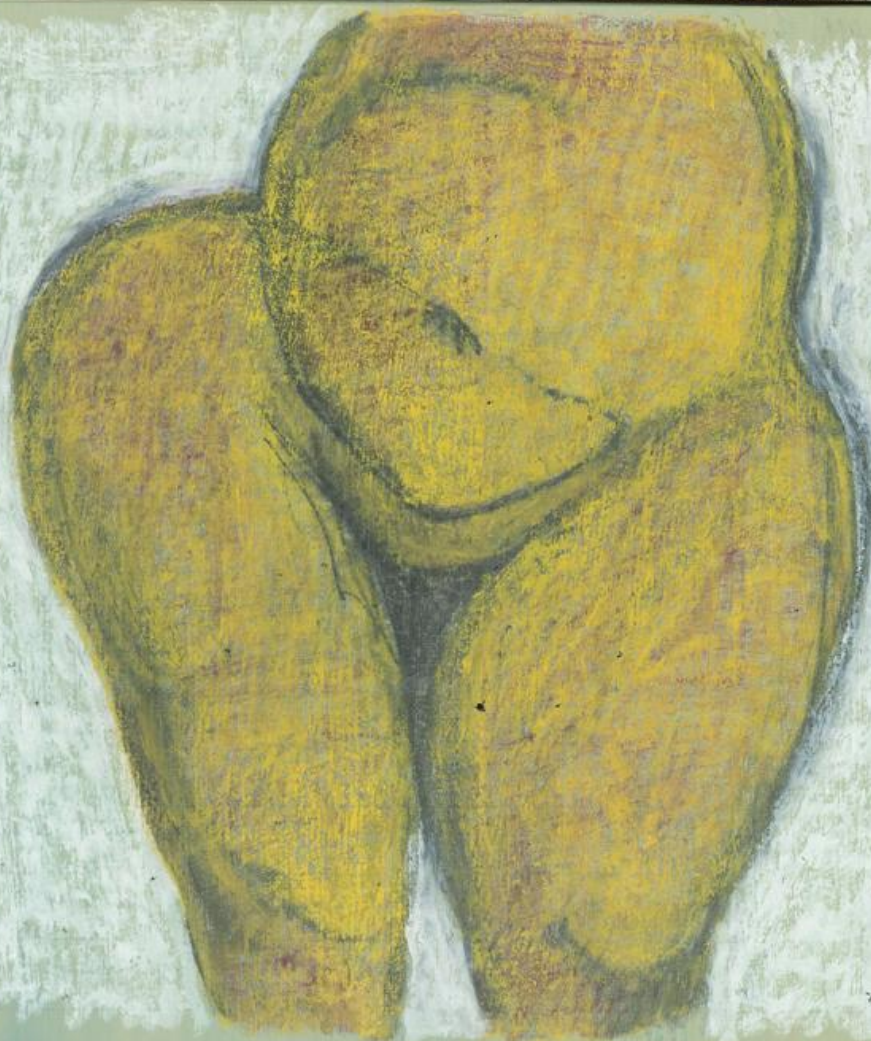
Auf der folgenden Seite eine Zeichnung, die mich jetzt, nachdem ein paar Stunden vergangen sind, regelrecht unglücklich macht. Vor dem Sport-TV gesessen und den dicken Reiner Edmund von Bayer Leverkusen, eingequetscht in einen Sessel gesehen, und mir wurde schnell überheblich. Ich stellte ihn mir als Sumo-Ringer vor, nahm aber an, daß dies eine Beleidigung für diesen Berufsstand sein könne. Ich setzte den Stift auf das Papier und begann unentschlossen zu zeichnen. Ich achtete nicht auf Proportion. Übermütig und vergnügt, achtet man nicht auf die Proportionen einer Zeichnung, sondern verfremdet und strichelt und färbelt und der Künstlerkopf raschelt das letzte Laut im Hirn durcheinander. Schöne Sache. Paar Stunden später überlegte ich, was ich an dieser Zeichnung ändern könnte. Ich habe nicht den freien Blick für veränderte Proportionen. Die Wahrheit des Fußballspiels liegt auf dem Platz. Der goldene Schnitt auf dem Papier. Dennoch bin ich entschlossen, nichts an der Zeichnung zu ändern. Ein Trost im Unglück ist, daß ich im Grunde diese Art gezeichneter Unfähigkeit, sowieso nicht leiden mag.

Ein Mann sagte zu Tosen, noch fünf Jahren Ehe wäre die Zeit der Liebesschwüre vorbei und dann könne endlich geregelt werden was das Zeug liebt. Ich nippte zu meinem Kakao mit Sahne, verstand aber nicht, was der Mann sagen wollte. Ohne Bier hat man keine Einsicht in die Liebe. (16.11.45)

016153



17. NOV. 2002
L. SUMO



016154

Vorh
einen
komm
ich i
einen
einfü
wäre

Vor J
defin
komm
da die
Arbei
Sätze
und e
Dran
nich
E
über
etwa
ist.
Ich l
mehr



17. NOV. 2002

Vorhin nachgelesen, was ich zu Texten für EINIGE VORFÄLLE in einem Buch finden würde und dabei eins in die Hände bekommen, in das ich vor genau einem Jahr reinschrieb. Weshalb ich immer & immer unzufrieden bin, ist mir ein Rätsel. Nach einem Jahr wundere ich mich bisweilen, was mir seinerzeit einfiel. Das in die richtige Reihenfolge / Ordnung bringen, wäre Antrieb zum Weitermachen.

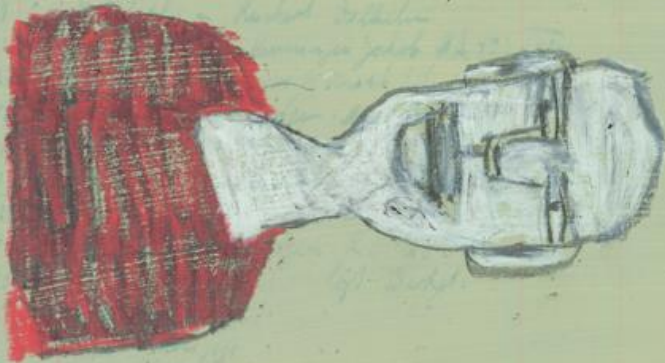
...
Vor Jahren sagte eine Frau, sie würde sich nicht über ihre Arbeit definieren. Ich sagte einen ähnlichen Satz, vorweg, man könne nichts erreichen, wenn man nicht daran arbeitet und da die Arbeit für mich wichtig wäre, würde ich mich über die Arbeit definieren. Vermutlich habe ich schon noch blödere Sätze gesagt. Der Frau schien es wichtiger, Reisen zu machen und etwas zu erleben. Zufällig verspürte ich noch nie den Drang, mir ihre Arbeiten ~~zu~~ genauer anzusehen: Es war nichts da, was ich mir genauer hätte anschauen müssen.

Etwas ähnliches hörte ich letzts von Janina, die nicht über ihre Arbeit nachdenken will - sich nichts erreichen / etwas als Malerin zu werden etc.: Sie ist mit dem froh was ist. Mir war wieder einmal merkwürdig von mir selbst: Ich kenne nichts anderes, als - wenn ich schon etwas mache - etwas so gut machen zu wollen, wie es geht /

016155

17. NOV. 2007

Dies und jenes zu versuchen, um es zu gut hingen-
kriegen, wie ich kann. Die Fünfe schon mal gerade sein
lassen = bon. Doch über allem steht der Wille, gute
Arbeit zu machen. Ich messe mich in der Welt - woran
sonst? Ständig auf mich bezogen, verliere ich die Übersicht,
wenn ich gelegentlich über meinen Horizont hinaus-
kommen will. Die Kunst des unsentimentaler Alltag,
ohne romantisierendes Getriebe.



gestern Abend SAALÜ! im Kettig. Der Rheinländer hat sich
immer noch selbst am liebsten. Wenn sich die Gelegenheit
bietet, feiert man sich selber. Und damit der Fremde auch

016156

185102

31081

Dorian teilhaben kann, erklärt der Rheinländer ungefragt, was ihm so erfreut und ihm Spaß macht. Keine Chance zu entkommen.

Ein Imker erklärte über Jahre seiner Frau, daß er die Bienen melken ginge. Die Ehe hielt bis zum Lebensende. Am Sterbebett sagte die Frau, man müsse nicht unbedingt wissen, woher der Honig kommt.

...

18. NOV. 2002

Auf nicht natürlichem Wege schwanger werden = Extracorporale Embryonen : Damit Mann & Frau ihren Lebenszweck erfüllen.

...

Eigene Gedanken denken. Und diese im geheimkämmlchen verschieben - das kann nicht der Weg sein. Bilder malen und mit dem Gesicht zur Wand / Romane in die Schubladen / Theater hinter geschlossenem Vorhang etc. Das einzige das dafür spricht ist : Man kann sich auch selbst genügen. Aber nur selbst, ist nicht : Ich und die anderen.

Die Frage ist, wie weit entwickelt man sich, wenn man ohne gegenüber ist? Der Cosmos des Menschen mag ja unerschöpflich sein, muß aber irgendwann von außen genützt werden. Das gegenüber ist der selbst, mit eigenen Gedanken, sprechende Spiegel. Wie soll ich meine eigenen Thesen und Überlegungen prüfen, wenn nicht ein gegenüber da ist, das mit eigener Ansicht & Meinung, meine Thesen in Frage

016157

18. NOV. 2002

stellt - und damit belebt und was lebt, hat die Chance, sich zu entwickeln. Mit wem aber bespreche ich mein Denken? Mit zehn Bierern im Kopf, wende ich mich an meinen Nachbarn, der ebenfalls mit zehn Bierern in sein weizenstes Ich versunken sitzt, mit abgestumpften Nerven für Welt & Leben und bestenfalls noch registriert, wenn es um Geld geht. Suche ich ein Gegenüber? Musik: SEQUENTINA »Dante & the Troubadours«, Ensemble für Musik des Mittelalters. Würde es nicht meinen Genuß steigern, wenn ich mit jemandem, der mir darüber etwas erzählen kann, reden könnte? Klar. Und wenn dieser jemand der Ansicht ist, daß ihm sein Wissen alleine genügt: habe ich Pech gehabt.

Mein Antrieb ist, daß ich so viel als möglich wissen möchte. ~~Welt~~ Allumfassend ist mir bisher zuviel, dafür reicht weder meine Restlebenszeit, noch die Aufnahmefähigkeit meines Verstandes. Doch die Bereiche die mich interessieren, will ich so gut es geht ausloten. Vom Zwang besessen, etwas lernen zu wollen, weil ich dumm geboren und Wissen mir nicht gerade megezogen wurde.

Letzte Woche schon fiel mir auf, daß vor dem Briefkasten ein kleiner Combü der Firma »Antonius Schneider, Kärnterstr. 11« hält. Werbung, die mit Firmenwagen herumgefahren wird, dachte ich, fand aber kein Werbematerial im Kasten. Heute

016158

18. NOV. 2002

morgen sehe ich das gleiche Auto vorfahren und vor dem Briefkasten anhalten. Bevor ich mich sorgen konnte, stieg die Postfrau Betty aus und stopfte die Post in den Kasten. Die Post also wirtschaftet nun dermaßen ökonomisch, daß sie als Werbeträger durch die Bezirke fährt? Oder ist das gelbe Auto der Betty kaputt und steht beim Antonius Schneider in der Werkstatt? Und wieso sorgt es mich, daß die Post nicht im gelben POSTAUTO gebracht wird? - So sind sie, die Künstler: gucken aus dem Fenster und machen sich über alles Unwichtige Gedanken.

»Die Mosel zänkt...«, sagte die Wirtin und Wölkchen. gemeint ist damit, daß die Mosel nicht richtig hoch und erst recht nicht richtig zurück geht. Momentan ist die Elz wieder bis an den Rand des alten Sportplatzes zurückgestaut. Und sollte das Wasser einmal im Atelier stehen, dann muß M mich fotografieren wie ich in Gummistiefeln vor der Staffelei stehe. (13.4.20)



016159





19. NOV. 2002

Vm 5^h aufgestanden, weil ich noch im Bett lag und vor
lauter Händel nicht mehr einschlafen konnte. gestern
abend Papier für 4 Bücher zusammen gelegt und gebunden
und ich überlegte, wie ich damit anfangen sollte: Alle
Bücher gleichzeitig bearbeiten / weshalb überhaupt Bücher,
wo ich bis März eine Ausstellung mit neuen Bildern machen
will / was für neue Bilder = etwa mich die Eisenbetten vom
Speicher? Und so weiter. Mir ist, als würde ich bloße Gedanken
denken. Pures Denken ohne Inhalt - ist das jedoch Denken,
oder Luft im Hirn? Dafür noch im Bett zu liegen, erschien
mir als vertane Zeit.

Ein anderer Gedanke war: Wozu »das Leben sammeln«?
Was für einen Sinn macht es, die ganz frühen Bemühungen
festgehalten zu wissen? Bei den Zeichnungen ist mir das
erklärlich, doch bei den Texten, ist es lediglich vollgeschriebenes
Papier in Büchern und obendrein noch dummes Zeug.
Weshalb ich mich mich über »früher« ärgere: Kein Wissen
und trotzdem alles festgehalten / verdreht & verwuschelt,
mit doofen Metaphern / POP-Sprache / Zeitgeistlärmig
- und doch zu die Richtigkeit des Tuns geglaubt. Womöglich
hatte ich den falschen Glauben.

Von mir selbst als Person, habe ich keine bestimmte Vor-
stellung: Lasse ich sein wie es kommt und finde mich

016162

19. NOV. 2001

damit ab, daß ich bloß mit Bandschmerzen daran
etwas ändern kann. Viel mehr geht es mir darum, die
Arbeit zu formen / Wissen zu erlangen. Vermutlich werde
ich somit auch Person. Muß ich mir also darüber keine
Gedanken machen.

Einmal mehr die Überlegung, die Texte in den Skiz-Büchern
zu vernichten. Von Nr. 1 an alle Texte, die ich derzeit bloß
finde durchstreichen und als Zeichnung betrachten.

Wenn mir im Dunkeln, im Bett liegend, solche Gedanken
kommen, dann ist kein Gedanke da, daß in mir die Kunst
ist. Bestenfalls ein Bemühen um Kunst - und das darf
über den Stand der Privatsache nicht hinaus kommen. Für
die Öffentlichkeit nicht gut genug. Listig wie ich bin, lasse
ich mir das Hintertürchen offen: Bemühen und vernichtet
sein, sind zwei verschiedene Unternehmungen.

» ohne Du kein Ich. « = Es ist schon beim Schreiben viel
einfacher ein Gegenüber zu haben, jemanden, dem ich in
Gedanken aussprechen kann, dem ich das »sage«, was ich
aufschreibe. Wenn ich jemanden habe, zu dem ich eine
Verbindung herstellen möchte, dem ich etwas sagen will.
Deshalb geht mir auch Briefe schreiben relativ einfach
von der Hand: Es ist jemand da, an den ich meine Worte
/ meine Gedanken richte. Ob er es hören will, oder nicht.
= Egal. (5455)

016163



19. Nov. 2002



016164

In der
Brüche
zum
ein Bo
nicht
Er
monhe
kein T
als ein
Vermu
sich s
Denke
nieder
Irgend
andere
zählt
zu si
zeich
groß
voll
Wenn
gequ
stato

19. NOV. 2002

In der Hauptserie kreisen meine Gedanken um die Skizzenbücher. Zur Zeit: Mindestens 4 Seiten pro Tag. Hätte ich Geld zum Leben, ich könnte mich lange damit begnügen, lediglich ein Buch nach dem anderen zu füllen und selbstverständlich nicht weg zu geben.

Eine andere Überlegung ist: gegen Bezahlung ein Buch machen. Zum Beispiel einen Monat lang ein Buch (Thema / kein Thema) von 100 Seiten füllen, was am Ende nichts anderes als eine Art Skizzenbuch wäre und wofür es sogar Geld geben würde. Vermutlich bekäme ich nichts für. Eine merkwürdige Art, sich sein Denken / gestalten bezahlen zu lassen. Und reines Denken ist das wohl nicht mehr, wenn man seinen Hirnkram niederschreibt und im Hinterkopf weiß, daß es Geld dafür gibt. Irgend etwas paßt nicht zusammen. Bei Bildern ist das etwas anderes: Da wird die gestaltete / visualisierte Überlegung bezahlt, das Kunstwerk. Doch ist mir der liebste Gedanke, am Tisch zu sitzen, ein Buch vor mir, in das ich hinein schaue und zeichne und fülle. Kein Drang / keine Überlegung für eine großartige Serie, bloß Bücher solange befeuern, bis sie voll sind.

...

Wenn ich etwas nicht mag, dann ist das pseudo-psychologisches gequatsche: Herr und Frau Volk variieren Bild-Zeitung-Statements. Kommt man nicht gegen an. Todschlag -

Q16165

19. NOV. 2002

Argumente. gestern sagte ich zu M, ich müsse einmal
ergründen, weshalb es mich so furchtlich macht, wenn ich
mit Menschen über Gedanken diskutieren muß, die nichts
anderes als die verdrehte Interpretation des Angelesenen ist.
Wobei schon das Angelesene außerhalb von dem ist, über das
ich noch nachdenken möchte. (Soll ich etwa über die Texte
der Musikgruppe PUR nachdenken, wenn ich die Texte von
ELEMENT OF CRIME liebe / über den Spießher-Rock des PETER
MAFFAY, wenn ich mit Rock gegen das Spießertum groß
geworden bin?) Am schlimmsten sind mir die Ratgeber:
Bücher, die dieses & jenes Lebensthema ausbreiten, Ver-
haltensformen darstellen oder wie man mit bestimmten
Lebensphasen zurecht kommt. Natürlich ist eine Unter-
tasse zu spielen eine kosmische Angelegenheit: Ich trete
dabei schon mit dem kompletten Universum zusammen,
weit über die Selbstverwirklichung hinaus.

Manchmal ist mir noch Armut / Krieg und Katastrophen
= Als ob das die Menschheit vorhüten könnte. Zurückge-
fallen auf sich selbst nutzt kein Jammern, sondern der
pure Überlebenswille. Für jedes Wehrwesen einen Psycho-
trainer, freilich von der Krankenkasse bezahlt. Unfähig,
das Leben zu reflektieren, quatschen wir einem das Hemd
voll, sobald wir in einem gescheiterten Buch gelesen haben,
wie das Leben wirklich geht / wie Männer und Frauen über

016166

19. NOV. 2002

dennoch nicht miteinander parat kommen. Ich sagte
zu M, daß ich rasend werden könnte, wenn ich an die
Einfalt meiner Familie denke: In Dummheit erzogen,
gegenwehr nicht möglich. Später, als ich merkte, daß es
auch ein anderes Leben zwar nicht, aber andere Auffassungen
/ Ansichten / Lebensformen etc. geben kann, etwas, das
mir viel mehr entspricht, mir näher kommt, da stand ich
wie ein Ochs vorm Berg und wußte so richtig auch nicht
weiter. Wie auch? Entweder die falsche, oder überhaupt keine
Anleitung. Also Ratgeber gelesen, psychologisierte Alltags-
Probleme - und weil ich nicht wußte wer ich selber war,
legte ich das Angelesene gerade so aus, wie ich mich in
Verfassung befand. Mit dem Ergebnis, daß ich durchwunderter
war wie zuvor. Wie soll ich komplizierte Vorgänge, die mir
unbekannt sind, ohne Anleitung begreifen? In diesen
Büchern ist die Anleitung (wenn es überhaupt eine ist)
bestenfalls verallgemeinert. Die Qualität von Horoskopen
und Handentwurf. Wenn zufällig kein Krieg ist, keine
Hungersnot und wenn man immer noch fett in der Schmie
sitzt, kann man sich damit beschäftigen. Ansonsten ist
mir weniger Wissen dieser Art lieber. Selbst auf die Gefahr
hin, daß ich als Mensch dann kaum noch kompatibel
bin = zu einfach gestrickt / nicht auf dem neuesten
Wissensstand / vollkommen aus dem Trend der Zeit /

016167



19. NOV. 2002

verbohrt, verstopft oder was weiß ich. Mir ist zu lange der Wert des Denkens von Menschen bestimmt worden, die gar nicht denken, sondern bloß laut reden können. Zu spät das Andere erkannt, sagte ich M, und heute habe ich Angst, daß es zu spät ist, dahinter zu kommen. Und deshalb nicht es mich rasend / ungeduldig / zornig, wenn ich über etwas nachdenken soll, das für mich längst schon Geschichte ist.

Es geht nicht um die Quantität der Worte. Schweigen ist noch lange kein Gold, sondern kann erst durch Reden zum Gold werden. Auf der anderen Seite ist: Ein einziges Wort kann schon zuviel sein.

• • •
Eine Frau las ein Buch, in dem stand, daß Frauen fünf Dinge gleichzeitig tun können. Da war die Frau sehr erfreut, weil sie das auch kann. Und das selbste was sie gleichzeitig tun konnte war, sich selbst zu überschätzen.

• • •
Eine Frau, vollkommen von sich und davon überzeugt, 5 Dinge gleichzeitig tun zu können, konnte allerdings nicht bis drei zählen.

• • •
Einer Frau, die gerne telefonierte, wurde plötzlich bewußt, daß sie fünf Telefone gleichzeitig bedienen konnte. (Roh-Sommer - Gedächtnis - Gespräche.)

016168

19. NOV. 2002

3

Figur = Lesezeichen

Die Wahrheit liegt unter dem Sofa

Der Künstler ist
anwesend = Sch
seinem Sch

Fragen an den Künstler
werden wahrheitsgemäß

Die Frage war, weshalb ich mir so selten Ausstellungen anschauen und ich sagte, daß ich mich lieber von mir selbst ablenken lasse. Was als Abroganz ausgelegt wird, könnte auch Unsicherheit sein. Tatsache ist, daß mich wenig an Kunst / Ausstellungen / Künstler kennen lernen usw. interessiert. Wenn ich es schaffe mich zu konzentrieren, habe ich genug mit mir selbst zu tun.

Schrift an der Wand = MAK, Frankfurt, Mai 2000. Wie gut gefällt mir Krakelschrift. Schillerndes Vorbild für die Kinder. Und die Eltern fragen sich, wieso einem erwachsenen Menschen solche Schrift gut gefällt. Als ich vor ein paar Monaten bewußt Kinderschrift ins Buch schrieb, sah trotzdem jeder, dem Handschrift geläufig ist, daß dies keine Kinderschrift, sondern verstellte Schrift eines Erwachsenen ist.

20. NOV. 2002

Rock-Musik, die ich schon am Morgen hören kann : GODSPEED YOU BLACK EMPEROR! » Yanqui U.X.O. « = lange, getragene Stücke, stellenweise hypnotisch / elektrisches

016169

20. NOV. 2002

geflümmert, die E-Gitarre als E-Gitarre. Kein Melodien-
gang, keine Hits. 5 Titel über 75 Minuten.

Café Weinand. Neben dem im Lotto-Geschäft stand ein
Vertreter, der der Chefin so genannte Trend-Berher anbieten
wollte. - »Nee, mag ich nicht!« - »Wollen Sie nicht?«
- »Nee...« - »Sind aber schön, hat man zur Zeit sehr
gern, kommen bei meinen Kunden gut an!« - »Nee,
neee...« - »Ja, aber...« - »Gefallen ~~mir~~ mir nicht!«
- »So, ich danke. Aber, hier habe ich noch...« Mehr
~~elektronisch~~ bekomme ich ~~nach~~ nicht von diesem Verkaufs-
gespräch über Trend-Berher ~~nicht~~ nicht mit. Ging schnell
ins Café und kam wurde mir der Kaffee serviert, nahmen
zwei Herren am Nebentisch Platz: Vertreter, die über
Verkaufs-Strategien debattierten. Wenn ich im Lotto ge-
winne, will ich trotzdem nicht Vertreter werden, sondern
als Privatiser unsere Cafés aufsuchen und gelegentlich ein
Lotto-Geschäft, um zu sehen, ob Trend-Berher in der
Anlage stehen. (8⁴⁵0)

Auf der Fahrt nach hier, sinnierte ich darüber, was mich
früher, als ich noch in Hohenburg im Café am Marktplatz
saß, zu Einfällen beflügelte. Allerdings Ansatz notiert.
Außer Kontrolle, wie mir heute scheint. Und dann gibt es
auch keine Probleme mit den Eingebungen = Sobald man

016170

Vien-

menen

4. 38

hr

Nee,

nicht!

Lehr

fs-

nell

ahmen

ber

ge-

deru

h ein

nich
ktpplatz
hert.

ut es

ed man



016171

20. NOV. 2002

alles zulässt, hat man auch alles zur Verfügung.
Das aber ist nicht mehr, als der Anfang des Kunst-
stückes. Irgend etwas kann jeder. Die Sache jedoch in
Form bringen, ihm Gestalt
geben, sie aus dem Irgendwas
herausheben, das ist der
Anfang der Kunst. Was aber
immer noch nichts über die
Qualität des Kunstwerkes
sagt. Vermutlich denke
ich deshalb, daß es mir früher
leicht fiel einen Anfang zu
finden, irgend einem ge-
danken nachzugehen und



Bilder reden nicht =
von wegen: » Was soll uns
das Gemälde sagen? «

mehr oder weniger zügig aufzuschreiben, was mir in den
Sinn kam. Merkwürdig, daß ich zuhause ausgezeichnet
diese Fotografie ins Buch klebte. Ständig warke ich
mir - nötig / unnötig - Gedanken und komme zu dem
Schluß, daß ich gar nichts sagen will.

Eine kleine Vorfreude auf nächste Woche: Mit M noch
Veldenz zu SAALÜ! dort Übernachtung und dann
noch Föhren zur letzten Vorstellung. Weit mir Veldenz

016172

gut gefiel, sehe ich den Ort nun in der Sonne, klarer,
klarer Herbsttag mit Sonne und ich laufe bis dahin rum.

Die Vertreter standesgemäß in Schlips und Kragen. Die
futuristische Überlegung, daß man aus den Moselbergen
Pyramiden-Form herauskauen sollte - nicht jeden Berg,
dann läuft sich die Sache nämlich tot. Wenn demnächst
wegen der Weltlage nicht mehr nach Ägypten geflogen
wird, dann holen wir die Pyramiden hier hin. Der Mensch
ist heutzutage an Pyramiden gewohnt, die muß man ihm
an der Mosel schon bieten, wenn man ihn als Tourist hierher
locken will. ~~Man kann sich an der Mosel nicht mehr auskauen~~
(Kugelschreiber kaputt / verstopft. Schreibfluß such.)

20. Nov. 2002



016173

75 10

21. NOV. 2002

Duo - solo - Duo



016174

Im K
In en
mit
Israel
Bus
Ansch
eine
Vorn
schli
zus
K
leben
os
Bus
leni
zu
zu
wie
ger
lieb

In H
Trio
zwei
etra



21. NOV 2002

Im Kriegs-Radio wurde berichtet, daß sich heute ein Palästinenser in einem Schulbus in die Luft sprengte und dabei elf Menschen mit zu Tode kamen, hauptsächlich Kinder. Ein Journalist aus Israel gab dazu ein Interview. Er hat selbst 2 Kinder die mit dem Bus zur Schule fahren und dann hätte man als Vater schon diese Anschläge im Kopf. Für ihn sind die Palästinenser nicht bereit, eine friedliche Lösung zu finden. Die Armee hat wieder einen Vorwand heftisch drauflos zu schlagen. Und so weiter, ganz schlimme Sache, nur was, als täte sich der Journalist mit Mühe zusammen nehmen, damit ihm nicht die Stimme umkippt.

Keine Ahnung. Am besten: Da sollen dort unten in Frieden leben = wunderbare, tiefgründige Aussage.

Osterweiterung der NATO ab Mai 2004. Treffen in Prag. Präsident Bush mißachtet Schröder. Kommentator des Reporters: Deutschland unter Schröder hat sich selbst isoliert und wird es schwer haben, an weittragenden Entscheidungen noch einmal Einfluß nehmen zu können. Zählen wir schon zur Ahise des Bösen? Werden wir weltwirtschaftlich isoliert? Und wenn: Da ich mir die Folgen gerade mal nicht ausdenken kann, ist es mir zuerst einmal lieber, wenn Schröder weiterhin Haltung zeigt.

In Hörs-grenzhausen beim Essen: Am Nachbartisch nahm ein Trio Platz, das bereits laut rissch, als es zur Tür herein kam. Zwei korpulente Männer, ungefähr mein Alter und eine Frau, etwas jünger, mit dem entsprechenden Gewicht zur Botenfrisur.

016175

21. NOV. 2002

großer Lärm um die Stimmung im Land, die noch nie so schlecht gewesen ist. Der Lauteste: » Es herrscht eine große Angst in diesem Land, seit die SPD die Wahlen gewonnen haben. « Der andere Mann war Amerikaner und hielt sich etwas zurück, weil er nur gebrochen Deutsch sprach. Er sagte, Bush wäre von Schröder enttäuscht, man verstehe in den Staaten nicht, daß er sich am Weltfrieden nicht beteiligen will. Die Frau bestätigte die Steuershöhungen und daß es uns bald noch viel öder geht. Ich wünsche mir Gelassenheit bei der Vorstellung, daß ich sowieso nichts ändern kann. Bloß noch darsitzen. gar nicht mehr mithören.

...

13.30. Musik RYPDAL / DeSOHNETTE / MROSLAV VITOUS. Eindeutig, als wäre ich wieder in den 1970 zigem = Wohnung in Sessenborn und bei Rastal gearbeitet. In der Mittagspause, die ich wegen überstunden verlängern konnte, nach Koblenz gefahren, wo es eine Zeit ECM-Platten für 14,- DM gab. Ich konnte es kaum glauben und war ganz ~~mit~~ febrig. Mir ist, als hätte mein Leben erst im WW begonnen, als ich 1978 zu Rastal ging: Was heute geschähe Erinnerung ist.

...

(Vom 4. Juni 1980): Am Morgen stehe ich auf, mir sehr schwer, als ob ich mich nicht aus dem Bett wagen würde. Dann in die Küche und Frühstück. Entweder lese ich dabei, oder zeichne, oder stehe am Fenster und schaue hinaus... als ob ich mehr Glück hätte, als mir zusteht.

016176

so
große
ich
sagte,
en
igen
es
lassen-
ann.

Fig,
abrich
gen
es eine
en und
WW
önke

Dann
r
ob

Die gewürkte der Welt.

21. XI. 2002



016177

22. NOV. 2002



Wieviel Erinnerung braucht der Mensch?
Ich mag es gerne, wenn ich das Gefühl
habe, mit meinen Gedanken nicht
kleine zu sein. Merkwürdigerweise
hatte ich noch nie den Wunsch / Drang,

meine Erinnerungen zu malen. Fundstücke sammeln und
Erinnerung dazu sagen = mir die Erinnerungen erdenken / er-
finden / so tun als ob, das gefällt mir schon besser. Und
wenn ich sehe, daß andere Menschen offenbar auch den Zirkel
hatten, einen Brief nicht bloß zu verschicken, sondern den
Umschlag zu gestalten, dann rührt mich das derart, als wäre
ich an mich selbst
erinnert.

Als Post noch aus-
sah, als würde sie
von einer Poststelle
bearbeitet.



Wertbrief-: 500DM
i.W.-: fünfhundert DM



Fa. H. Piller

83 Lands hut

Postfach 424



016178



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Mensch?
 fühle
 at
 se
 / Drang,
 und
 / er-
 und
 facken
 den
 wäre



Einschreiben!



Herrn
 Josef O t t

7809 Gutach/Breisgau

22. NOV. 2002

Ein Schreiben Einschreiben.

gestern Abend mit K & Sonja S noch ganzem Rade zu
 SAALÜ! Im Auto erzählte K, daß der Schauspieler und Dichter
 Lemhöfer letztes beim Gespräch am Kamin im M'kener
 Bahnhof gesagt hätte, daß ein Dichter für die Öffentlichkeit
 und nicht für die Schulblende schreibt. Das muß gerade in dem
 Moment gewesen sein, in dem ich in der Schulblende noch
 meinen Manuskripten suchte. Allerdings kann ich mich
 erinnern, daß K einigermaßen aufgebracht war und zu dem
 Dichter sagte: Meinem Sie Kopfes hatte daran gedacht, ob er
 für die Schulblende schreibt?

Ich weiß nicht, was unsere ehemaligen Deutschlehrer
 umtreibt Theaterstücke zu schreiben und als Rentner selbst
 noch auf der Bühne zu stehen. Herr L redete am Anfang

016179

22. NOV. 2002

seiner Lesung vom Beifall, den man auf der Bühne noch einer Aufführung bekommt, das wäre schon wie eine Suhrat. Ich liebe blöde Metaphern für die Schulblase.

Die Doktor Pfarrerin redete durch das Radio, daß ihre Mutter tot und aufgebahrt lag und ein Lächeln auf dem Gesicht hatte, als wolle sie uns sagen: Was ~~nißt~~ wisst ihr schon vom Tod? - Wenn es um den Tod geht, ist jeder religiöse Unsinn und Aberglaube erlaubt.

»Es ist das Wesen der Demokratie, daß die Menschen auch unpolitisch sein dürfen.« Auf welche Tour sollen die demokratischen Menschen denn nun schon wieder für dumm verkauft werden?

Ich schlafe zur Zeit nicht besonders gut, habe viele Träume, liege wach und sinniere: Wie denkt man Nichtdenken? Zur Beruhigung eine ruhige CD - dachte ich. Nimm aber, plötzlich mit vorfreudigem Gezappel im Blut SONNY STITT »Stitt Plays Bird« aus dem Regal und dachte, daß 1966, als die Platte aufgenommen wurde, von Charlie Parker noch nichts in meinem Bewußtsein gewesen ist. Mir kommt diese Einspielung wie ein gemäßigter Bird vor = rund / besonnen / fast schon glatt. Also doch Beruhigung.

016180

W. XI. 2002

Telefon mit Fritz Werf.

Der Künstler holt den Hamster zum Trocknen
weit von sich und erklärt ihm, bereits zum
525. Mal, was eine Internationale Leipziger
Rauschwaren - Aktion ist und daß das seiner -
zeit noch ganz andere Sitten & Gebräuche waren,
nicht wie heutzutage im hysterischen Anti -
Rausch - Westen.



016181



Wohlmänner

22. XI. 02

016182



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Parlament / Schräglage

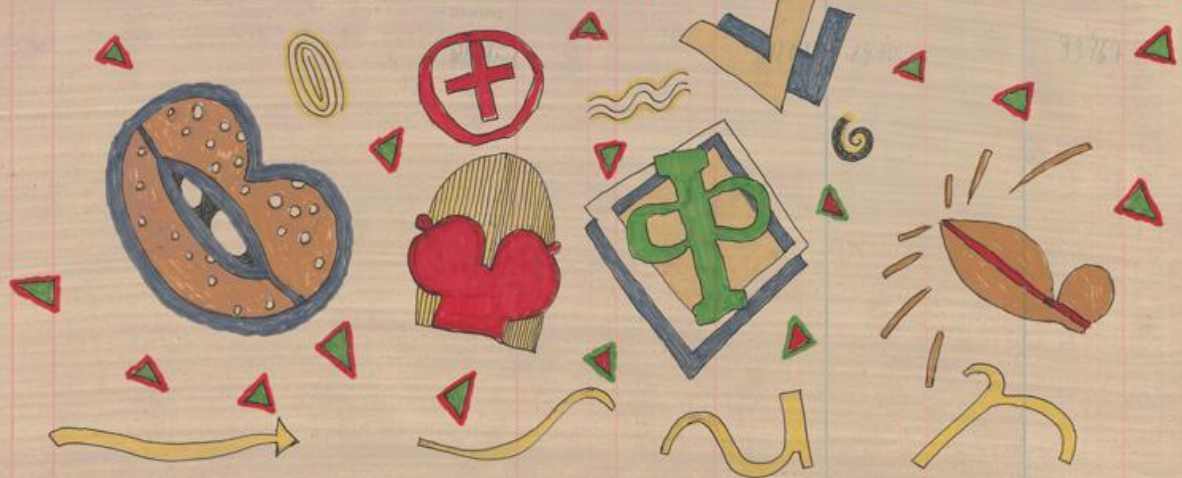


22. Nov. 2002

016183



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



23. NOV. 2002

Ein Bild - wenn es einen Titel hat - nicht eindeutig be-
stimmen, um damit Offenheit anzudeuten. Das setzt
einen Betrachter voraus, der mit solcher Offenheit umzugehen
weiß, sie erkennt. Die andere Seite ist: Wenn ich (z. B.)
ein Bild wie auf der Seite zuvor »Parlament / Schräglage«
nenne, ist das eine eindeutige Sache. Vorhin aber dachte ich
mir noch »Flagge« dazu, also »Parlament / Schräglage
/ Flagge« und schon bedürfte es einer sehr großen
Assoziationskraft, um diesen Titel in Zusammenhang zu
bringen. »Flagge« alleine, ginge als Titel (+ kleine
Hinzufügungen). So, ich habe diese Gedanken, weil meine
Bildertitel aus dem Augenblick entstehen = sie haben mehr

016184

23.

mit
illus
sind
schli
sogen
barte
Malen
Titel
1980
Besun
molt
von
er ein
gessen
Bild
N
des H
zuden
unge
beden
muth
zuge
wund
geno
klar

23.

NOV.

2002

mit dem Bild selbst, als mit einer illustrierten Aussage zu tun - und sind deshalb oft irreführend, im schlimmsten Fall sogar nichts-sagend. Die Bild-Titel des Wortschreibers, die Eingebung, stets beim Malen kommend. Wieso aber ein Titel "Echo Risotto", aus Mitte der 1980ziger Jahre? Kropp war zu Besuch in Hütte und während ich malte und er Gitarre spielte und von »Hajotto - Risotto« redete, weil er ein paar Tage zuvor Risotto gegessen hatte, so zeigte ich auf das Bild und sagte: Das ist das Echo.

Nun mag das ja eine witzige Art des Herangehens an die Malerei sein. Zudem erschienen uns Bildbetitelungen oft als zu schwergewichtig / bedeutungsschwanger etc. und vermutlich war das unsere Art dagegen zuzugehen, doch muß ich mich wundern, daß das vom unvoreingenommenen Betrachter als Klamauk angesehen wird? (8^h55)



016185

23. NOV. 2002

Ich bin aufgestanden, um mir einen Traum zu notieren.
Der Tagesanfang aber geht: Während in der Küche der Kaffee
kocht, mache ich im Atelier Feuer. Plus der Zeit, die ich im
Bad verbringe, ist bereits eine Weile vergangen; während der
ich überlege, wie ich den Traum in eine Form bringe, daß ich
mich später noch weiß, um was es geht. Doch je länger ich
warte und zögere, desto mehr treten die Bilder / Eindrücke /
Situationen die ich beschreiben will, zurück. Also sitze ich
mit Kaffee am Tisch, rieche trotz Bad nicht gut, weil meine
Kleidung noch Farbe stinkt, habe das Buch vor mir ausgebreitet,
blättere ziellos darin herum, denke über den Traum nach,
denke über das & jenes nach, das mir in der Nacht in den Sinn
gekommen ist und stoße auf eine Zeichnung oder ähnlichem
im Buch, daß mir augenblicklich eine Betrachtung über ~~das~~
~~was da ist~~ etwas vollkommen Unvorhergesehenes kommt.

Merkwürdige Angelegenheit: Das Leben sammeln zu wollen
und dabei keinen Ordnungs-Sinn in den Tag zu legen.

Ich sollte mir wieder angewöhnen, ein Buch neben dem Bett
liegen zu haben, in das ich Stichworte schreiben kann. Zur
Zeit ist mir, als kämen die wichtigeren Gedanken / Überlegungen
in der Nacht, während ich halbwach im Bett liege, zu müde
um aufzustehen, aber nicht müde genug, um die Gedanken
abzustellen. (Nachtjagen.)

(30.10.1980): Es liegt mir nichts daran, mich selbst in
meinen Bildern zu sehen. (Damals wie heute.)

016186

en.
 fee
 er
 ich
 ich
 /
 h
 e
 reitet,
 Sinn
 hem
 er ~~des~~
 mt.
 wollen
 Bett
 zur
 legungen
 ide
 Anken
 in

1954
13.2

4170
 430
 4545
 2933
 1230

Kleid /
Inflation



1233
 13.69
 13.70

23.
 XI.
 02



016187



23. NOV. 2002

Immer wieder finde ich in Schachteln oder zwischen Stapeln altem, gesammeltem Papier irgend etwas, das ich noch Jahren mit anderen Augen sehe.

Seinerzeit (1990?) war ich alleine bei K & E in ihrer Düsseldorfer Wohnung, weil beide eine Woche im Urlaub waren und ich für eine Weile aus dem Westerrwald raus wollte. Hatte genug Mut zum dabei und glaubte, daß ich woanders mit der Malerei besser in Gang kommen würde als zuhause - und irgendwie klappte das doch nicht. Was aus den Bildern geworden ist, weiß ich heute nicht mehr. Vermutlich so dick übermalt, daß nichts mehr von ihnen sichtbar ist. (Mein Aufenthalt dort, war 1993 = Im März in Bogen / im Sommer in D'dorf.)

Als Künstler "mit der Zeit gehen" = sich Themen su-

016188

23. NOV. 2002

nehmen die aktuell sind. Bevor ich begriffen hätte um was es geht, wäre schon längst wieder ein anderes Thema gefragt / aktuell. Selbst ein Thema wie Krieg, wandelt sich im Laufe der Zeit. gerade heutzutage müßte »Nie wieder Krieg« ausgesagt sein, doch hat man neue Erklärungen, wie sinnvoll oder gerecht ein Krieg ist. Vermutlich ist es ein Unsinn, an den Weltfrieden zu glauben. Kriege waren schon immer in der Welt, bloß waren diese so weit weg, daß sie uns trotz Medien kaum beschäftigten. Heute, wo die Welt enger beisammen ist, brennt ständig die Noht am Herd. Und Frieden gibt es vermutlich nur unter Gleichberechtigten. (Wenn einer nicht wieder gleichberechtigter sein will wie der andere.)

Hat der Künstler heutzutage überhaupt noch die Funktion Aufklärer zu sein? Wie soll diese denn aussehen, angesichts der Themen, die in den Medien bearbeitet / aufbereitet werden können = Aufklärung ohne Kunst-Trallale, das letztlich den Normal-Betrachter überfordert. Die Auseinandersetzung mit der Kunst scheint mir wichtig: Nicht, weil die Kunst aufklärt, sondern den Geist schärft, das Denken sensibilisieren kann. Und dafür muß der Künstler etwas erarbeiten, was den Betrachter neugierig macht. Wie, das bleibt jedem Künstler selbst überlassen. Wobei mir sogar gleichgültig ist, ob ich den Betrachter neugierig mache oder nicht. Hauptsache, ich bin von meiner Arbeit überzeugt. Ob ich dabei »mit der Zeit« gehe oder nicht. (18^h 50)

016189

v3.

Nov.

2002



Postkarte von Rosemire. Abgestempelt am 30.8.1970.
Design, als wäre die NS-Zeit noch nicht überwunden. In
den 70'igern ~~gehört~~ auf DDR-Niveau.

24. NOV. 2002

gestern Abend bereits um 20^h30 zu Bett. Sobald es dunkel
wird, mag ich kaum noch im Atelier sein. Innen Licht,
draußen dunkel und ich fühle mich am Tisch sitzend be-
obachtet, weil ausgerechnet der Rolladen vor dem Fenster
kaputt ist, vor dem ich am Tisch sitze. Die Vorstellung
gesehen zu werden, behagt mir nicht. Deshalb ich jedoch

016190



24. NOV. 2002

nicht daran denke, ein Rollladen zu kaufen und im Fenster zu befestigen, bleibt eines meiner Rätsel, die ich mir fast täglich aufgebe. Eventuell denke ich im Unterbewußten schon am Morgen daran, wann ich am Abend ins Bett gehen werde.

gestern kam Post aus Treis, mit einer Abschrift aus »Ein Heft ungeleiteter Aufmerksamkeit« von BOHUMIL HRABAL:
»Als ich meiner Frau zum Geburtstag ein Grab in Hradisko gekauft hatte, wünschte sie sich noch hinzugehen, in die gute Gesellschaft, sie habe von zu Hause die Nase voll ... « Wechseln bin ich von ~~solchen~~ solchen Sätzen regelrecht beglückt? Ich sah mich irgendwo in einem Biergarten in der Sonne sitzen, Buch und ein frisches Glas Bier vor mir auf dem Tisch und bald schon hätte ich gedankensank, der ähnlichen Sätzen sehr nahe kommt. Stattdessen zergrübele ich mir die Leichtigkeit.

Im Café heute morgen, bevor ich durch den Nebel zum Fluß ging und mir vorstellte, daß die Berge im Hintergrund für den Rest meiner Tage im Nebel stecken blieben und lediglich als Nebelwand vor meinen Augen stünden - festlich eine Nebelwand, deren mitligem wunderbar zu bewandern ginge - und wie ich ~~mit~~ mich brückte, auf die Knie ging und eine Hand in die Nase hielt und mir aussuchte, wie es

016191

24. NOV. 2002

wohl sein würde, wenn ich gedanken wie der Fluß hätte :
lang und gewunden, aber bis zum anderen Ufer leicht über-
schonbar und wie ich, als ich wieder gerade stand, mir die
Hand an der Hose trocken rieb und wie ich dachte : Im Café
heute morgen, da war noch geschlossen. Und wie ich vor
der Eingangs-Tür stand und mir vornehm runter zur Nase
zu gehen und mir einzuwenden, daß ich bereits am Morgen im
Café gewesen bin. An der Eingangs-Tür von innen ein
Zettel an die Glasscheibe geheftet / geklebt : » Bis April ge-
schlossen. « Eine lange Zeit, dachte ich am Fluß, in der ich
mich schlechtend Geschichten wohl selbst unterhalten muß.
Innerhalb von Minuten lüftete sich der Nebel, stand bloß
noch zwischen den zierlichen Hügeln, verzog sich aber
noch dort zunehmend rascher, wie vom Gott des Hunsrückes
eingesogen. Meine Hand längst schon trocken. Ich schlenderte
den Weg den ich gegangen war zurück und am Café blieb ich
stehen, las noch einmal den Zettel an der Tür und dachte,
daß es mir schon ein Trost wäre, wenn darauf » Bis Ende März
geschlossen « stünde.

Da können mir die Tränen des Pathos in die Augen
beißen . . . » Wenn ich meine farbverschmierten Hände
sehe / eintrocknen / eintrocknen in die Farbe / wie in ein
~~das~~ wirkliches Leben. « Jungmisters Glück.

016192

24. Nov. 2002 / Sport-TV

ätte :
über-
e
Café
or
nosel
n im
n
l ge-
er ich

bloß
er
isches
underk
b ich
ke,
e März

nde
in ein

24. Nov. 2002 / Sport - TV



016193

25. NOV. 2002

(26. 9. 1980). Heimat, das ist für mich der Westerwald. Am Abend über die Dörfer fahren - die Sonne ist noch nicht ganz fort, das Licht ist schwer und warm. Und wenn die Dörfer auf einer Anhöhe liegen, kann man von ihnen aus über die Wälder schauen, über die Wiesen und ich sehe Wege, über die ich gehen möchte. Es ist sehr ruhig. Wie verloren geglaubte Zeit.

Eine Notiz, die mich nachträglich in Angst und Schrecken versetzt: »Alleine noch Eich ziehen, wenn das Haus dort in Schluß gebracht ist?« (Sept. 1980) Seinezeit schaute ich mit N ein Haus dort an, was sich jedoch schnell wieder zerschlug, weshalb, weiß ich jetzt nicht. Offenbar aber hatte ich den Wunsch aus Sessenborn wegzuziehen. Und wenn ich nun daran denke, noch Eich ins Voreifel-Abseits gezogen zu sein, dann kann ich mir das nur damit erklären, daß ich noch etwas über 2 Jahren Sessenborn, dort unter allen Umständen weg wollte. Vom Abseits ins Abseits.

Was meine Umzugs-Wünsche betreffen, so habe ich seit der Häusersuche, die Moselkern endete, den Verdacht, daß ich vollkommen panisch die Sache angehe: Hauptort weg, egal wohin. Mit dem Vertrauen, daß es woanders ist - und somit für's Erste schon mal besser.

(5. 10. 1980): Beim Zeichnen treibt es mich weg. Die Lust zu zeichnen ist so stark, daß ich vor Aufregung zitterig

016194

25. NOV. 2002

bin und kann einen geraden Strich hinkriegen. Doch darum scheint es nicht mehr zu gehen: Mit der Zeit hat sich Anregung und Lust auf das Zeichnen übertragen, ist organisch gewachsen und so kommt es, daß die Zeichnungen immer unruhiger, unkontrollierter und wilder werden, gerade wie mein innerer Zustand ist.

(Heute) = Das hört sich an, als wäre meine Zeichneri immer bloß wild & unkontrolliert gewesen. Es ging mir bei diesem Text wohl eher darum, festzuhalten, daß ich weniger denke / überlege / Vorentwürfe im Kopf usw. habe. Eine vage Vorstellung, selber Zeichnung zu sein / Zeichnung und ich sind eins - und keine überlegte Ausführung, nicht die gezeichnete Umsetzung eines Gedankens.

(30.7.1980) = Den Kopf in der Hand aufgestützt und schräg auf dem Hocker am Tresen gehangen. Noch 2 Biere habe ich schon den Alkohol gespürt und das ganze Elend, das ich mit in die Kneipe gebracht habe, ist wieder in mir hochgekommen. Noch ein Bier und dann mit der Wirtin über Kunst geredet, meine Hilflosigkeit im Raum, weiter Bier und immer schlimmer geschwätzt. Es mußte jemanden geben der mir zuhört.

...
Spielt es eine Rolle, weswegen ich ab einem bestimmten Zeitpunkt, aufschreiben wollte wie ich denke / arbeite /

016195

lebe? Oder schlimmer noch = Was ist der psychologische Antrieb und Hintergrund meines Schreibdrangs? Muß ich mir selber nicht beantworten - wüßte aber trotzdem gerne Bescheid.

gestern noch einmal die SWR-CD gehört. Und plötzlich war mir, daß Matthias Habig die Texte viel zu hart und dominant gesprochen hat. Selbstironie / Zwischentöne von Sprachgewalt überdeckt.

26. NOV. 2002

Morla Glen präsentiert ein neues Album, das "GOD" heißt. Auch weiß sie: Wenn alles schief geht, hat sie immer noch eine große Unterstützung: Gott. Zuvor wurde sie von der Platten-industrie über den Tisch gezogen, weil sie Heroinsüchtig wurde. Würden unsere heroinsüchtigen Musikkanten doch einfach mal die Klappe halten. Bin momentan von einer Gotteserregung befallen, die mich die Sätze auf gewohnt umständliche Art formulieren läßt. Auffallend ist jedenfalls, daß die verfixte Jazz-Szene bis hin zu Santana, ab einem bestimmten Zeitpunkt gottesgläubig wurde. Eventuell noch die Alkoholiker oder sonstwelche Abhängigen: wenn es nicht mehr weitergeht mit der Sucht, wenn diese bekämpft und besiegt wurde, dann greift man auf Gott zurück und faselt & faselt und am liebsten würde man die ganze Welt bekehren. Gott als Methadon. (Methadon?)

Seit neuestem nerven mich meine schnell hingeschriebenen

016196

15. NOV. 2002

Sätze. Kein Satzbau, ewige Wiederholungen, weil ich das ausformuliert hingeschriebene als gestellte Sprache empfinde.

gestern Spaziergang mit dem Moselgerti und ich erzählte, daß es meine größte Sorge gewesen ist, daß man bei meinen Bildern und Zeichnungen ~~nicht~~ den Grafiker erkennt. Das Moselgerti sagte, man würde aber sehen, daß ich Grafiker gewesen bin: Die Schrift und wie ich eine Seite gestalte. Na gut, das mag ich nicht verleugnen und ein Teil meiner Inspiration krähe ich immer noch aus den Selbsterlebnissen, die ich als Grafiker gelernt habe, sagte ich, doch ich meine eine bestimmte Art zu zeichnen und zu malen, wie es seinerzeit die Grafiker machten, als überhaupt noch mehr gezeichnet und von Hand entworfen wurde. Die andere Seite wäre, daß mich das Grafiker-Studium überhaupt erst zur Schrift geführt hätte, plus einer weiträumigen Sichtweise, die nicht nur auf das Malerische ausgerichtet ist. Im übrigen, sagte ich, leugne ich den Grafiker heute nicht mehr, weil man ihn sowieso in den Bildern nicht mehr wahrnehmen kann. Das Geheimnis scheint mir zu sein, daß man alles einbeziehen soll was einem gefällt und zusagt - und darüber zu sich selbst zu finden. Wenn es überhaupt von Bedeutung ist, sich selbst zu finden. Mit dem Moselgerti & Lilly bis nach Miden zur Bäckerei spaziert und ohne Probleme den Weg zurück gefunden.

Im Glauben an Gott, scheint mir mehr »Hilf mir, Gott« zu stärken, als (z.B.) ihn für seine wunderbare Schöpfung

016197

26. NOV. 2002

zu preisen - zumindest so zu tun, als hätte er etwas
ordentliches hingekriegt. Das macht man auch, um nicht
als kompletter Bittsteller dazustehen, der bloß zu sich und
sein Wohlbefinden denkt. Kein Wunder, daß sich unsere Drogen-
süchtigen verstärkt Gott zuwenden, wenn ihnen sonst nichts
mehr hilft. überhaupt: Wenn sich der Mensch sich etwas
hingott, das nicht von dieser Welt ist, womit aber diese Welt
erklärt werden soll. Esoterik und Voodoo - Hokuspokus: Da-
gegen gibt es nichts zu sagen, jeder Einwand würde so oder
so gedreht und da nichts da ist, paßt alles zusammen. Die
gruppen - Therapie wird von der Krankenkasse bezahlt.

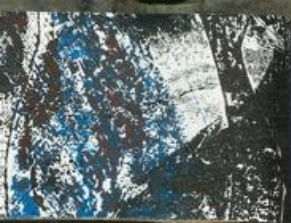
• • •



016198

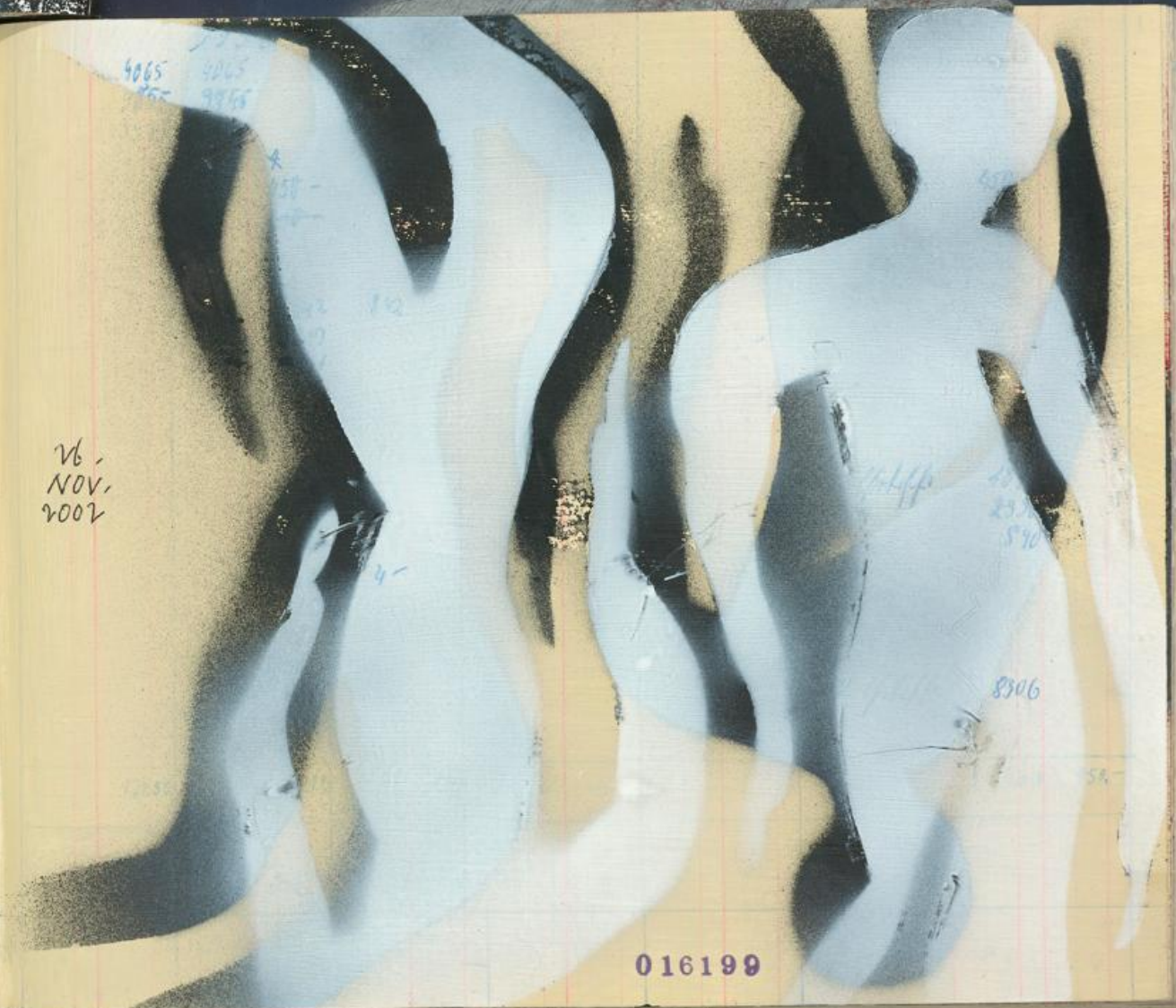
26.
NOV.
2002





21-
d
Drogen-
sichts
as
Welt-
Da-
oder
Die

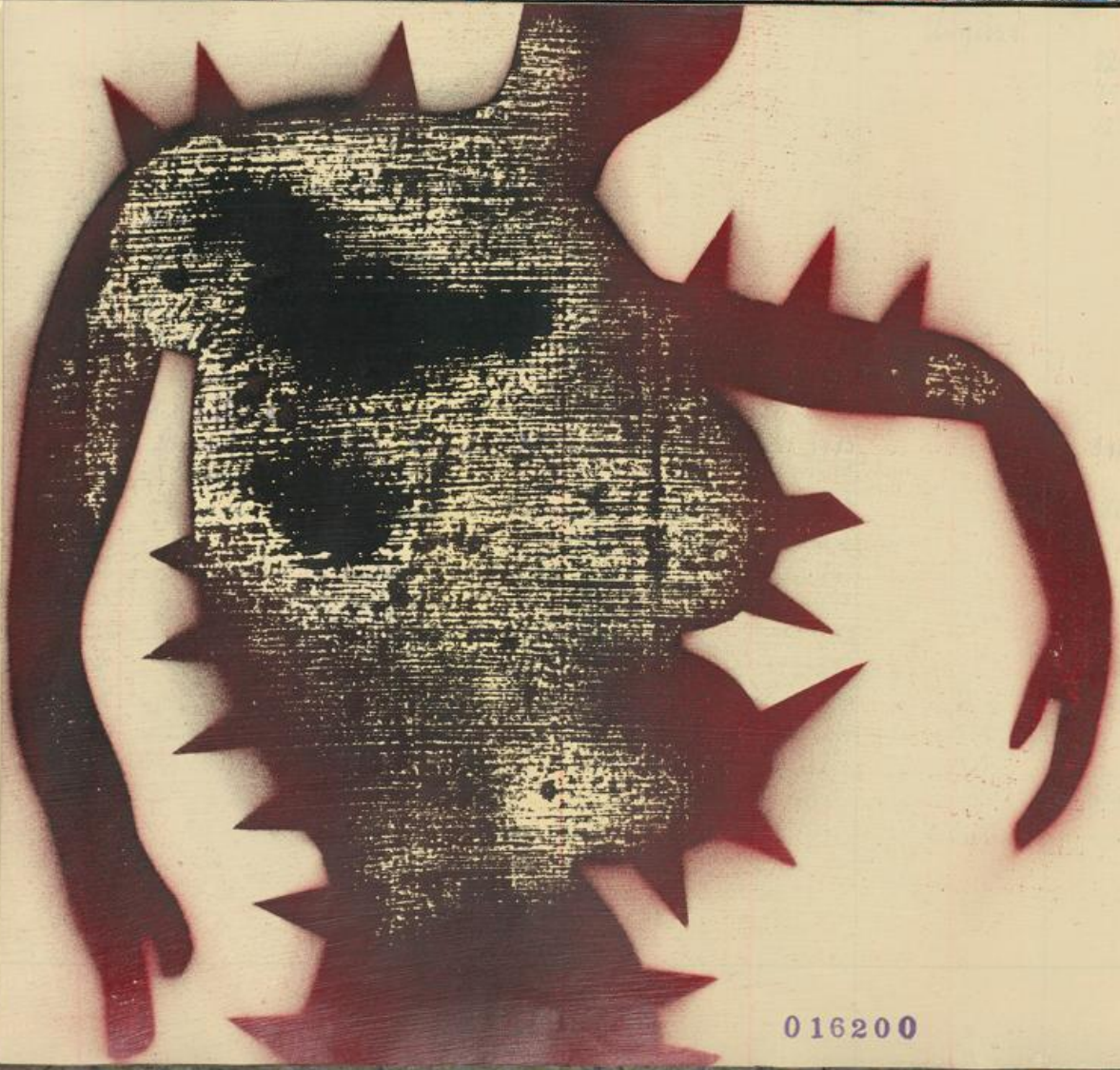
26.
NOV.
2002



016199



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



26-
XI.
02

26
XI.
02

016200



26.
XI.
02

26.
XI.
02



016201



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

26. NOV. 2002



Vom kurzen ~~Aufenthalt~~ Aufenthalt
der Maria Eitzinger in den USA.

Einmal, als Maria Eitzinger
in die USA reiste, um Hedi

Sponheimer aus Bingen zu besuchen, eine
gemeinsame Schulung hatte sie kurz nach dem 2ten Weltkrieg
zusammen geführt, Hedi aber hatte es nach ihrer Hochzeit mit
Captain Sponheimer in die USA verschlagen und nun, 10 Jahre
nach Kriegsende, fühlte sich Hedi immer noch als Kriegsbeute
und war sehr unglücklich. Deshalb schrieb sie nach Zug in
der Schweiz, wo sie ihre Freundin Maria zu leben wusste und
legte ein Flugticket in den Brief. Maria war ebenfalls sehr
unglücklich: Ihren Freund, ein SS-Hauptmann, durfte sie
zu Lebzeiten ihrer Eltern nicht heiraten - und als diese
endlich verstarben, starb auch der SS-Offizier wegen Selbstmord.
Das Flugticket, das ~~Hedi~~ die unglückliche Maria von der
unglücklichen Hedi geschickt bekam, war wie gerufen. Maria
setzte sich in den nächsten Flieger, bestellte sich sobald einen

016202



26. NOV. 2002

Whisky gegen die Flugsucht und dann einen auf die Toge während der gemeinsamen Schulung und dann einen Doppelten auf Vater und Mutter, die ihr Glück verhinderten und dann einen für das Nachdenken & -trösten um ihren SS-offizier, wobei Maria zum ersten Mal zu der Einsicht kam, daß eine Ehe mit einem Nazi eventuell in der neutralen Schweiz nicht allzu gut aufgenommen worden wäre. Zudem: Hatte sie nicht neulich gelesen, daß die meisten ranghohen Offiziere des Tausendjährigen Reiches ~~wurde~~ homosexuell veranlagt waren... Darauf bei der Stewardess noch einen Whisky. Ihr lieber Vater, der berühmte Jodel-Architekt, hatte er in seiner weisen Voraussicht nicht recht gehabt, als er die Heirat unterband? Maria trank sich in einen Glückstunnel und stieg in Philadelphia ebenso tunnelnd aus dem Flieger, verirrte sich im Koordinaten-System 808 N. 63RD ST. 31 PA. und landete unverzüglich in einem Flugzeug, das zurück in die Schweiz flog.

Einige Zeit später, fragte Hedi Sponheimer via Air Mail noch, wo ~~der~~ Maria denn nun bliebe, sie könne das Essen nicht mehr länger warm halten.

27. NOV. 2002

Im Jahr 2000 bereiste der französische Philosoph ~~Philippe~~ ~~André~~ glucksmann 5 Wochen lang inkognito Tschekchien, um sich ein Bild von den dortigen Zuständen zu machen. Grosny, eine Stadt von 400 000 Einwohnern

016203

27. NOV. 2002

wäre dem Erdboden gleich gemacht. Russische Soldaten
hätten die Menschen zusammen getrieben, mit Seilen
aneinander gefesselt und mit Granaten in die Luft gesprengt.
Seinezeit wäre beim Holocaust weggelassen und Europa würde
auch heute wegschauen. Eine französische Politikerin mußte
zurücktreten, weil sie auf dem Prager NATO-Gipfel den
amerikanischen Präsidenten Bush vor John Dillinger einen
Schwartzkopf nannte. Laut US-Verteidigungs-Minister
Rumsfeld ~~aber~~ ist das deutsch-amerikanische Verhältnis
wegen den Vorfällen der letzten Bundestagswahlen dersmaßen
zerüttelt, daß es nicht einfach mal so gekittet werden kann,
auch nicht mit Unterstützung bei einem eventuellen Irak-
Krieg. Drei Meldungen innerhalb weniger Minuten im Kultur-
Radio. Was aber heißt: Europa schaut weg?

Café Weinand, 8⁴³⁵. Mir gegenüber ein Pörr, er liest
hemdsärmelig die RZ während dem Frühstück; sie stößt
hin & wieder kleine, spitze Lacher aus und liest "Bild". Ich
weiß nicht, ob die Lacher Kommentare zum Gelesenen sind.
Angenommen unsere Presse, die uns den Alltag während
des Frühstücks versüßt, wäre wirklich ein aufklärendes
Organ: Wäre das von der Bevölkerung überhaupt gewünscht?
Ich gehe einmal davon aus, daß mit "Europa" die
Menschen gemeint sind. Wohin sollen sie schauen / was
sollen sie tun / für welche Ecke der Welt sollen sie sich
engagieren? Wie überhaupt kann man erkennen, daß

016204

27. NOV. 2002

man für dumm verkauft wird - und ich meine jetzt nicht so genante falsche Wahlversprechen. Wie schafft man es, das Eine nicht mit dem Anderen aufzurechnen und prompt mit Vergeltung zu kommen? Was ist dran, daß man mit Al-Qaida nicht verhandeln kann? Wieso so ist eine europäische Armee heutzutage noch so brutal, wie die russische in Tschetschenien - und wie kommt man deren Befreiungskämpfen bei? Ein bißchen humaner töten geht ja wohl als Lösung auszuschießen.

Die Wahl zwischen POP - und Kultur-Radio. Die Menschen in Europa würden nicht lange zögern, für was sie sich entscheiden. Na und? Mitsummend untergehen, wo man nicht weiß, wie Widerstand geht? Einzig und allem macht mir Angst, daß man sich heute vorstellen kann, wie es seinerzeit im Dritten Reich gewesen ist: Was hat man wirklich mitbekommen - und welche Chancen hatte man, realistische Hilfe leisten zu können?

Die Figur von S. 16 200 in einem 60x80-Bild verarbeitet. Sieht schrecklich schön aus / ist nun Ant-Kriegsbild und heißt WARLORD. Hübsch. Wird kommendes Unheil verhindern.

Die Überlegung, ob man Kunst für sich, notfalls für die Schulbank macht, oder ob man mit seiner Kunst etwas erreichen will = am besten etwas Humanes: Ab einem

016205

27. NOV. 2002

bestimmten Zeitpunkt, spätestens wenn man sich auf Ausstellungen / Öffentlichkeit einlässt, hört im Grunde das rein Private auf. Dann ist Kunst zu machen die Frage, wie viele Menschen erreiche ich / wie weit gefächert ist mein Publikum etc. zufällig (?) bin ich so veranlagt, daß ich es auf Ruhm nicht anlege - abgesehen von diesen & jenen Unternehmungen, die ich glaube machen zu müssen = meistens aus Gründen des in-der-Welt-seins / um nicht gänzlich zum persönlichen Ferkidisten zu werden - also: Ich bin auf die Gunst des Publikums nur sehr beschränkt aus, bin aber trotzdem der Ansicht: Wenn man etwas bewirken will, muß man noch außen gehen. Und NICHTS bewirken wollen: Ist das gleichzusetzen mit Arbeiten / Kunst für die Schublade? Ich vermute, der Hauptgrund bei Künstlern, die ihre Arbeiten nicht zeigen wollen, der so genannten Öffentlichkeit (20 Besucher auf der Vernissage) nicht zugänglich machen, besteht darin; daß sie (aus welchen Gründen auch immer), Angst haben, sich mit ihrer Arbeit der Öffentlichkeit zu stellen.

Wie kann ich eine Anti-Kriegs-Kunst machen, wenn ich nicht daran glaube, daß Bilder dieser Art etwas bewirken? Wenn sie gut gemalt sind, werden sie von einem kunst-sinnigen Herrn der Rüstungs-Lobby gekauft, mit dem man sich hervorragend über gestalterische / ethische / philosophische Probleme der Kunst unterhalten kann - unbegriffen der

016206

27. NOV. 2002

inhalten den Verzweiflungen des Künstlers wegen den Kriegen in der Welt. Tja. Und dem Rüstungs-Lobbyisten tut das ganze entsetzlich leid, doch leider ist man da & dort gezwungen die Menschen zur Ordnung zu rufen, was leider nur mit den entsprechenden Waffen geht.

In diesem Fall: Anti-Kriegs-Bilder zurück ins Privat-Archiv und dem Lobbyisten nichts verkauft. Und weiter Lotto spielen.

Alles in allem macht man sich zu viele Gedanken über das WAS / WOHN / FÜR WEN. Für den Künstler zählt als erstes, daß er Kunst machen kann - ob für die Schublade oder nicht / für Archiv oder bloß zum Vergnügen und so weiter, spielt keine Rolle, solange es gute Kunst ist. Alle Überlegungen um das Werk selbst, sind bestenfalls ideologisch / ideistisch und Spekulationen, die erst zu überprüfen sind, sobald das Werk öffentlich zugänglich ist. Oft genug weltfremdes Wunschdenken / Wichtigkeitserei / gutmenschlichkeit demonstrieren. Die Wahrheit passiert auf dem Platz. (Adi Preißler / Trainer von Borussia Dortmund in den 1950 / 60 ziger Jahren.)

ganz klar: Wenn ich ein dermaßen bedeutender Künstler wäre, dessen Meinung gefragt ist, würde ich Anti-Kriegs-Missionarisch die Klappe aufreißen. Bloß - 1. ein so guter Künstler werden, daß eine Meinung überhaupt in der Öffentlichkeit ankommt. 2. gerichtsmeiereien gibt es zu genüge: schließlich redet jedes POP-Sternchen vom Leben,

016207

Es ginge es dabei nicht bloß um das eigene. 3. Äußerungen
um der Äußerungen willen, ist wie mit dem Kanzler per Du sein
und mit ihm essen gehen. (Es sorgt mich sehr, daß ich vom
doofen Einfluß der politischen Weltlage nicht runter komme
und mir damit zarte Bild-Aussätze reserve.)



27.

NOV.

01

016208

27. NOV. 2002

zum Briefkasten gegangen, und freundlich grüßte vom Hotel "Anker" die Bedienung winkend über die Straße. Genau das passt zur Bierlust. Das Binnungässchen hoch zur Oberstraße, wo mir der Polen-Josef mit einem Zerkumpen entgegen wankte. Hicke-hacke-voll. Ein Lachen mit Zähnezeigen. Und schon ist mir die Lust auf Bier vergangen.

Vorhin in Buch N° 74 gelesen, daß Bobi verstorben ist und mir vor kurz und heftig, als ob man die Zeit wegreißen müßte, wie eine alte Haut / getrocknete Acryl-Farbe, und hervor köme ganz frisch, alles wieder so, wie es gewesen ist.



016209

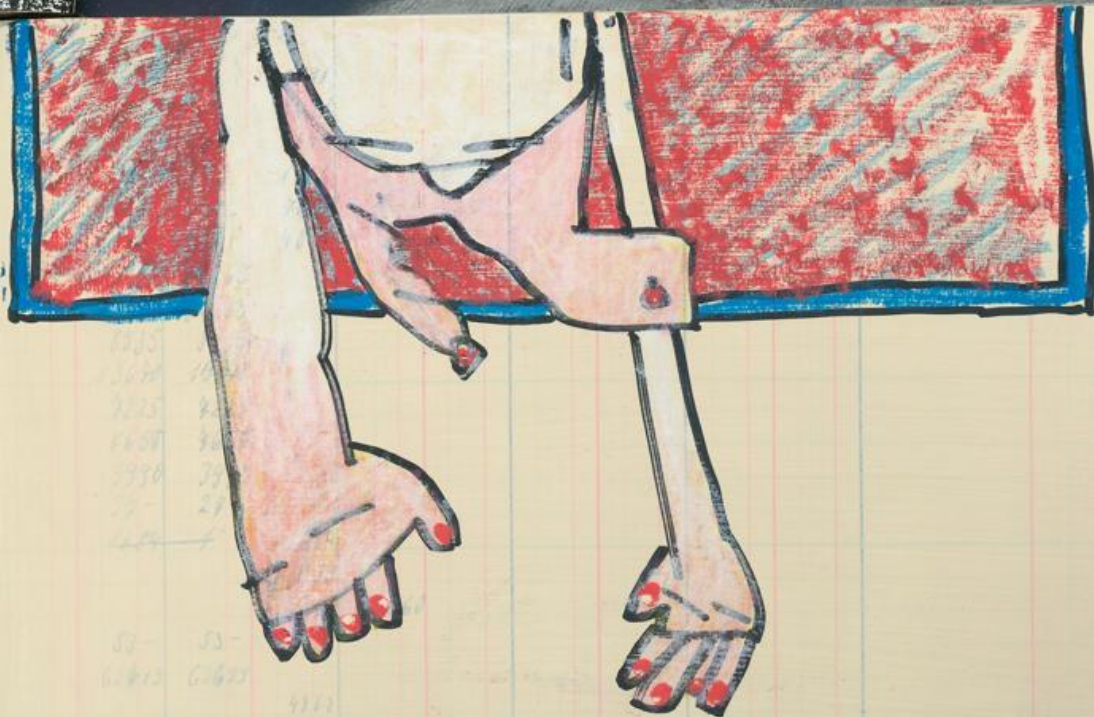
28. NOV. 2002

gerade sinnierte ich noch, daß ich am Morgen nicht
sofort mit der Malerei anfangen mag und was das für eine
innere Einstellung ist = Als Maler beginnt man nicht mit
der Malerei, sondern schreibt mehr oder weniger Belangloses
ins Buch - und wenn das nicht geht, kritzele ich ins Buch,
fange aber nicht mit der Malerei an. Als ich noch einen festen
Beruf hatte, konnte ich mir diese Späßchen nicht erlauben ...
und in diesen Gedanken » wie war das noch«, klingelte das
Telefon und meine Schwester hatte den Drang, mir einiges mit-
zuteilen. Es war 7⁴⁵, Zeit, während des Telefonierens ins



016210

Buch
Kind
gegen
36,-
Schwe
Borde
und



28. NOV. 2002

Buch zu zeichnen. Als erstes teilte sie mit, daß mein Neffen - Kind Louis gestern in Ludwigshafen operiert wurde und alles gut gegangen sei. Dann, wäre meine Mutter in Sorge, weil ich bloß 36.- Mark (!) Rente bekommen würde, was allerhand Bunder → Schwester - Löhne auslöste und dann sagte sie noch, daß der Bunder meiner Mutter am vergangenen Sonntag 83 xlt wurde und sich fragt, weshalb ich bloß seinerzeit beim Tutte - Renner

016211

28. NOV. 2002

aufgehört ~~zu~~ zu arbeiten, Retuschen wäre doch ein
so schöner Beruf und ich hätte einen sicheren Arbeitsplatz.
Ich sagte zu meiner Schwester, seit einigen Tagen würde ich
nach einem Vorwand suchen, mich sinnlos trunks zu
betrinken, sie solle mir nicht drei Botschaften in einem
einzigen Gespräch mitterteilen / auftragen / durchtelefonieren,
im liebsten täte ich jetzt schon irgend etwas Klares in mich
hineinjubeln. Andererseits, sagte ich, weiß ich nicht mehr,
wie ich am Morgen in meinem schönen Beruf zu arbeiten
beganne und meine Schwester sagte: - Klar, du kannst
ja nicht alles behalten! Nach einer Stunde 'emigten wir
uns auf Gesprächs-Ende. Als Background-Musik lief eine
CD von Yusef Lateef »Nocturnes«, was meine Schwester zu
der Frage veranlasste: - Wollt läuft denn da für e'n schöne
Musik?, was ich aber in Sorge um meine 36.- Mark Renke-
übergang. Vor über 30 Jahren habe ich beim Tante-Renther
aufgehört zu arbeiten und nun horche ich als Mäler morgens
am Tisch und sinniere, wieso ich nicht sofort nach dem
Aufstehen mit der Malerei beginne, das kann sich kein
Mensch mit einem festen Beruf erlauben.

SAALÜ! / Veldenz. Utz Franz Brandwein rief schon am Sonntag
an, daß ihn ein Virus flach legt und nun fällt der Moderator
aus, was aber Heim-Walter Brand übernehmen. Dieser ~~aber~~
stärkt mit dem Rest der Truppe = Liesbett Finkenflug und

016212



28. NOV. 2002 / VELDENZ

Fürchtegott Löschwasser vor Köln im Stan. M nahm die ~~Handy~~ Botschaft per Handy im Auto, kurz vor Veldenz, an und ich sah im Rückspiegel, wie sie etwas lächelte. Ich dachte, daß ich längst schon erschrocken in verschwitzte Posen geraten wäre.

• • •

29. NOV. 2002

7440, Veldenz. Hotel-Zimmer erweisen sich einfach nicht als 2te Heimat. "Im Hotel leben", muß etwas anderes sein, ~~man merkt es sofort~~ bei gelegentlichen Kurz-Aufenthalten

016218

29. NOV. 2002

im Hotel, ist mir jedenfalls eher noch Zweck-Einrichtung als 2te Heimat. In der Fremde noch fremder. Die Dusche aber, die funktioniert besser als bei uns zu Hause.

Angeblieh besuchte ein Mann gelegentlich Hotels, wo er sich eine Nacht, höchstens zwei Nächte, aufhielt, weil dort die Duschen besser als zuhause funktionieren. Und immer Doppelzimmer, sagte der Mann, damit ich mich wie daheim fühle. Seine Frau sagte nichts, wusste aber, daß Frauen andere Ausreden benutzen.

Bei meinen Überlegungen hin & wieder »woanders« sein zu wollen, spielt immer eine große Rolle, wie ich in diesem Woanders arbeiten kann.

Nun behauptete ich ja immer, daß ich überall arbeiten könne, ich benötigte bloß einen Stuhl, Tisch und genügend Licht, und schon könne ich überall arbeiten, der übliche Wohlfühl-Kram ging Zeit meines Lebens nicht zu mir, und schließlich wäre ich es der seine Gedanken im Kopf hat und nicht ein Raum, in dem man sich wohlfühlen kann. Und so weiter. Möglich. Kann aber sitze ich in einem Hotel, das Zimmer nicht viel größer als ein Doppelbett mit einem danebenstehenden Nachtschrank - und schon ist mir, als wären alle Gedanken zwischen die schenkelblühenden Tapeten gequetscht. Ich sagte, das hätte noch

016214

29. NOV. 2002

nicht einmal Heimweh Platz und der Akermsuns Jupp
sagte, mit Heimweh bleibt man am besten zuhause. Das
Heimweh ist die Quelle, mein Leben lang habe ich unter
ihm gelitten, bis ich es als Kraft für mich entdeckte.
Ohne Heimweh entsteht keine Kunst, sagte ich, doch der
Jupp winkte ab und sagte, ich wolle mal wieder am Leben
herum merken, da kamen mir die Tapeten in einem
Hotelzimmer gerade recht und außerdem, sagte der Jupp
einstig, außerdem kann man die Gedanken nicht quetschen.

M schlief neben meinem Nöhtischchen, zu dem ich
eingeklemmt zwischen Bett und Wand saß und bewegte
sich aus ihrem Schlaf, als ich gerade »Licht« schrieb.
Damit sie weiterschlafen kann, ging ich noch unten in
den Aufenthaltsraum, wo bereits der Frühstückstisch
gedeckt war. Und genügend Platz, um die Gedanken
spazieren zu lassen. Doch im Kopf machte es bestenfalls
dumpe Geräusche, weil die Gedanken innen im Hirn an
die Hirnschale stieß, ein dumpfes, reiches Geräusch,
als würden sie gegen Tapeten stoßen, eine dicke Schicht
Tapeten, mit der mein Schädel innwendig tapeziert
ist. Wenn ich das dem Akermsuns Jupp ~~sage~~ erzähle,
wird er sagen, daß die Gedanken keine dumpfen
Geräusche machen können. (8445)

016215



29. NOV. 2002 / Veldenz
Vorweihnachten und jeder kriegt
die Hand aufgelegt.



016216

Als
Im
ein
wie
es
h
set
zu
me
ha
die
No
on
sch
kn
gr
not
sch
in
h
den
so
Br

19. NOV. 2002

Als ich letztens meinem Onkel auf der Straße vor dem
Imbiß traf, saß er bereits im PKW, im Fond sein Enkel mit
einer Tüte Pommes in den Händen und mein Onkel fragte,
wie es mir ginge und ohne Unterbrechung sagte er, ihm ginge
es immer schlechter, aber: wenn er auf die Ärzte gehört
hätte, wäre er schon ein Jahr tot. Um dem etwas entgegen zu
setzen, sagte ich, meine Leberwerte wären neuerdings etwas
zu hoch. Mein Onkel sagte, ich wäre nun auch keine 50 zig
mehr und ich würde auch nicht mehr jünger und alle Tage
hat man ein anderes Zipperlein. Ich stand am PKW gelehnt,
die Arme am Autodach abgestützt und dachte mich zur
Mosel, weil ich dachte, wenn ich meinem Onkel noch lange
angucke, werde ich wirklich krank und ich dachte mich
schnell zur Seite und schaute auf den Fluß. Ein Halswirbel
knackte. Ich spürte einen Stich, der bis in den rechten Oberarm
ging. Der Enkel knabberte lustlos an seinen Pommes und
wollte noch home. Mein Onkel fragte, ob ich um diese Zeit
schon ein Bier trinken ginge, als ob er schon ein einziges Mal
in seinem Leben zu irgend einer Zeit ein Bier stehen gelassen
hätte. Ich sagte, ein Schmerz vom Halswirbel, ginge durch
den rechten Oberarm direkt in die Leber und das gäbe einen
so spitzen Schmerz, daß ich Angst bekäme, mir würde das
Bierglas in der Hand ~~gerade~~ zerspringen. Und außerdem wäre ich

016217

29. NOV. 2002

seit neuestem Altersängstlich und das zöge mit sich, daß ich befürchten würde, mitten am Bier tot umzufallen.
- Alles Scheißwerk, sagte mein Onkel, die Weiber und der Soff, die reiben den Menschen uff. Der junge quängelte:
- Opa, komm wir fahren heim... Ich sagte, ich wäe inzwischen so alt, daß er schon Opa wäre und mein Onkel sagte, am besten wäre es jetzt, wenn er sich wieder zuhause an sein Sauerstoffgerät hängen würde. Der junge hielt in einer Hand die Tüte mit den Pommes und mit der freien Hand winkte er mir zu, als mein Onkel auf der Straße drehte und in entgegengesetzter Richtung nach Hause fuhr.

15.45, SCHWEICH. Am Mittag hier angekommen. SAALÜ!, letzte Vorstellung in Föhren, Übernachtung im Hotel »zur Moselbrücke« in Schweich. Eine Stunde geschlafen und dann M zur Vorbesprechung nach F gefahren und sofort wieder retour, weil mir das Hotel entschieden besser gefällt, als in einem fremden Dorf in einer fremden Kneipe zu hocken und die Zeit rumzukriegen. Regnerisches Sonnwetter. Und nun unten im Gastraum, ein Könnichen Kaffee; schön warm, gut geheizter Raum und gedämpfte Soul-Musik als Soundtapete. Ein Bräutag, dachte ich vorhin, rüber zu die theke hutschen und mit dem Empfangschef, der auch die theke macht, über dies & jenes geplaudert = meine Vorstellungen von der großen weiten Hotelwelt

016218

29. NOV. 2002

überprüfen und mir Geschichten erzählen lassen und dabei ein Bier nach dem anderen und in mir drinnen glücklicher werden, als es die Welt macht.

Der Schauspieler mag zwar den einfachen Mann aus dem Volk spielen können, doch wenn er über ihn redet, habe ich oft das Gefühl, daß er ihn gar nicht kennt. Der einfache Mann aus dem Volk, sagte ich, wird vom Schauspieler dargestellt, wie er sich den einfachen Mann denkt. Ich saß noch einem Volkes-Theater-Stück mit ein paar Leuten im Gasthaus und es gab die übliche Bewunderung: Für schwach dargebotene Kunst hat das Volk deshalb am meisten Verständnis, weil es sich zwar gesehen, aber nicht erappt fühlt. Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms und der Turm hat einen gut funktionierenden Aufzug, ich komme ohne Probleme von unten nach oben. Eine Frau fragte, wieso ich mir ein Urteil über Schauspieler erlaube und ich sagte, in der Oper ist es noch viel schlimmer. Die Frau sagte, ich sei lediglich ein Besserwisser, worauf ich sagte, daß ich bloß andeuten würde, doch immerhin wüßte ich um den Unterschied zwischen Weibern und Frauen und sie wäre eine Volkes-Theater-gängerin. Dann kam der Volkes-Schauspieler, der vorher auf der Bühne den einfachen Mann aus dem Volk gegeben hatte, beid-

016219

29. NOV. 2002

seitiges Boussi auf das Gesicht der Frau und sie rückte und machte für ihn Platz. Wir saßen um einen runden Tisch ~~und~~ und es gab innere »ohs & ohs«, als sich der Mime setzte. Um den Hals einen roten Schal geschlungen, ~~und~~ an diesen einen fünfzackigen Stern gesteckt, so, daß er gut sichtbar war. Volksgesinnung provozieren. Die Frau sagte: - Hier weiß einer gut über die Schauspielerlei bescheid, und der Schauspieler strich sich sofort das Haar nach hinten, gesten wie im Kino, aber Volkstheater machen. Meine Frau ist auf der Bühne gestorben, sagte ich, aber zuhause macht sie mir immer noch Ärger.



Mein Leben lang hatte ich mit den Frauen mehr Glück,
als die Frauen mit mir.

Q16220

30. NOV. 2002

gestern Abend im Föhren zum Abschied von SAALÜ! ~~ich würde~~
sagte ich zum Bürgermeister, ich würde zwar die Künstler
lieben, nicht aber das Volk. Sofort ~~sagte~~ sagte der Bürger-
meister: ohne das Volk kann der Künstler aber nicht
existieren. Da habe ich mir mein Leben wieder einmal
ganz kurz als Arbeiter gewünscht: Regelmäßig Geld
verdienen, damit ich als Künstler das Volk verachten
kann. Und wenn ich berühmt bin, wenn niemand mehr
an mir vorbei kann, lasse ich mich = der Lohn meiner
Popularität, zum Bürgermeister wählen. Der erste Bürger-
meister ohne Volk.

gestern auf der Bühne eine Döner-Show. Neunjährige
Mädchen tanzten zu einem Disco-Schnarren und wankelten
mit ihren dünnen Körperchen wie seinerzeit die go-go-girls -
die immerhin schon geschlechtsreif waren. Als kleiner
junge hat Sven Rock-Gitarrieten mit Luft-Gitarre nach-
gemacht, was ich immer sehr lustig fand. Kleine Mädchen
aber spielen Sex-Symbol und ich kann mir gut denken,
daß die Herren gerne zugucken. Ich mag es nicht, daß
Kinder mit dem Arsch wackeln wie erwachsene Frauen.

15:25. Ziemlich übermüdet zuhause angelangt. Feuer
gemacht und eine halbe Stunde auf das Sofa gelegt, ge-

016221



30. NOV. 2002

lesen und eingeschlafen. Unruhe war geworden, runter
ins Atelier und mir ist wieder, als ob ich gerne überall, oder
am liebsten nirgends wäre.



016222



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

1. DEZ. 2001

Musik - Peter green »A Fool Nomore«. Dabei klingelt mir eine ganz bestimmte Geschichte im Ohr, für die ich inzwischen zu alt geworden bin, als das sie mich noch ärgern könnte. Da ich ein Mann ohne großes Verständnis bin, mochte ich immer Frauen, die für mich Verständnis haben. ohne Verständnis ginge nichts im Leben, hieß es immer, und vermutlich hat man dabei übersehen, daß es um beidseitiges Verständnis geht - oder ich habe nicht richtig hingehört. Vom Leben erwartete ich, daß es mir die Kulisse für mein Leben bietet, sagte ich, sonst kann ich ja sofort auswandern. Ich versuchte böse zu gucken: Der Mann, vom ewigen Kampf mit dem Leben, böse und einsam geworden und obendrein sind ihm die Haare ausgefallen. Die Frau mir gegenüber am Café-Haus-Tisch, nippte an einem



016223

1. DEZ. 2002

glas Mineral-Wasser mit wenig Kohlensäure. Schnipprisch, weil sie zu einem Mann geraten war, der sie als Kulisse nicht haben wollte, versuchte ^{sie} mir die Schuld an ihrem Unglück zu geben: Ich sei auch nicht anders als die anderen. Um was geht es eigentlich? Ich sage: Ich liege auf dem Sofa, höre Peter Green, du rufst mich an, weil du mit deinem Pitter nicht klar kommst, ich treffe mich mit dir im Café und ^{du} willst mir versprechen, daß alle Männer gleich sind, sobald sie sich eine Wohnung eingerichtet haben. Die Frau war von der Sorte, die man am besten mit Alkohol gern haben kann. Entweder ist sie oder der jeweilige Mann betrunken und da ihr Pitter in letzter Zeit seine Wohnung eingerichtet hat und sie bloß sehr selten Alkohol trinkt, bin ich in der dummen Lage, Verständnis für sie aufbringen zu müssen, trinke aber auf dem Sofa liegend keinen Alkohol und im Café-Hause nur Kakao mit Sahne, die mir dick, fettig und weiß im Schnurrbart klebt. Ich war wohl nie für viel zu gebrauchen und es ist gut möglich, daß ich inzwischen für nichts mehr zu gebrauchen bin. Die Frau sagte: Du bist für nichts mehr zu gebrauchen. Ich sagte, es wäre doch nicht meine Sache, wenn sie mit einem Kerl zusammen leben will, der sich die Wohnung neu eingerichtet hat. Das hat er aber so getan, sagte sie, daß man nur das Gefühl kriegen kann zu stören. Ich fragte erst gar nicht, ob das alles wäre. Ich erinnere mich an Frauen, denen war es nicht genug, wie ich mich um die Wohnung kümmere, alles müßten sie selber machen, sogar die Einrichtung sei mir

016224

1. DEZ. 2002

schlurpfe, solange ich ein geschütztes Atelier hätte und auf dem Sofa liegen könne. Ich sagte: Die erste Handlung die ich mochte, als ich wieder alleine ^{lebte} war, das Sofa ins Atelier zu stellen. Mir schien, daß das der Frau ebenfalls nicht passte. Ich bin aus einer Generation, in der Männer sich damit groß tun, indem sie behaupten, Männer würden die Frauen nie begreifen. Mit der Zeit erschien mir das als Angeberpose: Keiner gab zu, daß es ihm im Grunde scheißegal ist, ob er seine Frau versteht oder nicht, solange er zu Pötte kommt und dabei keine übertriebenen Verrenkungen machen muß. Ich hatte nie den Mumm zu sagen: Jetzt lege ich mich auf das Sofa, wenn meine Frau sich auf das Sofa legen wollte, sondern nahm Rücksicht und eine Flasche Schnaps mit ins Atelier. Was? fragte ich, ich habe gerade nicht zugehört. Natürlich nicht, sagte die Frau, stand auf, zahlte ihr Wasser mit halber Kohlensäure und ging noch aufgebracht wie sie gekommen war. Ich winkte der Bedienung, orderte einen Doppelten, trank ihn ohne langes Gedöns zu machen und bestellte sofort noch einen. Und als die Bedienung ihn brachte, sagte ich, man könne sie richtig gemahlen und weil nur wenige Gäste da waren, setzte die Bedienung sich zu mir an den Tisch und ich sagte, so würde mir mein Leben gefallen und sie wäre entschieden mehr als bloße Kulisse, aber sie wußte nicht was ich meinte und wo steht, daß Männer und Frauen immer wissen ~~anwarte~~ müssen, was sie voneinander denken, wo sie sich doch sowieso nicht verstehen.



016225



1. DEZ - 2002

Ähnlich wie mit der Malerei, weiß ich auch nicht mit
meinen Geschichten, auf was ich hinaus will. Die Handlung
ist mir wichtiger als die Aussage. Könnte ich etwas wirklich
schlüssiges aufzeigen, dann würde ich vermutlich eine andere
Kunst machen. Es ist aber so, daß ich im Grunde immer
fatalistischer werde. Die Kunst ist bestenfalls Begleitschein-
ung - das Leben aber regelt sich von selbst und es scheint
mir nicht, daß ausgerechnet die Kunst darauf Einfluß nehmen
könnte. Der Künstler sollte also dazu stehen, daß er im Grunde
auf einem Ego-Trip ist = Er macht das, was ihn beschäftigt
und der Auslöser / die Gründe dafür sind vielfältig. Der
Schrecken der Welt geht selbst damit nicht aufzuhalten, indem
man ihn aufzeigt. Bewußt machen, setzt Bewußtsein voraus.
Doch anstatt Bewußtsein, spürt der Mensch ~~immer~~ zunehmend
Ohnmacht. Und die, die das sagen haben (ohne zu wissen wer
DIE sind), bekämpfen die Ohnmacht mit ihrer Macht die sie
ausüben können und ich frage mich, wieviel purer Aktionismus
das ist. Hauptzweck, etwas tun, um die Ohnmacht nicht zu
spüren. Und die Welt wird in dieses Dilemma mit hinein-
gezogen. Ausgerechnet die Kunst soll dagegen etwas ausrichten?



016226

1. DEZ. 2002

Heute morgen bis 9^h30 durchgeschlafen. offenbar die letzten Tage zu spät ins Bett gekommen und nun: der Körper braucht Schlaf. Wirk sein kann ich noch noch dem Tod.

Ein Recht auf Faulheit = wie geht Faulsein? Mich ärgert es dermaßen, wenn ich keine Einfälle habe, wenn ich gezwungen bin, meine Zeit faul und nutzlos zu verbringen, daß ich mir wünsche, auf eine Art entspannen zu können, die mir nicht den Restverstand mörkert, sondern mich tatsächlich relaxen läßt. Um so wieder auf Touren zu kommen.

2. DEZ. 2002

Heute morgen im Treis beim Arzt (Seifert), der mir 2 Spritzen in die Nackenmuskulatur setzte. Langsam lassen die Schmerzen nach. So freue ich mich über etwas, das eigentlich normal sein sollte.

Ebenfalls normal war, daß mit dem BOBBY & CRISTEL im Wartezimmer saß und Notizen machte. Im WW ist es nach meiner Erinnerung so, daß im Wartezimmer allerhand geredet wurde = Austausch über diverse Krankheiten etc. Heute war das Wartezimmer bis auf den letzten Platz voll, doch kein Mensch sagte einen Ton. Links von mir ein Herr um die 60 zig und rechts eine Frau im Alter wie Niemandsland. Beide versuchten unzufällig rauszukriegen was ich ins Buch schreibe. Was dem stillen Westerwälder das Plappern im Wartezimmer, ist dem rede-freudigen Moselaner die Ruhe und zugleich Neugierde, wenn

016227

2. DEZ. 2002

er sich im Wortezimmer die Zeit vertreibt. gemeinsam aber
ist ihnen, Bazillen durch die Luft zu blasen. Jedenfalls ist
mir, als ob ich mich was gefangen hätte.

Als der Doktor fragte, welchen Beruf ich ausübe und ich
(wieder einmal) etwas verlegen Antwort gab, war ich froh, daß
er mich nicht fragte, was ich von den Bildern halte, die an
den Wänden hängen. Gemälde seiner Frau, die offenbar irgendwo
im Treis gelegentlich Ausstellungen macht und erst Zeitungs-
Ausschnitt, der im Wortezimmer neben einem Bild angebracht
ist, eine Malerin ist, die bewegte, bunte Bilder malt. Dazu
notierte ich: »Wenn man nicht weiß, mit welchen Farben man
malen soll, nimmt man grün. grün ist die Farbe der
Dilettanten.«

Vollkommen ratlos, mußte ich Bücher vollschreiben, in denen
nichts anderes steht als: »Vollkommen ratlos«. Am besten
in Kündeschrift.

In Veldenz kaufte ich die Ansichtskarte, womöglich, weil
die Natur des grün nicht dilettantisch einsetzt. gelegentlich
verschwendisch, aber nie dilettantisch. Der Betrachter hat
das Gefühl, daß das grün genau dort sein muß, wo es ist &
hingehört. Und wie so oft, beim Anblick eines Tales, alten
Häusern, Wald & Wiesen, beschlich mich eine Melancholie,

016228

2. DEZ. 2002

Veldenz (Mosel)
Hinterbachtal mit Blick auf
Schloß Veldenz.



Die ich nicht zu fassen kriegen, oder gar beschreiben könnte.
Da ich vor einigen Wochen durch dieses Tal spaziert bin, stelle
ich fest: Die Fotografie ist stimmungsvoller als die Realität.

3. DEZ. 2002

Hilgert, 6⁴⁰. Ich fahre Brigitte gleich nach Koblenz zum
Bahnhof; mit dem Zug fährt sie nach Freiburg. Wie ist mir
im Gedanken? Weiß ich nicht. Und bemerkend, daß ich es
nicht weiß.

Habe ich im Grunde nicht das ruhige Leben nach dem ich
suchte? Was ich mir insgeheim vorwerfe ist, daß ich Zeit
verplempere, mehr nutzlose Dinge tue, als tatsächlich der

016229

3. DEZ. 2002

1956

Kunst vorzuzukommen / zu wenige Einfälle und stets
abgelenkt von den äußeren Umständen. War es früher, mit
einem festen Beruf, einfacher, konsequent das Leben auf die
Arbeit einzustellen, alles dem »ich muß geld verdienen«
unterzuordnen?



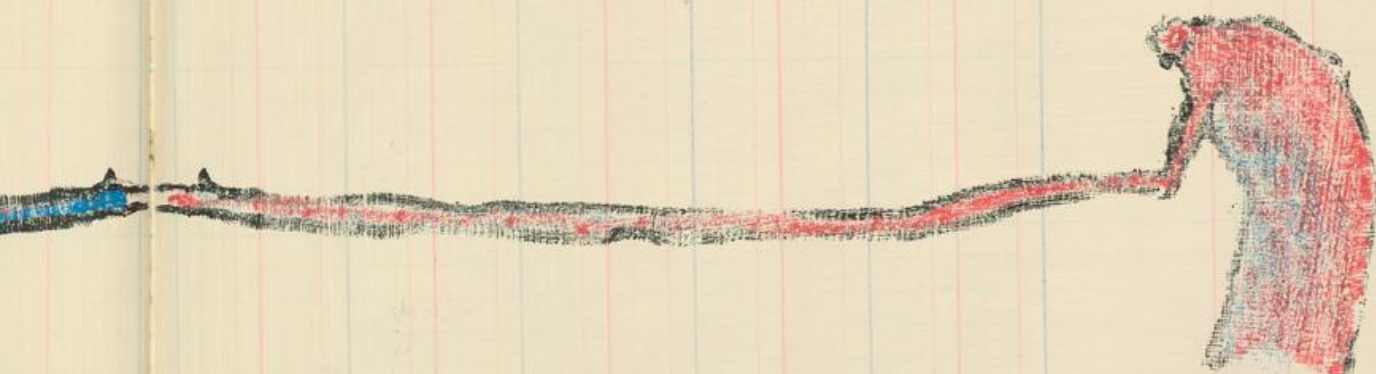
8^h 15. Café in Niederfell, in dem ich vor Jahren einmal im
Erkerchen saß und dann zum Onkel nach Hötzenport fuhr.
Hatte wie jetzt den BMW, weil B im Kemperhof lag. Heute
aber: Langsame Heimkehr, wieder einmal, ob ich nicht
noch hause will. Ausblick auf Schloß Liebig. Meine Vor-
stellung vom Leben ist, in einem beheizten Raum sein
können und arbeiten. Nichts großartiges unternehmen, bloß

016230

3. DEZ. 2002

57

Inspirationen für die Arbeit sammeln, sobald das erforderlich ist. Doch sonst: Mich bloß um die Arbeit kümmern. Habe nicht gelernt, wie ein Leben unter Menschen vor sich geht. Vermutlich, weil ich noch nie den Drang dazu verspürte.



Auf der Fahrt nach Koblenz, fragte ich B, ob sie von ihrer Mutter Unterstützung erfahren hätte und sie erzählte, daß sie 4 Semester Innenarchitektur neben ihrem Lehramt-Beruf gemacht hätte und daß ihr Antrag auf Dienstbefreiung (?) schon gestellt war und ihre Mutter das gut fand. Ob ich mich besser entwickelt hätte, geht nicht festzustellen. Unterstützung wäre für mich schon gewesen, wenn man mich hätte gewähren lassen, anstatt ständig & ewig an allem

016231

3. DEZ. 2002

herum zu nörgeln, was ich tat. Sobald ich mich entschlossen hatte etwas zu tun, war sowieso nichts mehr dagegen zu machen. Was aber tat ich? Ich bin und war ein kran-
koser Mensch, der seinen Dingen nachgehen will, ohne dabei der Gesellschaft / meiner näheren Umgebung eine Last zu sein. Ich schaffe es nicht, immer konform zu sein. Nendenkmal bin ich wenig kompatibel. Was und? = schließlich dränge ich mich niemandem auf, empfinde mich nicht als einen Mann, der unbedingt seine Großartigkeit über die Welt ausbreiten muß, sondern will bloß in Ruhe meinen Dingen nachgehen, solange ich noch kann und die Weltlage es zulässt. Wenn ich könnte, würde ich mich in Luft auflösen, um arbeiten zu können. Arbeiten können (falls man den Kram den ich mache, überhaupt Arbeit nennen kann) : Als ob das die Wahrheit ist / mein Lebensinn / die Rettung vor dem persönlichen Untergang. Und zu der Arbeit, kommt ein gewisser Anspruch auf Ansehen. Wenn die Umstände günstig sind, bin ich froh, ein Gefangener des eigenen Denkens zu sein.

Kann zuhause, Streit. Schon für mein komplettes Leben, meine Wahnvorstellungen = solange ich zurückdenken kann. Mit nichts zu entschuldigen, mit allem zu erklären. Das Leben in der Wunde.

016232

-
gegen
m-
bei
n
denk
e
sonn,
n
en,
nn
in
n
die
n-
er
d,
n-
ist
in

3. DEZ. 2002 /
Der dicke Herr Voller.



016233



016234

zu
mit
ihm
daß

Von
~~und~~
ist

64 50
Woh
der
Flug
spie
Tag
lat
sie
wiß

Kei
Sch
bes
Lei
Hei
Ih



3. DEZ. 2002

Zu Kund sagte ich, wenn ich Geld hätte, dann täte ich mir eine Frau suchen, die den lieben langen Tag nichts anderes mit mir machen müßte, wie das, was die Frauen Picassos mit ihm gemacht hätten. Obendrein würde ich mich verpflichten, daß nicht solche schrecklichen Bilder dabei heraus kämen.

4. DEZ. 2002

~~Von~~ Geburt zu eine lebenslange Wunde. Und das Leben selbst, ist das Salz in die Wunde.

6^h 50, Vallendar, bei K & E. Direkt am Rhein. Vom Tisch im Wohnzimmer aus, scheint es als würde der Rhein direkt an der Hauswand vorbei fließen. Viel weiter ist es auch nicht. Der Fluß dunkel. Fließt über Lichtsäulen, die sich im Wasser spiegeln, gegenüber die Insel Niederwerth. Das mal zum Tagesanfang - und irgendwie falsch beobachtet. Die Straßenlaternen spiegeln sich als Lichtsäulen im Fluß und deshalb sieht man die Bewegung des Wassers. Doch auch ohne das, wüßte ich wo Neuwied liegt.

Keine Heimat ohne Menschen. Überflüssige Betrachtung. Schließlich gibt es auch keine Welt ohne Menschen. Nun besteht aber die Möglichkeit, sich die Menschen so weit vom Leibe zu halten, daß man dort wo man lebt, tatsächlich Heimat empfinden kann. Kein Fußball ohne Menschen. Ich erinnere mich, wie ich als Junge alleine über den Hof

016235

4. DEZ. 2002

gedoubelt bin, ein verdrehter, dunkelgrüner Tennisball, der über das unregelmäßige Kopfsteinpflaster hoppelte, an 2 Seiten des Hofes die Tore und als Spieler Holzscheite aufgestellt, die ich umspielte. Und sobald ich mit dem Ball gegen einen Holzscheit kam, war die gegnerische Mannschaft dran und das Spiel ging in die andere Richtung, auf das andere Tor zu. Die einzigen Menschen, die dabei mitliefen, waren die Tanten oder die Omas: Denen ging es auf die Nerven, daß ich über den Hof tobte und Fußball spielte.

Die Mosele als Heimst, nicht die Menschen. Bei aller Freude die ich spüre, wenn ich durch das Dorf gehe und hier & da ein Schwätzchen hole: ~~Wen~~ ^{Wen} gibt es, von dem ich mehr erwarten kann, als oberflächliches Gerassel? Schon der Ausatz »man muß nicht immer tiefe und schwere Gedanken haben«, ist schon falsch. Man muß immer tiefe und schwere Gedanken haben - und das Leichte ruhig mal zulassen. Ein einziger Mensch kann Heimst sein. Nicht aber die Menschen. Und wenn ich denke, was mir die Seele in Klügelklang versetzen kann, dann komme ich auf Landschaft und nicht auf Menschen in der Landschaft. Und wenn ich dann so weit bin, daß mir noch Gefühl für die Welt ist, dann geht mich die Malerei.

Die Kunst selbst ist nicht das Schwierige. Die Kraftanstrengung-

016236

4. DEZ. 2001

ung besteht darin, sich das vom Leben / aus den Gedanken
zu halten, was von der Kunst abhält. Nicht ablenkt,
sondern verhindert.

gestern im Niederfell im Café, spürte ich, wie die Kälte in
meinen Körper kroch. gestern Abend schon die Nase zu
und ordentlich Händröhren. gestern einen Zettel auf den
Küchentisch gelegt » ich weiß nicht, wann ich zurück
komme « und auf der Bank Geld abgeholt und als ich
vom Hof fuhr, wunderte ich mich, wie wenig Wehmut in
mir ist. Der Elzbach plätschert auch ohne mich und irgend-
wann, werde ich irgendwo etwas anderes haben, das mir aus
Herz wächst. Und zum Glück habe ich demnach den Kopf
dicht / die Nase läuft / im ganzen Körper zwickelt &
zwackelt es, daß ich keinen Platz für Heimweh habe.

» Des Menschen Wille, ist sein Himmelreich. « Woher ist
mir dieser Quatschsatz geläufig? Komme nicht dahinter,
wie er zu denken ist. ~~Wann~~ Vermutlich Volkessplutosophie
durch Bibel-Einfluß.

Nun scheint es mir ja, daß der Mensch - bedingt durch
äußere Einflüsse - sich immer mehr selbst abkondem-
niert. Evolution rückwärts = Irgendwann ist der
Mensch mehr da. Vorher aber wird ein Berg Literatur über
das Verhalten des Menschen geschrieben. So oder so klappt

016237



4. DEZ, 2002

es mit dem Eierlegen / das spontane Abstreifen der
Zwangsjacke / welchen Kerzenduft man für welchen
Partner wählt - und hinterher haben sich beide müde-
vögelt, können aber nicht einschlafen; weil der geruch
der Rührherkerze im Raum hängt. Wofür es wieder ein
Buch gibt: Was mache ich, wenn mir noch der liebe
schmerzt ist. Alles funktioniert bestens. Bloß will nie-
mand merken, daß uns weisgemacht wird, daß alles
bestens funktioniert. Zuerst wird Freiheit propagiert und
kommt das Buch zur Freiheit auf den Markt: Wie verhalte
ich mich richtig frei? Und wenn die Menschheit langsam
anfängt, an allen diesen Ratgebern zu zweifeln, dann
kommt einer daher und sagt: Solange der Mensch noch
liest, ist er Mensch. Und Mensch sein wollen wir ja alle,
notfalls bis zur Selbstauflösung.

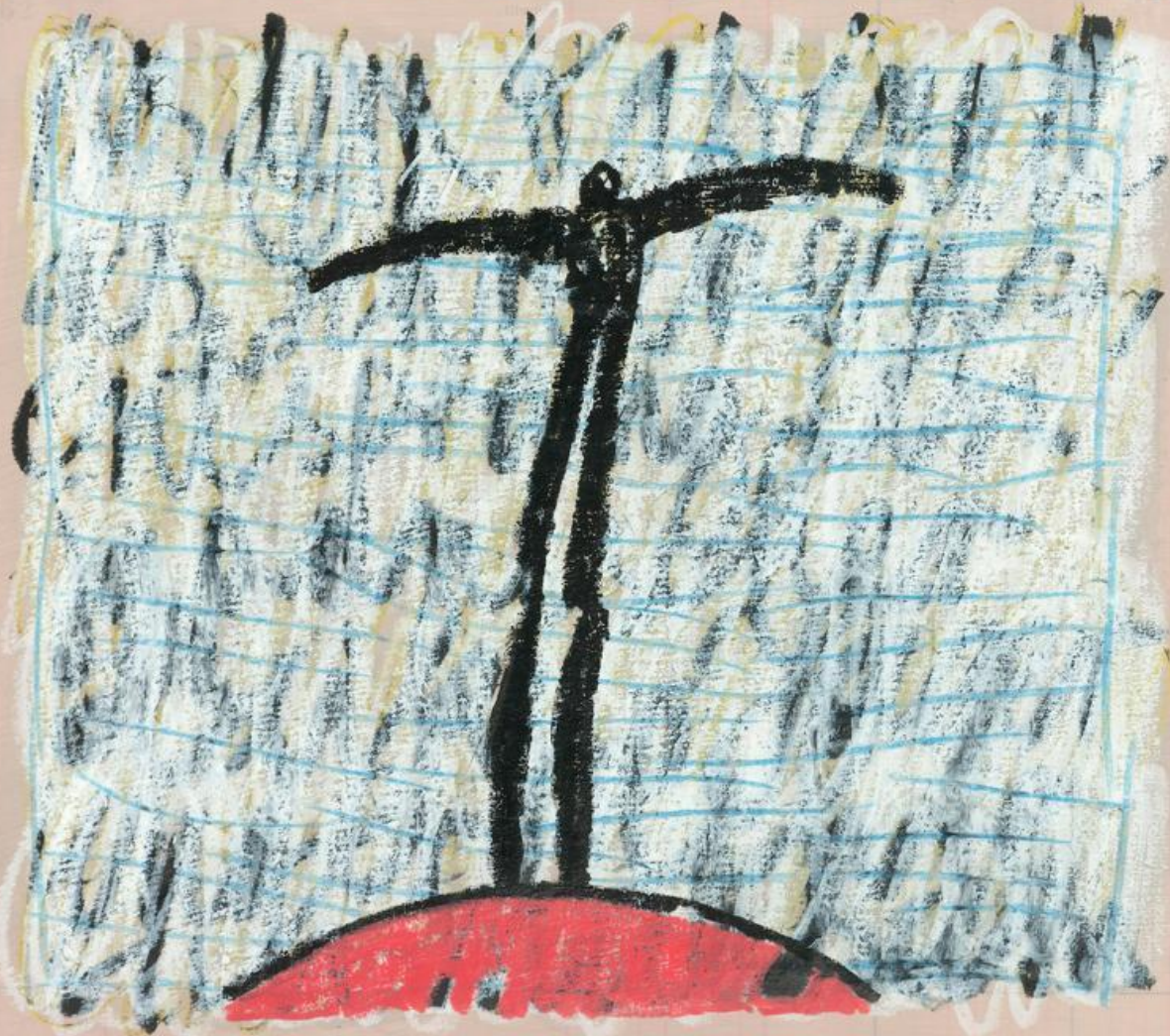
Eine Frau redete sich ein, daß ihr Mann diese und jene
schlimme Eigenschaft hat und tat & mochte, wie es die
Art der Frauen ist. Wenn die Kinder groß und aus dem Haus
sind, wird an den Männern rumgezogen und dafür redet
man sich zuerst ein, daß dies & jenes am Mann zu ver-
bessern ist. Der Mann längst schon in der Wirtschaft,
die Frau redet weiter.

016238

4.
XII.
02
MAMA MANNA



016239



4.
Nr.
02

016240



5. DEZ. 2001

Immer häufiger werde ich in der Nacht wach und sinniere über die Ausstellung im März. Ziemliche Anspannung im nicht - weiter - kommen. Habe das Gefühl, daß alle Theorien nichts nutzen, daß ich alles Denken wieder vergessen sollte - was genau der falsche Zeitpunkt ist. Zurück auf das was man kann (wo man zuhause ist), und von da aus neue Einsichten / Ideen bekommen. Bloß bin ich momentan zu angespannt und übersehe, was ich sehen müßte.

4.
IV.
01
Mit den Jahren, ertrage ich Einfallslosigkeit immer schwerer. Die Frage allerdings ist, ob ich früher einfallsreicher gewesen bin. Vermutlich habe ich mehr gesehen, mehr gewollt und probiert. Das Experiment war schon Einfall, doch im Grunde war alles noch ungeordneter, als es heute ist. Ich habe gesehen ohne zu wissen - und schon war alles großartig und neu und ein Weg, den ich beschreiten wollte. Sich selbst langweilt man nicht mit Nichtwissen, Entwicklung findet aber nicht statt. Ich kann mit einer Farbe glücklich sein. Komplizierter wird es schon, wenn eine 2te Farbe dazukommt. Und wenn ich bedenke, daß die Welt / das Leben aus vielen Farben besteht, dann reicht mir mein Glück, das ich mit einer einzigen Farbe habe, noch lange nicht. Dem Leben stellen und nicht mit dem Ein-Farben - Glück zufrieden sein. Das Farbspektrum ergründen, dazulernen um einen breiteren

016241

5. DEZ. 2002

Standpunkt zu haben - oder Hobbymaler bleiben. Und jetzt sag mir nicht, daß das doch nur was Schönes ist. Kunst ist Auseinandersetzung und nicht Hobby. Und je mehr ich ergründe, ~~desto~~ je weiter ich mich vorwage, desto mehr sehe ich - und als erstes sehe ich mein bisheriges Nichtwissen, und damit verbunden meine Einfallslosigkeit. Und nun? Jetzt weiß ich ~~immer~~ ^{objektiv} mehr / sehe mehr / höre besser / bin belebter und muß mich deshalb an einem neuen Standard messen. Wird immer schwerer Einfälle zu kriegen. Jedenfalls ist es einfacher etwas zu tun, von dem man nicht weiß, daß es das schon in 1000 Variationen längst schon gibt. Und zu allem Unglück 1000 Mal besser.

Als ich Einblick in die verschiedensten Arten Papier bekomme, erkenne ich einiges, was ich zuvor benutzte als gelumpet. Wenn ich das gute nicht erkenne, weiß ich auch nicht was das Schlechte ist. Anders: Wenn ich nicht weiß, daß es vieles gibt, kann ich zwar mit einem glücklich sein - bin aber doch letztlich sehr beschränkt / doof.

Am Tresen sagte jemand, neuerdings wäre ihm, als würde er immer dümmer und bald wäre er gar so dumm wie die Frauen. Das so aufgenommen, daß er bei der nächsten Runde nicht dabei war. Und als er gegungen war, sagte einer:

016242

5. DEZ. 2002

- Der ist mir schon immer bishin schonal vorgekommen.
Und bald hatten sich die Männer gescheiter getrunken als sie
waren, bevor sie in die Wirtschaft kamen. Aus Angst, daß
sie ebenso dumm wie die Frauen werden könnten, wurde es
eine lange Nacht.

9^H Vollender. Wie ein alter Mann mit Kissen im Rücken
und Wolldecke um die Hüften geschlungen am Tisch.
gestern mit K durch V gegangen und mir fiel ein, daß ich
absolut kein Geld habe, um mir in einer Kleinstadt eine
Wohnung zu leisten. Zurückziehen, damit keiner merkt,
daß man im Grunde überflüssig ist. (Wie die Fußballer bei
TV-Interviews: Man, statt ich sagen. »Man tritt sich
ja nicht selbst gegen den Kopf.«)

Eine andere Altmänner-Sache ist: Wenn ich früher schon
nicht gerne unterwegs war, so ist mir heute, als ob ich nur
zu Hause etwas auf die Beine stellen könnte.



016243

5. DEZ. 2002

JUAN JOSÉ ARREOLA » Confabularium «. Daraus »Lehrstühle«.
»Verachtete, vergessen Sie nicht die Nacht, in der unsere
Seelen Körper zu Körper kämpften.«



Einmal hätte er einen Tankzug Zitteraale nach Worms
gefahren, sagte mein Onkel, darauf ich: »Unruhige Zeiten,
damsals, suchet nach dem Krieg: Männer ohne Frauen.«
»Unsinne«, sagte mein Onkel, »bis weit in die 1960 ziger Jahre

016244

ze«.

hat man bei Worms Rhein-Aale gefangen und die gesün-
desten Aale waren rheinisch / rheinisch eine Delikatesse. »
Weshalb wisse er nicht, für ihn sei das immer zappeliges
Viehzeug gewesen, das im Wasser schwimmt. Egal. Eines
Tages waren im Rhein bei Worms die Aale weg und Busladungen
mit Touristen standen in Worms an den Aal-Buden und
~~haben~~^{kriechen} nichts zu essen, jedenfalls keinen gesündesten
Aal, und deswegen man sonst nach Worms fahren sollte, sei
~~es~~ ihm bis heute ein Rätsel ~~schon bei der Fahrt nach Worms~~
~~ist es ihm bis heute ein Rätsel, warum die B 9~~ war
demmaßen holprig und kaputt ~~gewesen~~, daß ihm zwei Reifen
vom Sattel Schlepper geflogen sind. In Weisenau kam ihm
noch der Gedanke: »Wenn du bis hierhin Glück hattest,
dann passiert sich nicht mehr viel«, denn unter den LKW-
Fahren hieß es, wenn einem bis Mainz die Reifen holten,
dann ist ~~das~~^{es} kein Kriegsmaterial und er hätte sich schon
auf einen Absterber nach Westhofen gefreut, ein sündiges
Dorf, »wenn du weißt was ich meine«, jedenfalls lebte dort
zumindest eine Sünderin. Krum über sei er in Worms
gewesen, platzten zwei Reifen und damals dauerte ~~es~~
~~etwa~~ Stunden, bis die neuen Reifen montiert waren, zu-
mals er bloß einen Ersatzreifen dabei hatte und den mehren
lange suchen mußte. Von einer Tankstelle zur anderen
ward er gelaufen, bis er einen zweiten Reifen aufgetrieben

016245

ten,
«
re

5. DEZ. 2002

hatte. Erst am Abend kam er in der Aalröscherei zu und wenn ich jetzt glauben würde, der Tonkzug sei in Null Komma Nix entladen worden, dann hätte ich mich aber schwer geschnitten. Die Aale hätten sich an den Tonkwänden entlang gedrückt, sagte mein Onkel, und wenn wir nicht gewußt hätten, daß sie noch im Tonk sein mußten, wir hätten geglaubt, die hätten sich dünne gemacht. Unheimlich, kein Mucks unter Wasser. Sie hätten einen geholt, der angeblich mit Fischen sprechen kann, wenn er eine Flasche Korn ins Wasser hat und der trank den Korn und huschelte irgendwas in die Einfüllstutzen, aber kein Aal kam raus. »Mit Fischen kannst du vielleicht reden«, hätte mein Onkel gesagt, »aber mit Zitterrochen nicht.« An seine Westhofener Sünde hätte er schon gar nicht mehr denken mögen und er hätte einen Zorn auf dieses Getier gehabt, daß sich in einem ~~Wasserspektor~~ Tonkzug ^{verstecken} ~~verstecken~~ kann, daß er aus Wut gegen die Reifen getreten hätte - und da sei Bewegung in die Brille gekommen. Plötzlich ^{zugeschnitten} ~~wäre die Aale~~ ^{zugeschnitten und es} im Tonk wie verrückt rumgezappelt, das Wasser sei aus den offenen ~~Reifen~~ Einfüllstutzen gespritzt, und er hätte ^{weiter} ~~hätte~~ wie besinnungslos gegen die Reifen ~~hinausgetreten~~ getreten, in der Hoffnung, daß die Biester oben raus springen. Aber nix. »Der Aal ist zwar von Natur aus dumme

016246

zu Fuß

sagte mein Onkel

5. DEZ. 2002

wie ein Fisch, weiß aber genau, daß es nur im Wasser überleben kann. Also blieben sie alle im Tank und such nicht ein einziger ist an Land gegangen, ^{erklärte} ~~sagte~~ mein Onkel, ~~der~~ LKW-Seemann. Dann hätten sie es nochmal mit dem Fische-Flüsterer versucht - kein Erfolg. Die Leute von der Aal-Räuscheri hätten sich nicht gewußt, wie man Gitteraale aus einem Tanklastzug rauskriegt, sie wären ~~es~~ ^{es} gewohnt, die Bräster im Rhein zu fangen und das täten sie, wie ~~man~~ ^{es} ihre Vorfahren seit Jahr und Tag machen. Er, sagte mein Onkel, hätte dann noch mehr Mut gekriegt und als ob er jedem Aal einzeln das Wasser entziehen wollte, kniffte er mit seinen Füßen immer wieder gegen die Reifen des Aufliegers und wenn er müde wurde, ~~schickte~~ ^{dachte} er an die sündige Westhofenerin ~~ganz~~ und so hätte er sofort weiter gegen die Reifen getreten, bis alles Wasser aus dem Tanks gespritzt sei. So. ^{Die Bräster} ~~Die Bräster~~ lagen jetzt auf dem Trockenen und konnten verrecken und basta! Ich wand ein, daß die Aale damit noch nicht aus dem Tank raus waren, doch meinte Onkel sagte, das wäre ihm vollkommen egal gewesen, er sei mit ^{der Bahn} ~~dem Zug~~ nach Osthofen ^{gefahren} ~~von~~ dort nach Westhofen ~~gegangen~~ und im Bett der Sünderin drei Tage lang seinen Fuß kuriert. Und nicht nur das, tat mein Onkel, wie es die Art verwegener LKW-Fahrer und

zu Fuß

016247

(noch Tögen)

Aalbekämpfer ist. Als er zum Tonkswagen zurück kam, sah er, daß die Männer von der Aalrinscherei ein Feuer unter dem ~~Auflieger~~ ^{Auflieger} gemacht ~~hatten~~ und die Aale direkt im Tonk geröscht hatten. Vermutlich gingen die geröschten ~~Aale~~ ^{Aale} mit langen Stöcken durch die Einfüllstutzen aufzuspießen, erklärt hätte ihm das kein Mensch.

»Die Wormser behalten alles für sich«, sagte mein Onkel, »die sind stumm wie die Aale.« ^{und} wenn es die sündige Frau in Westhofen nicht gegeben hätte, er wäre nie mehr ~~in~~ ^{in diese Gegend} gefahren.

. . .

6. DEZ. 2002

Vorhin beim Arzt die Vermutung geäußert, ich hätte mich mein Leben lang krumm gehalten und nun sei ich in einem Alter, in dem sich der Haltungsschaden festgesetzt hat. Der Arzt aber sagte, das hätte mit dem Alter überhaupt nichts zu tun, sondern käme lediglich von einseitiger Belastung. Zum Beispiel: Wenn ich lange an der Staffelei stände . . . = wobei ihm vermutlich seine Frau durch den Kopf ging, die Bilder malt, die vermutlich deshalb in der Praxis hängen, damit der Betrachter sich verspannt, krumm hält und einseitig belastet, und der Arzt ordentlich etwas zu tun hat. Durch Bestrahlung und

016248

6. DEZ. 2002

Dann ins Café. Die BILD-Zeitung von heute hat als Headline, daß die Witwe von Klaus Löwitsch irgendwen anklagt. Löwitsch ist nun am dritten Tag nach seinem Tod, eine Headline wert. Weswegen ich persönlich seinen Tod so tragisch empfinde ist: Vermutlich werden nun die dämlichen Peter-Strohm-Erlöse im TV wiederholt. Und eventuell klagt seine Witwe ~~das~~ deswegen: »Mein Mann war nicht so doof, wie er im Fernsehen rumkasperte. Und so hart zugeschlagen, hat er im richtigen Leben auch nicht.«

Gestern schenkte mir das Moselgert eine Tonfigur, ~~die~~ wie sie gerne als so genante Skizze infertigt. ~~Wahrscheinlich~~ gerichtet und linksich wie ich dann bin, mußte ich nichts zu sagen. Da kam 'mer die Bescherung.

Der Kunst, die letztlich über den Tod hinaus bleiben wird, ist die, die aus dem reinsten Drang etwas zu erschaffen kommt. Ohne Absicht = scheitern nach Erfolg etc. Das Kunstwerk um des reinen Märens Willen. Der Mensch, der sein Inneres zum Außen formt.

Je älter ich werde, desto mehr ich gearbeitet habe, desto sicherer bin ich, daß diese Überlegung richtig ist. Möglich, daß man mit solchen Gedanken nicht zu Ruhm und Geld kommt - macht ja nix - Im Himmel gibt's Freibier. (9450)

016249

6. DEZ. 2002

Letztes ließ es wieder einmal, ich würde ~~mir~~ zu viele Gedanken machen. Ich kam mir vor wie jemand, der sich zu viele Gedanken macht, aber gar nicht denken kann. Eventuell wäre es einfacher, Behauptungen aufzustellen, anstatt sich selbst zu hinterfragen. Einen selbstsicheren Eindruck hinterlassen, um als ... was? / um als WAS zu gelten? Als jemand, der voll im Leben steht und selbstsicher ist? Ich ~~selbst~~ empfinde mich als ausreichend / völlig hinreichend selbstsicher. Dennoch empfinde ich mich als demnächst dumm, daß es mir nur gut tun kann, wenn ich mich beim laut Denken auch schon mal hinterfrage. Wenn Skepsis nicht die schlechtesteste Eigenschaft ist, dann gilt dies auch mir selbst gegenüber.



016250

6. DEZ. 2001



1994 in Dijon. Am Nach-
mittag die Ausstellung und
am Abend auf Einladung
von Til Meyer (hinter
Metzger ← Metzger? / oder
einen ganz anderen Namen,
der deutsch klingt?), jeden-
falls in ein edles Lokal
und ich allerhand Schnörpse
aus der Region. Metzger
blättert in einem kleinen
Buch, in das er später hin-
ein zeichnete. Neben
erkläre Joh. Strugalla, wie
ich die Geschichten erfunden
habe, die im Brühlern
stehen und das ich nicht
mehr wüßte, wieviel Bier ich
dabei getrunken habe. Mein
Bart fast noch schwarz. »Je
größer der Bart wird«, er-
»desto schneller vergißt
wenn man es selber voll-
geschrieben und bezeichnet hat.« Til Meyer sagte, darauf

klärte ich seinerzeit Johannes,
man den Titel eines Buchs, nicht
geschrieben und bezeichnet hat.

016251

6. DEZ. 2002

sollte man einen Schnaps aus der Region trinken und wenn man dann nicht sofort auf den Titel kommt, der-
maßen Schnaps hinterher, daß man bald nicht mehr weiß
wo man ist. Er als Kultur-Attache des Landes RPL, wird
es wissen, dachte ich listig und ließ kommen was kam.
Auch ohne Buchtitel wußte ich. Morgen früh ist mir wieder
schlecht - aber dann geht es retour nach Allemagne und
deshalb ist das sowieso egalité. Plötzlich wußte ich, daß
der Abend wie viele Abende zuvor werden würde. Ich war froh,
daß ich den Schnaps nicht bezahlen mußte. Vermutlich
sah ich im nächsten Morgen älter aus als heute - trotz
schwarzen Haaren. (16^h40)



016252



-
iß
n.
ieder
und
roh,
tz



6. DEZ. 2002 / Fotos : Inge Helfferstein

016258



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

6. DEZ. 2002

Man sollte einen Dichter mit Liebeskummer keine Gedichte schreiben lassen. Kommen Siehen bei uns, die ein Dichter schreibt, wenn er sich vorstellt wie ein richtiger Mann ist. Der Verleger sollte dem Dichter Geld für das Bordell geben, damit er wieder auf Gedichte hoffen kann, wie sie ein Dichter und kein richtiger Mann schreibt.

21.15, Weinschönke W. Inzwischen ist mir immer merkwürdiger, in ein Gasthaus zu gehen und Kakao zu trinken. Das ist bald, als würde ein Dichter vom Kühenmelken träumen, während er automatisch Zeile um Zeile vor sich hinschreibt. Versteht sich von selbst, daß warmer Kakao aus den Enten fließt, denn: Was wäre das für ein Dichter, ~~der~~ dem lediglich Milch in den Sinn kommt, wenn er vom Kühenmelken träumt?

7. DEZ. 2002

Gestern in Buch N°3 vorageschaut und ich frage mich heute, was geworden wäre, wenn ich nicht vom Gedanken besetzt, ~~ständig~~ ständig versucht hätte selbst zu werden, sondern das bis dahin Erlernte bis zu einer gewissen Perfektion weiter zu treiben. Müßig, denn ich habe die Kunst (oder was immer ich für Kunst gehalten habe) als Möglichkeit betrachtet, mich von einem - toten - Perfektionismus zu befreien und

016254



7. DEZ. 2002 → Sommer / huge H.

016255

7. DEZ. 2002

eigenständig zu werden. Ich denke mir den Menschen als selbstverantwortliches Individuum, eingebunden in die Welt / die Menschheit und deshalb mit der Verpflichtung, sein Wissen, seine Erfahrungen etc. weiterzugeben. Der Einzelne im Ganzen. Die Fähigkeiten, die man sich erwirbt, gibt man weiter, teilt sie - und zwar nicht aus Eigennutz, sondern mit der Absicht, einen Beitrag für eine bessere Welt zu leisten. große Worte, ausgedrückt von mir. (Nach Art der Künstler, treue ich mich zumindest in Gedanken groß.)

Weil mir Selbstbewußtsein nicht angeboren / eingegeben wurde, hatte ich immer den Wunsch jemand zu sein. Ich wollte in mir drinnen spüren, daß ich mehr bin als der, der ich gelte / gesehen werde. Die Demütigungen die ich als junge erfuhr, weil meine Eltern geschieden sind = ausgegrenzt, von oben herab betrachtet usw. machten mir ein Bewußtsein, daß ich schon als Fußballspieler glaubte, lediglich deshalb geduldet zu sein, weil ich ein guter Torwart gewesen bin. Gut sein, um mit meinem eigenen Kopf, den eigenen Ansichten, nicht anzuerkennen, geduldet und mehr noch: anerkannt zu werden. Ab wann wurde mir bewußt, daß ich anders als die anderen bin? Die Kunst hat mein Leben bereichert. Und mir ist, als müßte ich diese Erfahrung weitergeben: Es gibt mehr im Leben als der Alltag / die Wahrheiten der so genannten Realität / das

016256

Aug,

st,
tz,
et
st
)

ls

at

A

es



7. DEZ. 2002 oben und unten. / Inge H.

016257



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

3. DEZ. 2002

ewige » das macht man so / das macht man nicht «. Es gibt das Andere, außerhalb von mir und ich kann es mir zureichen machen und damit mein Sein gestalten, offener zu werden, bis zu den Tod zu wachsen. Und was ist davon Kunst? Vermutlich, weil ich nicht mehr weiß, auf was ich am Anfang hinaus wollte und sentimental die Fotos betrachtete, während ich schrieb; oder alleine bin, Blick auf die entlaubten Bäume auf den Bergen gegenüber der Mosel / im Warmen sitze, während es draußen knapp an der Gefriergrenze ist. Oder ein bißchen traurig bin, weil es mir zu wenige gibt, mit denen ich Gedanken austauschen mag, sprechen über das, was mich berührt (wie es mit K geht), weil mir das Leben immer mehr als gewöhnlich erscheint und daß ich keinen Weg sehe, dem zu entgehen. Keinen. Denn irgendwann muß ich auch wieder aus dem Haus und dann ist es nichts mehr mit feinsinnigen Gedanken zu Kunst & Leben, dann gerate ich schon in Erklärungsnotstand, weshalb ich an der Weihnachtsfeier des Fußball-Vereins nicht teilnehmen mag, oder daß ich am »Heimat- & Kulturverein« nur wenig von Kultur entdecke. Und sehr wahrscheinlich nutzt es nichts, sich selbst zu haben, wenn man alleine ist. Doch wenn die Kunst der Preis für das Alleinsein ist, dann bin ich bereit ihn zu bezahlen. (10430)

016258



Es
zu
unst?
He,
-
im
enge
tt,
er
eben
en
s
nn
-
n
niges
ork
in

7. Dez. 2002



016259



7. XII. 2002

telefon
M-W-N

016260



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

2002

8. DEZ. 2002

Für was soll die Ansammlung von Skiz-Büchern gut sein – abgesehen davon, daß ich in ihnen mein Leben festhielt. Wobei »das Leben« nichts anderes als der spontane Gedanke, die momentane Eingebung ist. Und genau das, ist mir inzwischen nichts anderes, als die Manifestation meiner Unbildung und ich kann mir denken, daß ich mir die Bücher bloß noch geschlossen ansehe. Eine andere Überlegung war, die hervorstechendsten Texte durchzustreichen: Ein Suchen ohne zu wissen noch was ich suche. Doch dann, wenn ich etwas gefunden hatte, getraute ich mich nicht es auszusprechen und versparkte es in eine verschwiemelte Sprache, wie sie gerade zeitgeistmäßig benutzt wurde. Die Zeichnungen weniger zeitgeist, sondern aus allen Richtungen wie als Schwamm eingesaugt und dann ausgedrückt. Vermutlich war mir deshalb so sehr daran gelegen ICH zu werden, weil kaum Ich vorhanden war.

Sieht mir ganz danach aus, als hätte ich mir die Kunst langsam und schwerwiegend erarbeitet. Bisshen grundtalent, etwas



016261



8. DEZ. 2002

technisches Vermögen und sehr viel falsche Anleitungen.
Wenig Wissen. Zum Glück konnte ich mir die mezzogene Arbeits-
disziplin über das Studium hinaus retten - obschon: Da wackelten
die Grundwerte gewaltig und ganz oben stand Befreiung. Wie
gesagt: Alles irgendwie zu spät und irgendwie verkehrt und
womöglich deshalb so ungelenk / verhaspelt / verunsichert /
nicht klar, welchen Weg ich einschlagen wollte. Weshalb aber
war mir der Drang so wichtig, diesen Unsinn zu sammeln und
festzuhalten?



Al-Qaida-Chef Bin Laden: Regionalbeauftragte für den Heiligen Krieg ernannt

und ihnen gleich schon mit auf
den Weg gegeben, daß sie bloß die Finger von blond gefärbten
Russinnen mit dicken Titten und schweren Ärschen lassen
sollen. Konzentration auf den Heiligen Krieg und ein Leben
für Allah - und erst dann kriegt man noch den Tod 70 jung-
frauen, blond gefärbt, russisch und fett. (10^H)

016262



Das Osama - Luder .
8. Dez. 2002
016263



9. DEZ. 2002

gestern Abend, als ich das Noelgeft¹ nach Hause brachte,
hatte ich kurz die Überlegung, hoch zum Weinhaus zu gehen
und mit Wein die Scherzgedanken in Fluß zu bringen. Ich
ging langsam die Büdingasse hoch, das Buch unter dem
Arm geklemmt und wünschte mir Redefluß vom Wein
inspiriert und mochte genau diese Art von Aussehen nicht.
Plötzlich wie körperliche Angst, über die Stränge zu schlagen
und morgens wach zu werden, meine Angebessprache un-
zulesen und darüber unglücklicher zu sein, als mich der
Wein froh machte.



016264



9. DEZ. 2002

19^h30. Normal richtig Bierdurst. Angenommen, ich gehe zum ANKER = da sitze ich wie in einer besseren Bahnhofshalle. Im BAHNHÖFS-STÜBCHEN trinke ich teures Flaschenbier ohne Unterhaltung, was ich auch haben kann, bloß billiger - und wenn ich mit mir selbst rede. (hier)



5:41
Telefon
mit M

10. DEZ. 2002

Vm 8 Uhr aufgestanden, weil es mir im Bett noch zu kalt gewesen ist. Im Bad die Wasserleitung zugefroren. Im Atelier Eis an den Fenstern. Draußen - 8° kalt und klirrend frostig. Nun bin ich gestern Abend schon kurz noch nicht zu Bett - was heißt, daß 12 Stunden kein Wasser lief. Ich wünschte mir, daß ich ein Leben hätte, in dem Mißstände re-

016265



10. DEZ. 2002

pariert werden können, ohne daß ich besorgt durchs Haus
eiere und nicht weiß, wo ich anfangen soll. Denn wo die
Wasserleitung noch oben zugefroren ist, weiß ich nicht. Wenn
ich mich recht erinnere, ist für die nächsten Tage - wegen
einem Hoch aus Schweden - strenger Frost angesagt. Tagsüber
um den Gefrierpunkt. Schöne Aussichten. Zumindest tauft
das Eis von den Atelier-Fenstern ab.

Die meiste Zeit meines Lebens habe ich in ziemlich örmlichen
Verhältnissen gelebt. Die Jahre, in denen ich zumindest den
normalen Umständen entsprechend lebte, kann ich zu zwei
Händen abzählen. Ich habe es nicht geschafft, mit der Kunst
Geld zu verdienen und vielleicht habe ich mir eingeredet, daß dies
in der Kunst nicht das Wichtigste ist. Ich habe die Kunst
in den Vordergrund gestellt, weil ich vollkommen unfähig
bin mich selbst und meine Arbeit einzuschätzen. Ich wundere
mich heute noch, daß Geld für meine Bilder bezahlt wird,
und wenn ich mich genug gewundert habe (was ja immerhin
noch ein Zustand freudiger Erregung ist), dann stelle ich mir
die Frage, ob die Bilder überhaupt das Geld wert sind, das ich
dafür bekomme. Ich war nichts / Ich bin nichts / Ich werde
nichts = Ich bin frei. (So oder ähnlich geht der Satz des Schrift-
stellers der ALEXIS SORBAS geschrieben hat und den ich als
junger Mann versuchte zu verstehen und womöglich half mir
dieser Satz, der Kunst nachzugehen.) Im März werde ich 54
Jahre alt und bin überhaupt nicht frei - und weiß obendrein

016266

10. DEZ. 2002

nicht, ob solch ein Satz nichts anderes als ein Pfeifen im dunklen Wald ist. Ein schönes Lied zwar, und in einem Zaubervald, doch für mich ist ein schönes Lied Musik von Archie Shepp und Zaubervald ist längst entlaubt und im Dunkeln geht Archie Shepp ebenso wenig zu pfeifen wie vor einer zugefrorenen Wasserleitung.

Realistisch gemalte Plakate mag ich nicht (mehr). Wenn Realismus, dann als Fotografie, oder als Bild für die Wand.

Monismus, im Umgang mit Menschen, die noch einen gesunden Menschenverstand haben und sich das Leben schneller erklären als die Uhr tickt, merke ich, wie abseits ich mit meinen Vorstellungen von Welt & Leben bin. gute Voraussetzungen für Kunst. Bloß: Ich bin mir nicht sicher, wie wertvoll meine Gedanken sind. Etwas »anderes« daherplappern kann jeder.

Titel AKM = Hans Metternich, Koblenz im März 2003:

Bis hier hin. Und jetzt weiter. Bücher / Bilder.

»Wir waren siebzehn in der Familie - Meine Brüder und Schwestern bedekten mich nichts. Nur einer meiner Brüder ist fähig, mich zu verstehen.« (James Joyce, »Briefe an Nora«, 29. Aug. 1904.) Ich habe keinen Bruder und bloß eine Schwester. Und wenn ich sagen würde, daß man mich nicht versteht, würde zurück gefragt: »Und wen verstehst du?« (17. H.)

016267



Die bunte Frau



Brief von Maxi 10.12.002

016268



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

11. DEZ. 2007

Musik = UNDERWORLD. jeden Tag ein Advent-Kärtchen öffnen, die mir FX geschickt hat. Allerhand Gedöns & Gedichte über Engel. Für sie eher untypisch. Womöglich setzt ihr der Weihnachts-Kummel mit Kind & Familie demnächst zu, daß sie mich mit Gott weiß nem verwechselt. » Engel Gottes, die bringt der Wind ins Haus / und wie sie kommen gehen sie wieder raus. « Von solch auspielungsreichen Metaphern habe ich vorerst mal genug und ich neige sowieso selber bestimmen zu wollen, wer mir ins Haus kommt. » Doch manchmal Mal, wenn du die Augen schließt / Dann weißt du, daß dein Engel bei dir ist. « Und wenn ich die Augen öffne, ist es bloß eine Frau, die wie ein Engel tut.

In der Arzt-Praxis ein Miro-Poster, hinter Glas gerahmt. Das gucke ich mir 10 Minuten lang an, ~~mir~~ während mir die Schulter bestrahlt wird. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemals Miro besonders mochte - dafür war ich weder humorn genug, freudig positiv, noch hatte ich dafür das passende Wohnzimmer. Plakative Buntigkeit.

Kultur-Radio: Der Komponist Wilhelm Kettich schrieb ein Lied für Israel - das sei, als ob ein schlafendes Kind von einem Engel beschützt wird. So ungefähr drückte sich seine Nachlaß-Verwalterin aus, die mir im Laufe der Sendung zunehmend unsympathischer wird. Auch hätte sich der Komponist nur aus komponieren begeben, wenn er ernsthafte

016269

THE LEGENDARY FUNNY CIDER SESSION



77. DEZ. 2002

Literatur zu lesen bekam, zum Beispiel Rilke / Hesse
und auch 2 Texte von Christian Morgenstern vertonte. Musik
hat W. Kettich bedeutet: » Das war sein Leben«, so die Ver-
walterin mit jugoslawischem Namen, die bald wegen Drinkel
aus dem Radio kippt. Von der Avantgarde hielt er nichts =
zu unharmonisch. Schöne Musik.

016270

77. DEZ. 2002



GODSPEED
~~YOU~~ YOU
BLACK EMPEROR!
» rockets fall on
Rockets Fall « 20:43

Ich kann nicht behaupten, daß ich nicht schon
früher komisches Zeug geseht & aufgeschrieben habe. WAS WAR
DAS? » An irgendeinem Tag stand er draußen auf dem Weg und
schaute in den Himmel. Sagen wir mal, es war ein ganz normaler
Tag: Etwas Sonne und Regen und etwas Wind. Er stand auf dem
Weg und als er in den Himmel geschaut hatte, schaute er den Weg
hinunter. Dann klemmte er sein Malzeug fest unter den Arm
und ging los. « (Sessenbich, 20. 9. 1980)

016271

11. DEL. 2002



016272



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

002



016278

11. DEZ. 2002



Noch bald sieben Wochen, jetzt die erste Flasche BIT. 19^H30. Warm im Atelier, Essen von heute nachmittag stößt auf, die Briefmarke brennt. Denke ich in Prag, dann denke ich an große Biergläser und eine lustige Melancholie. Weswegen ich melancholisch gewesen bin, habe ich vergessen. Vermutlich, weil mich Bier aus großen Gläsern melancholisch macht - was ja vom Lustigen ab einem gewissen Quantum nicht weit weg ist.

Auf die Frage, weshalb ich Maler geworden bin, sagte ich, daß ich mir auch überlegte Schriftsteller zu werden. Doch dann hätte ich mich für Maler entschieden, weil es einfacher geht, auf seine Bilder draufzugucken, als seine Romane nachzulesen. Was im übrigen auch länger dauert.

20^H40, REBSTOCK. Ein Mann am Tresen schwieg beherrlich. Noch einer Stunde fragte die Wirtin, weshalb er nicht spreche und der Mann sagte: - Ich bin Alleinunterhalter.

Ich lese in den kleinen Heftchen noch, die ich ab 1979 vollgeschrieben habe und ist mir sehr oft, daß ich einen furchtbaren Schmerz dachte, vollkommen verrückt von der Welt und von der Liebe und ich machte im Grunde nichts anderes, als gegen die eigenen Gefühle

016274

zugru
noch

BUCH
und

das
Härdi
skan
straß

BIT.

ig,

m,

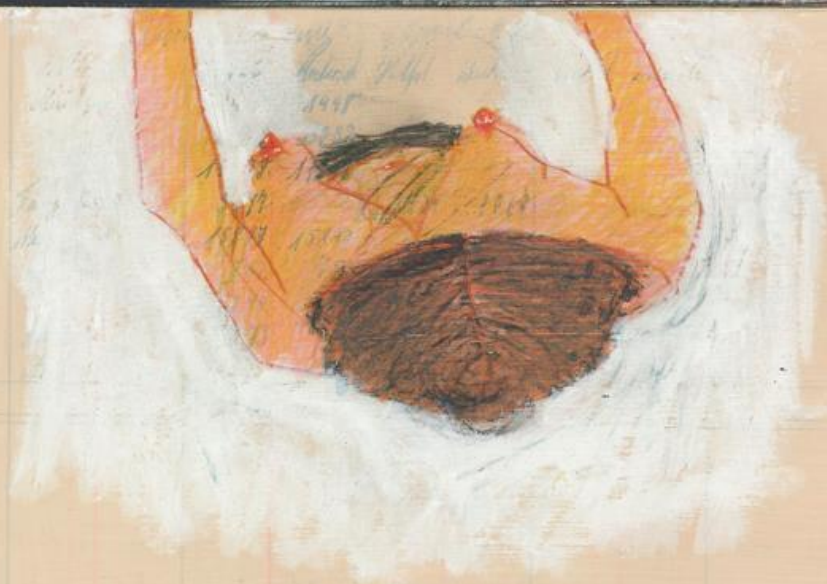
em

R,

sh-

le

t



11. DEZ. 2002

anzugehen. Wenn man etwas nicht besser weiß, heißt das
noch lange nicht, daß es die Wahrheit ist.

BUCH : linke Seite Figur als Schablone schneiden. 2 X = linkes
und rechts durchsprögen. Das Positiv mitverarbeiten. (Häyna?)

Das Schöne am Moselkerner Vorleben ist heute : Die Wirtin
Häydi merkte darauf aufmerksam, das es bei einem Hoch aus
Skandinavien in der Oberstraße deutlich kälter als in der Mosel-
straße ist und deshalb wäre es besser, hier noch ein Bier, als

016275

noch drinnen in die Kiste. 21¹⁵ = jetzt schwer doch.

77.
17.
XII.
70
02



016276



12. DEZ. 2002

Kurz bevor ich gestern Abend nach Hause gehen wollte, kam ein brennender Engländer in den REBSTOCK, stellte sich an die Theke und verlangte einen »Snaps« gegen die Grippe. Dann Bier. Ich fragte woher er sei und er sagte, daß er in Preston leben würde. Oh, sagte ich, mir wäre der Football-Club Preston North End bekannt - und da strahlte der Engländer, rollte den Handschmel am linken Arm hoch, damit ich die Tätowierung am Unterarm sehen konnte: PRESTON NORTH END FC und er zeigte mir einen Ring, den er am ~~Ring~~ kleinen Finger der rechten Hand trug: PNE. Sein Hand stand am Kragen offen. Er trug ein Kettchen um den Hals und das hatte einen Anhänger mit den Initialen des Fußball-Vereins. Ein großer Fan, sein Leben lang. Obwohl er nicht so ~~zusatz~~ war er schon 57 Jahre alt, graue Haare und ~~juch~~ bis weit in den Rücken. Sechs Kinder, 3 Junge, 3 Mädchen und er wäre schon 5 Mal grandpa. Sein ältester Sohn ist 41 Jahre alt. Vielleicht in der Halbzeitpause gemerkt, als Preston North End spielte und er nichts besseres wußte, mit der Fußball-loren Zeit anzufangen.

Dann in den ANKER, wo auf der Bank einige englischen Frauen saßen, samt einem Damenbetreuer mit Holzglasse. Als sie gingen, wünschten sie »Merry Christmas« und ich trank drei Biere, redete mit 2 Spielern der ersten Mannschaft, für die Preston North End kein Begriff war. Dennoch sind sie Punktgleich mit Brühl als Tabellenzweiter in die Winterpause gegangen. (18¹⁰)

016278

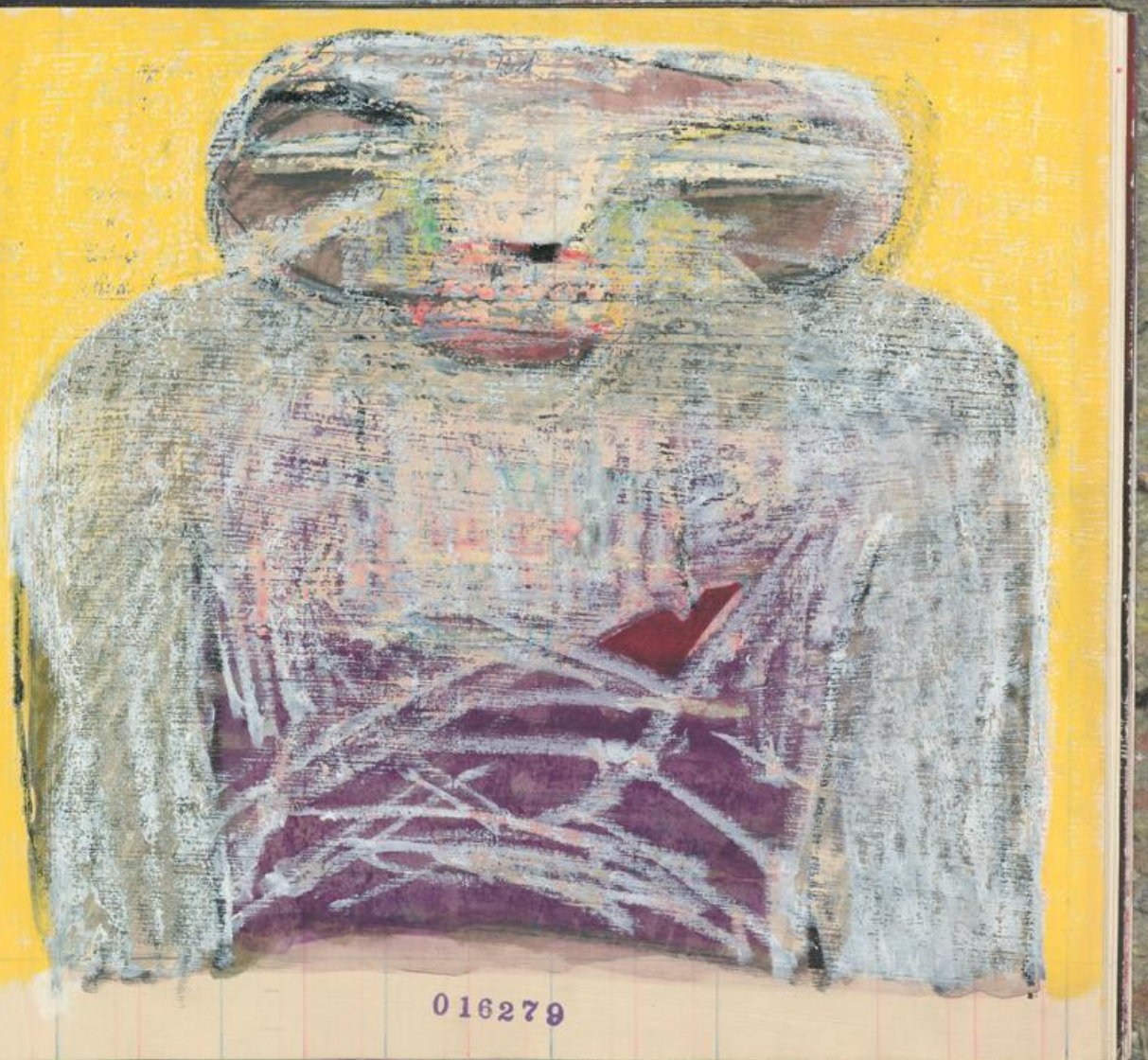
12.
XII.
02





am
un
ben
Vorth
g
en
ßer
h
'10)

12.
XII.
02



016279

13. DEZ. 2001

6¹⁰. Hinweis im Radio: » Gesang und Tanz, vertreiben Gram und Kummer. « Nutzt bei mir nichts. Zufällig bin ich so veranlagt, daß ich bei Gram und Kummer, von Gesang und Tanz nichts wissen mag.

Tjaaa... sagt nun der Psycholog, gerade dann aber sollte man sich mit Gesang & Tanz ablenken, wie ich es denn machen würde... Zuerst einmal verführe ich keine Regung, sage ich, Gram & Kummer halten mich so fest umfassen, daß ich bloß noch dumpf und regungslos darsitzen kann: Einsam, traurig und endgültig und ich steh ganz flach, damit eventuell nicht noch etwas geschieht, daß mir noch mehr Gram & Kummer macht. Zum Glück ist es ja nur das Leben, das mich so grämt, sage ich, und deshalb habe ich mich noch ein paar flache Atemübungen schnell soweit erholt, daß ich Musik hören will. (gerade fiel mir zu Musik der Begriff » geschnittenesverstärker « ein, womit ich der Musik allerdings Unrecht tue - das heißt: so Unrecht nun auch wieder nicht, man höre sich bloß den Mainstream aus dem Radio an, dazu die gutgelaunten Ausleger...)

Also, sage ich, ich suche noch einer CD, die sich mehr zum Hören als zum Tanzen eignet, und krame in den Regalen, nehme diese & jene CD in die Hand und ~~schon~~ schon dabei spüre ich, wie Gram & Kummer aus mir weichen, es steigt eine geheime Vorfreude in mir auf und auf dem Tisch liegt bereits ein Stapel CDs, die ich schon lange nicht mehr

016280

13. DEZ. 2002

gehört habe, und genau jetzt ist die rechte Zeit dafür. Sehr
lange habe ich SARRETT / PEACOCK / DESOHNETTE »Tokyo '96« nicht
mehr gehört, weil mir das letztlich zu sehr standards sind und
auf Trio ist mir in dieser Besetzung - doch immerhin: Vorhin
hätte ich noch gram & Kummer, nun aber bin ich für Neues
zu haben und sei es mir auch noch so bekannt. Ich lege die
CD in den Player und skramment: 11:39 »It could happen to you«
machten mich demnach nervös und ungeduldig, daß mir
bewußt wurde, wie ungeduldig ich sein kann. Und bald schon
ungehalten. Ich ging zum CD-Spieler, »Never let me go«
begann und ich dachte, eventuell lohnt es sich, musikalisch-
weise ruhig & beherrscht zuzuhören, denn was mir von je her
gram & Kummer bereit ist, daß ich bin wie ich bin und
schlimm finde ich meine aufsteigende Ungeduld. Ich sinnierte,
wahr das Begleitheft zur Hand, inzwischen lief »Billie's Bounce«,
was Charlie Parker seinerzeit geschrieben und gespielt hat -
doch, sehr schön. Kurzum: Ich setzte mich wieder an den
Zeichentisch, kritzelte ein wenig und hörte der Musik zu.
Und tatsächlich: Auch wenn ich nicht gesungen und getanzt
habe, so ist gram & Kummer auf wunderbare Art von mir
gewichen.

Je mehr ich Moler werde, desto mehr ~~weniger~~ komme ich
zu mir selbst. Falls das überhaupt wichtig ist. Und: Vielleicht
ist alles Selbstfinden nichts anderes als bloße Einbildung,

016281

13. DEZ. 2002

gespeist von einem momentanen Zeitgeist. Anders gesagt: Hätte ich mich vor 100 Jahren ebenso gefühlt wie jetzt? vermutlich nicht. Obwohl ich dann ebenso mich selbst gefunden hätte.

Ich habe mit meinem Studium begonnen, weil ich Grafiker sein wollte. Aussehen und geldverdienen, waren mir ebenso wichtig, wie etwas »kreatives« zu machen. Ich vermutete, daß ich seinerzeit das Wort »kreativ« noch gar nicht kannte. Und offen gestanden, weiß ich heute nicht mehr, weshalb ich gerne zeichnete - mir ist viel eher in der Erinnerung, daß ich keinen Glauben daran hatte, jemals ein halbwegs vernünftiger und gescheiter Mensch zu werden, geschweige denn ein Künstler und selbstverständlich denke ich bis heute noch, daß ich nicht allzuviel Nennenswertes hingebracht habe. Als einen Glücksfall betrachte ich das Studium. Immer sehe ich darin die erweiterte Sichtweise, während ich das Kunststudium schon mal geringschätzig als Fehlinvestition abtue. Wie dem auch sei: über den Umweg Grafiker, versenkte ich mich langsam & stetig in eine Sache, die man wohl Kunst nennt, und die mit Grafik-Design viel weniger zu tun hat, als man allgemein glaubt. Habe ich die Arbeit des Grafikers früher noch weitfrei betrachtet, gelingt mir das heute nicht mehr so leicht. Ich habe vergessen, welche inneren Mechanismen ich in Gang brachte, um zu entwerfen

016282

13. DEZ - 2002

83

zu können. Ich weiß nur, daß es dabei nicht um Kunst
ging und ich vermute, daß ich es nicht immer schaffte, meinen
Eigensinn aus meinen Entwürfen heraus zu halten. Instinktiv
spürte ich, daß dies mehr zur Kunst paßt - bewußt habe ich
nicht darauf hingesteuert. Und heute? Mir ist es ziemlich
gleichgültig, ob das was ich mache, Kunst ist oder sonstwas.
Aber ich fühle mich besser dabei, als ich mich jemals als
grafiker gefühlt habe. Eventuell ist das Innen & Außen des
Menschen wichtiger, als der jeweilige Zeitgeist. Ich meine damit,
das es darum geht, mit sich selbst und seiner Arbeit in Über-
klang zu kommen - insofern man das Glück hat, in einem
Teil der Welt zu leben, die wir als normal empfinden: Kein
Krieg / keine Hungersnot / keine Pest usw.

Im Kultur-Radio in »fünf vor sechs« reingeschaltet. Es sprach
ein Herr Nenderk (?) von afghanischer Kultur und davon,
daß wir denen beibringen wollten, was Kultur ist. Ich habe
nicht mitbekommen, auf was er abhob. Könnte mir aber
denken, daß er zum Thema hatte, wie wunderbar es doch ist,
daß man in Afghanistan nun TV gucken kann. Er erzählte
von einer Frau, die sich wegen einer unglücklichen Liebe um-
brachte: Eine Prinzessin, die sich im Bad - der einzige Ort,
wo sie alleine und ungestört sein konnte - die Pulsadern
aufschnitt und mit ihrem Blut ein Gedicht an die Wand
schrieb, das bis heute noch das afghanische Liebesgedicht

016283



13. DEZ. 2002

ist. Die Sache hat sich bereits im Mittelalter abgespielt -
»und wir bilden uns ein, daß wir Afghanistan Kultur
beibringen müssen? Nurke Frauen, die sich gegen Bezahlung
auf der Titelseite der Bild-Zeitung und im Fernsehen zeigen?«
Kann nichts dafür: Ich war bewegt. Und in mir war wieder
die Freude Künstler zu sein, was für mich die Legitimierung
ist, nicht immer und bei allem nur Geld denken zu müssen,
weil es etwas anderes in uns Menschen gibt. Mit seinem
Blut ein Gedicht in die Wand.



016284

13. DEZ. 2002

gestern schrieb mir FX, daß sie mit Grippe im Bett liegt, in der Nacht träumte ich, ich sei auf Besuch in die Pfalz gefahren. Ich stellte mich aus Bett. FX schlief. Dann merkte sie die Augen auf und war erschrocken. »Wer brät du?« Ich sagte, sie hätte vermutlich einen Fieberschub, sonst wäre ich aber immer noch derselbe. Ich beugte mich zu ihr runter und legte einen kühlen Waschlappen auf ihre Stirn. Sie riß den Lappen weg und sagte, ich hätte einen Bart wie der Teufel. Ich sagte, sie müsse mich mit Nocthen verwechseln, dessen Bart hätte etwas dämonisches, doch sei er blond, während ich ... Nein, nein, geh fort! Das Fieber bremste ihre Hysterie, merkte es aber nicht besser. Ich legte ihr einen Arzt-Roman in Heftchen-Ausgabe auf die Bettkante und war verärgert. Dann wurde ich wach und grübelte, ob es für eine Frau die richtige Strafe ist, ihr einen Arzt-Roman auf das Bett zu legen, wenn sie mich einmal nicht wieder erkennt.

Letztes sagte ich noch, daß ich für diese Bestrahlungs-Spielerei nichts übrig habe. Vier Mal beim Arzt gesessen, 10 Minuten die Schulter warm gemacht bekommen, wobei das Sitzen anstrengender war, als es mir die ganze Prozedur wert erschien. Heute aber bekomme ich 18 Minuten Bestrahlung, mich etwas wärmer als sonst, und zum ersten Mal habe ich das Gefühl, daß es etwas nützt. (9.11.02)

016285

13. DEZ. 2002

Im Radio etwas über germanen-Kult / nordisches gedöns, wie es Rechtsradikale gerne haben. (Der Thor-Hammer ist ein gängiges, verstärktes Symbol für Gebietsausdehnung - zum Beispiel.) Nun wurde gesagt, daß Jugendliche gerne auf diese Mystik anspringen. Ebenso alternative Szenen, die in Religion und gesellschaftlichen Werten keinen Sinn mehr erkennen, ohne daß sie politisch motiviert sind. Ich erinnerte mich an die Sonnenwend-Feier beim Nachbar Klümke in Völkeroth, der mir, so nett er auch bis zu seinem Hausmeister / Hausverwalter-gelue war, immer etwas undurchsichtig vorkam. Unpolitische Esoteriker benutzen Runen / Zeichen, wie es die Nazis taten und Neo-Nazis tun. Blöde. Und nicht damit zu entschuldigen, daß es das schon lange vor den Nazis gab. Schwere Schatten.

14. DEZ. 2002

Der Philosoph Offried Höffe, sprach durch das Kultur-Radio, daß er nach 15 Jahren Lehrtätigkeit in der Schweiz, feststellte, als er retour in Deutschland war, daß hierzulande viel zu viel diskutiert wird. Ein andermal hörte ich, daß zuviel psychologisiert wird. Klarer Fall von Entscheidungsfreudigkeit: Wir entscheiden uns über alles zu sprechen, einfühlsam nachzufragen und freudig über das eine und andere lange zu diskutieren. Gelingt nicht immer. Bei aller Liebe zur Diskussion, will man am Ende natürlich recht behalten, was aber nicht immer

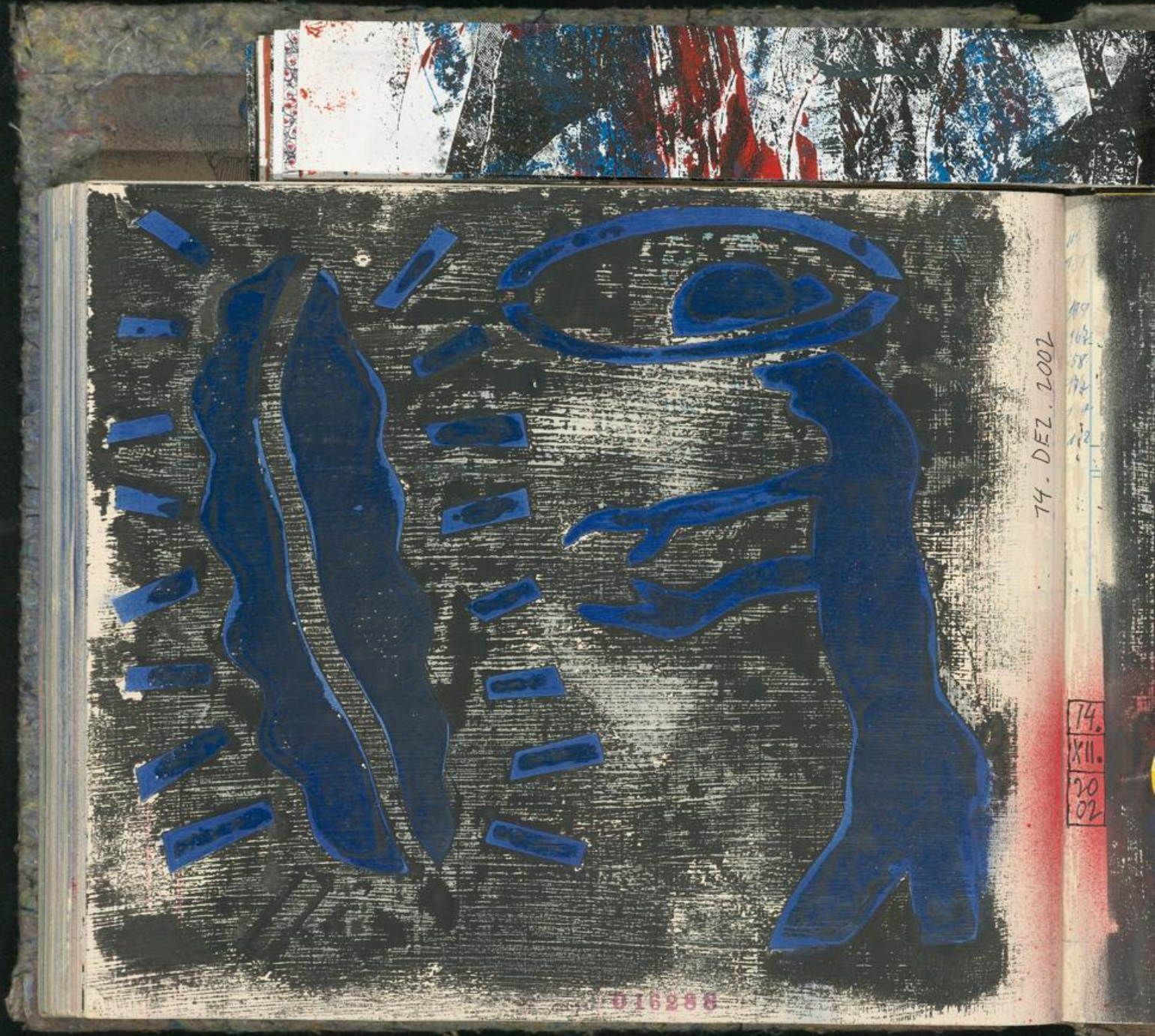
016286

14. DEZ. 2002

gelingt. Dann wird es laut. Dann wird schon mal beleidigt und vielleicht auch mal eine Torte Prigel zugebracht = »wollst du nicht meiner Meinung sein / so schlag ich dir den Schädel ein.« Böse Sache. Da leidet der Mensch sehr an sich selbst, denn für Gewalt ist man seit ca. 18 Jahren überhaupt nicht mehr. Also spricht man über die Sache. Es muß doch psychologische Ursachen haben, weshalb man nicht zur Diskussion fähig ist. Die Volkshochschule bietet einen Rhetorik-Kurs an. Hm. »Mein Vater kam zu Heiligabend regelmäßig besoffen nach Hause und ist in den Baum gefallen. Dann hat er sich mit der Mutter gestritten, ein schräger Christbaum hätte für ihn die Schönheit des Surrealen.« Das ist natürlich auch eine Lösung - insofern die Mutter weiß, was surreal überhaupt ist. Kann sie notfalls in der VHS lernen. Wenn das nicht klappt: Partnerschafts-Beratung beim Therapeuten. Die Eltern haben nächstes Jahr goldene Hochzeit, das Kind aber seit 40 Jahren irgendwie, also ... geht krumm wie ein Christbaum, in den der besoffene Vater zu Heiligabend regelmäßig reingestürzt ist. Muß man doch drüber reden. Die Alten hatten es noch gut. Die haben getobt und geschrien, haben sich bald die Köpfe eingeschlagen, da ging es noch so richtig schmerzhaft zu ... aber heute: Da müssen wir auch nochmal drüber reden, weißt du, das könnte tief in unserer Psyche einen Grund geben ... (8⁴⁵⁰)

Q16287





74. DEZ. 2002

74.
XII.
20
02



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



14. DEZ. 2002

14.
XII.
20
02

01285



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

14. DEZ. 2002

Schmolthaus sagte, wenn er demnächst noch einmal eine Geschichte erzählen sollte, dann aber nur mit einem wunderbaren ~~Witz~~^{Beginn}. Der erste Satz wird auf die Geschichte neugierig machen, er könne ja einmal ein Beispiel geben, sagte Schmolthaus. Er ~~fuhr~~^{fuhr} vom Hocker vor dem Tresen, nahm den letzten Schluck Wein, bestellte sich bei der Wirtin ein neues Glas und fragte sie, als sie ihm das Glas Wein hinstellte, ob nicht auch sie nun gespannt und neugierig wäre. Der Kleinbusfahrer, ungeduldig wie immer, sagte er solle endlich anfangen, gleich gäbe es Fußball im Fernsehen und man hätte nicht ewig Zeit, auf seine Geschichten zu warten, am Ende käme ja doch nichts dabei heraus. Schmolthaus sagte, wenn er nun mit der Geschichte beginnen würde, wäre der erste Satz so stark, daß das Fußballspiel nicht mehr von Interesse ist - wer spielt übrigens? Der Kleinbusfahrer fragte den Witwer und dieser sagte, es wäre ihm egal, ihm würde das Bier auch ohne Fußball schmecken und außerdem hätte er vergangene Nacht von seiner Frau geträumt. Ich denke, deine Frau ist tot, sagte der Kleinbusfahrer mit Nachdruck. Schmolthaus nahm auf seinem Hocker Platz und sagte, so würde das nichts mit ~~dem~~^{dem} wunderbaren Satzanfang, man könne zur Tagesordnung übergehen: Sie an ihr TV-Sportgerät und er würde sich ein wenig der Wirtin widmen, um dann im Nachbardorf nachfragen, ob dort ein Interesse an Satzanfängen bestände. Die Wirtin schraubte ein Piccolo auf und sagte, sie würde schon lange nichts mehr wundern.

016290

(18¹¹)

e
der-
hen,
Er
ik
e
e
n-
-
ts
ichte
-
hm
-
us-
er
a
sie
in
in
r
)



016291

74. Dez. 2002



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



74. Dez. 2002

016292



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

02

74, XII. 002

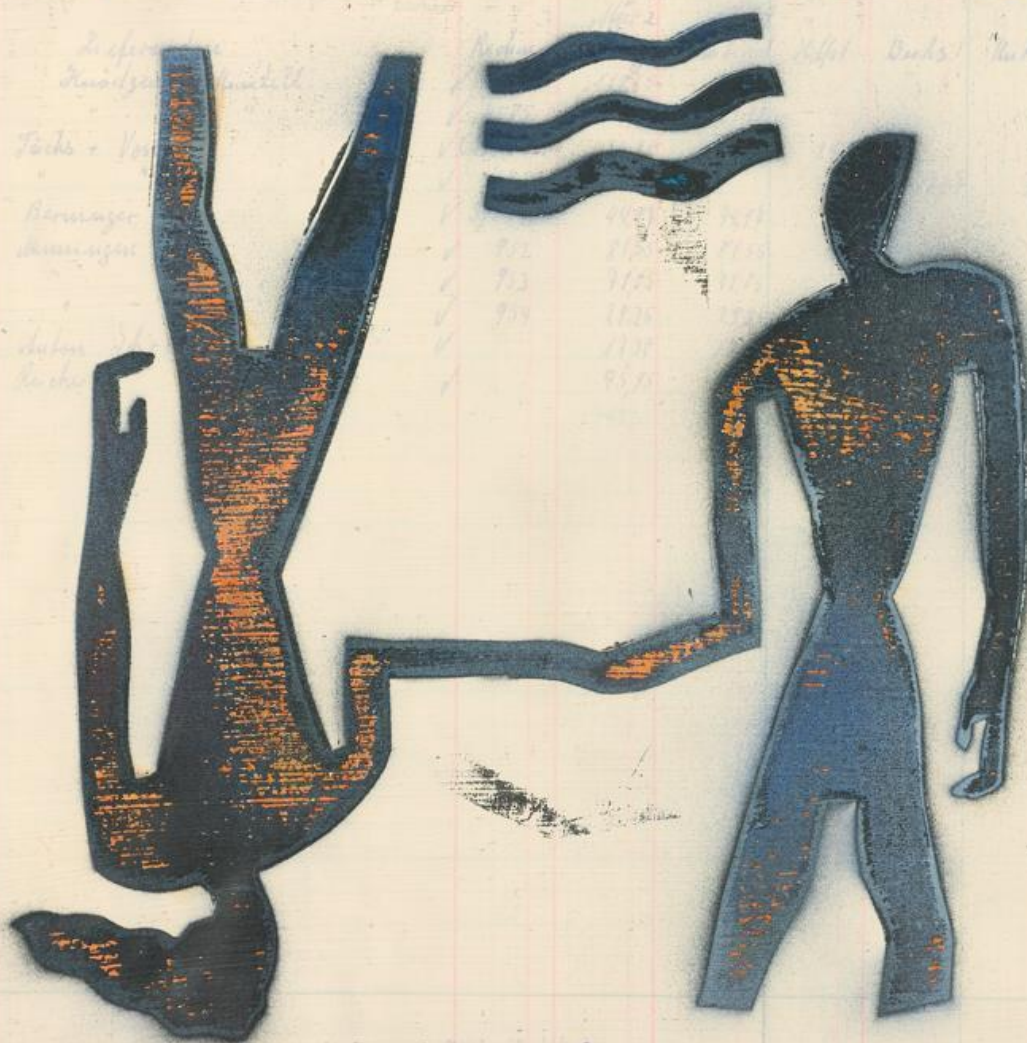


016293



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

75.
XII.
02



016294



15. DEZ. 2002

AUS DER HÖHLE.

(5. 10. 1980) » Möglich, daß meine Texte immer irgendwo stecken bleiben. Nicht klar genug formuliert und zu Ende gedacht. Ich sehe sie als Fragmente, Bruchstücke von Gedanken, die ich plötzlich habe und fixieren möchte. Scheitert oft am Unvermögen, mich klar & deutlich auszudrücken. Da die Texte so offen sind, bleibt die Möglichkeit, sie irgendwann zu Ende zu denken. Und das ist mir ebenso viel wert, wie ein Text, der alles klein zusammenlegt. « Sovas nenne ich: Aus der Not eine Tugend gemacht.

(16. 10. 1980) » Die dusselichen Zuhörer, die einen immer von unten angrinsen. « Mehr Zeit habe ich mir für meinen Ärger offensichtlich nicht genommen. Vermutlich mit der Vorstellung, daß ich 22 Jahre später immer noch weiß, was ich meinte.

(27. 9. 1980) » Als er müde wurde, wusch er die Pinsel in einem großen Topf aus. Er beobachtete, wie das farbrige Wasser durcheinander gewirbelt wurde und legte sich dann auf den Fußboden vor die Staffelei und schlief ein. Und wenn er in der Nacht wach wurde, und zur Staffelei hochschaute, war ihm, als würde sie hoch über ihm thronen, auf einem Gipfel, in Wolken. Dort war er gewesen. «

016295

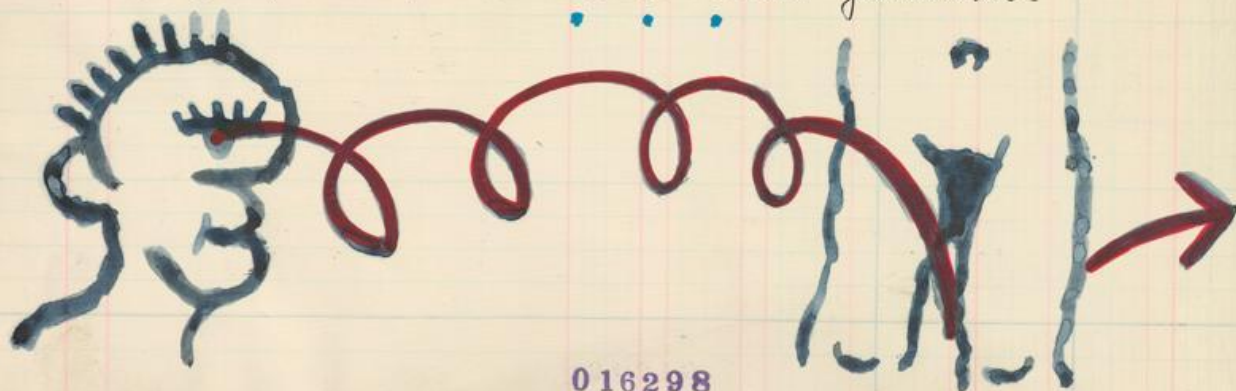




75. DEZ. 2002

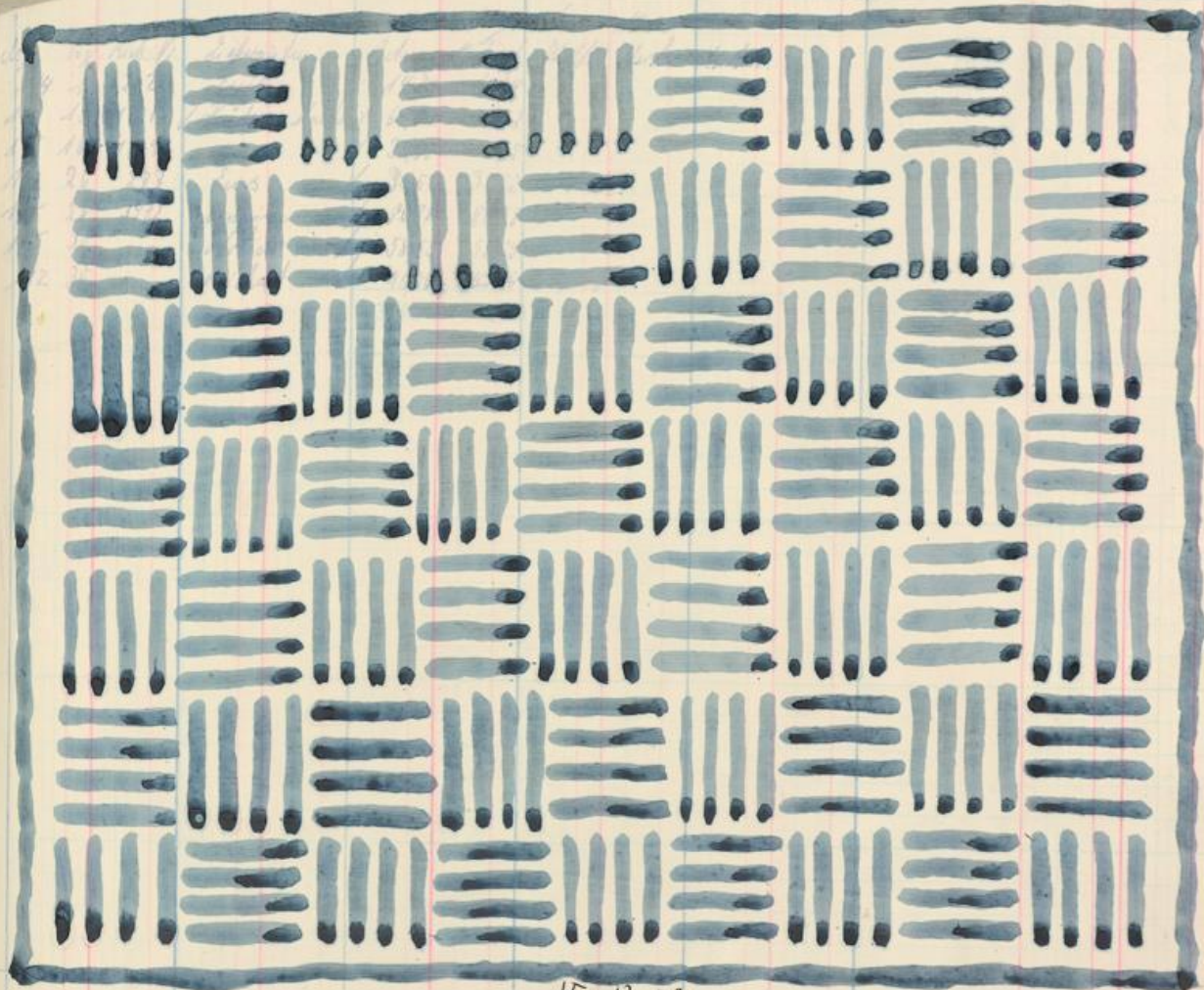
Vorhin, als ich die kurzen Texte aus dem Heftchen abschrieb, kam M ins Atelier, ~~und~~ stellte sich hinter mich und ich glaubte mich erappt. Ich sagte: gell, ich bin nicht ganz normal... M wart Papier ins Feuer und fragte, weshalb ich denn so was denke, ich sei vollkommen normal und ich darauf: Du hättest sagen müssen, vollkommen und normal. M sagte, für einen Sonntagmorgen gelangen mir schon erstaunliche Spitzfindigkeiten und ich sagte, sie möchte doch bitte dafür sorgen, daß ich nach meinem Tod im Haus der Geschichte ausgestellt werde.

Im übrigen aber, kenne ich keinen Menschen, der seine eigenen Texte noch über 20 Jahren nachliest, sich darüber fragt, wie doof er vor sich hindrückt, seine lächerlichen Bemühungen zwar deutlich erkennt, einiges davon aber trotzdem abschreibt. Ich bin ins Haus meiner Geschichte.



016298

trieb,
ganz
ih
Tod
e
-
tz-



15.12.02
Q16299

Liebesunden



76.
XII.
02

016300



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

76. DEZ. 2002

← Was wieder einmal aussieht, als wäre es gewollt: Ein Mann stemmt eine Frau und wirft sie über sich und oben steht »Lieferanten«.

Abgesehen davon, daß man schon einen schweren Schlag haben muß, wenn man etwas zu Lieferanten aus heiterem Himmel zeichnen / malen / schreiben will, denn es ist hinlänglich bekannt, daß die historische Bedeutung der Lieferanten deutlich überbewertet wurde - bis Napoleon 1798 mit seiner Armee vor der Küste Ägyptens anlegte. Das Volk lief zum Strand und freute sich, was die Lieferanten denn heute bringen würden. Bald darauf Henken & Zäpfe knirschen. Seit diesen Tagen, kommt kein vernünftiger Menschenfreund auf die Idee, Lieferanten als künstlerisches Sujet zu benutzen. Also, abgesehen davon, könne ich nicht auf einen einzigen Gedanken zum Thema »Lieferanten« - schon gar nicht auf das, was auf der Seite nebenan zu bestaunen ist.

Ich schrieb bereits »bestaunen«. Unmittelbar nachdem Napoleon mit seinen Truppen in Ägypten zu Land gegangen war, bestaunte das ägyptische Volk diese merkwürdigen Lieferanten aus dem Abendland, die wie Krieger eingezogen waren. Bis heute gilt dieses Datum: 1798 wurde in Ägypten das Stornieren erfunden.

Schelte schwannten die Pyramiden im heißen Wüstensand.
(8⁴⁵)

016301





76
XII.
02

6302

016303

16. DEZ. 2002



Fragezeichen:
Es gibt keinen anderen
Gott außer Allah.

Letztaus sagte jemand, G. CH. Lichtenberg hätte ja auch einen
Haufen Mist geschrieben, in seinen Aphorismen sei längst
nicht alles gut... und so weiter. Möglich. Ich möchte erst
gar nicht darüber nachdenken, wer wann zu welcher Zeit Mist
macht. Ich sagte, quantitativ wäre der Lichtenberg doch sehr
in Ordnung. Ja schon, hieß es ja, aber man hätte sich ihm
einen besseren Lektor gewünscht.

Man kann es nicht jedem recht machen. Vermutlich gibt
es dazu einen schönen Aphorismus von Lichtenberg.

Ich vermutete, daß ich eher den Künstler, als sein Werk im
Vordergrund sehe. Soll er doch machen was er will, muß doch
nicht alles gut sein. Und soll er sich - ~~anstatt~~ ^{den} ~~an~~ ^{gedanken}
/ zanken / grillen etc. nachzugehen - einer Selbstzensur
unterwerfen, die ihm die Lust an der Arbeit nimmt? Dem
Werk eine Form geben, kann er später - wenn ihm nichts

016304

76. DEZ. 2002

Besseres mehr einfällt - immer noch. Natürlich hat solch eine Überlegung weniger mit der Kunst, als mit mir selber zu tun: Ich, der Seite um Seite in Bücher schreibt / kritzelt / sinniert und darüber seine Zeit verkaspt - und trotzdem alles als ganzes gesehen haben will. Nicht die Illustration des Lebens, sondern das Leben selbst. Mit Schwankungen / Tagesform / dem Kreuz & Auer des Alltags usw.

Bloß Künstler, die Kunst machen wollen, sind mir sehr suspekt: Die erscheinen mir fast wie eine andere Art Mensch, irgend etwas Merkwürdiges, das sich in den Kopf gesetzt hat Kunst zu machen und darüber die Hauptsache ~~vergessen~~ vergaß. Hauptsache, die Hauptsache vergessen.

gestern lobte Marcel Reich-Ranicki den neuesten Gedichtsband von Robert Gernhardt in "Ranicki Solo" dermaßen, daß mir fast der Verdacht gewissheit wurde: Gernhardts 65. Geburtstag ist ein willkommener Anlaß, schwer vom Leder zu ziehen, um damit gutzumachen, was man die vergangenen 30 Jahre versäumt hat. Und ausgerechnet MR-R geriet von uns Deutschen, die humoristischen Dichtern keine Tiefe abkufen, daß wir Humor nicht als Kunst sehen usw. Solbader. Ich behaupte nämlich: MR-R hat die so genannte Frankfurter Schule doch ebenso prächtig verschwiegen, wie die humorlosen Deutschen. Inzwischen

016305



76. DEZ. 2002

ist Wiedergutmachung zugesagt. Demnachst für ROR
WOLF, dann ECKHARD HENSCHEID.

Mit Beginn der Frischschicht, legten in Heidelberg und
München, die Literatur-Kritiker ihre Arbeit nieder. In
anderen Ländern hätte man mit derartigen Aktionen gute
Erfahrungen gemacht.

Die Ärzte aber, haben die Situation voll davon, die Prügel-
knuten der Nation zu sein: Container-Schiffe, die in 1980-
ziger Jahren zwecks Steuervermeidung gekauft wurden,
versinken inzwischen an der Küsten Europas. Schließlich
wurden die Schiffe von Steuergeldern angeschafft - also trägt die
Bundesregierung ebenso die Verantwortung. Die Praxen bleiben
in Zukunft also nur an den Mittwoch-Nachmittagen geöffnet.
In der gewonnenen freien Zeit, operieren sich die Ärzte am
Kopp.

» Worum so zaghaft? « Frage von Gabi Dewald auf meine
umständliche Anfrage, ob sie die Rede zur Vermissage im Haus
Metternich halten würde. = Ich habe keine Ahnung, weshalb
ich ständig Eiertänze mache, wenn es um meine Arbeit geht.
Wie eine breite, fette Spur durchzieht mein Leben ein Gefühl
der Wertlosigkeit. Womit nicht zu kokettieren geht. Schlimme
Sache. Andererseits: Was soll ich Selbstbewußtsein spielen, wo
doch genügend Wein, Schnaps & Bier im Lande ist? Und davon
reichlich intus, bin ich durchaus selbstbewußt. ganz laut und
ohne zu schauspielern. (11⁴⁵⁰).

016306



3008 1892 Mp 10 F3 Stk 78



